F XXXI 130.

Asien
Sibirien

St. o. 321.

Geogr.

F 31, 130

Tagebuch

zwoer

Reiſen,

welche

in den Jahren 1727, 1728 und 1736

von Kjachta und Zuruchaitu

durch die Mongoley

nach Peking

gethan worden

von

Lorenz Lange,

ehemaligem Ruß. Kayſ. Kanzleyrath.

Nebſt einer

geographiſch - hiſtoriſchen Beſchreibung der Stadt Peking.

Mit Kupfern.

Aus ungedruckten Quellen mitgetheilt

vom Herrn Prof. Pallas.

Leipzig,

bey Johann Zacharias Logan, Buchhändlern

in St. Petersburg. 1781.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

I.

Tagebuch
einer
in den Jahren 1727 und 1728
über Kjachta nach Peking
unter Anführung
des Agenten Lorenz Lange
gethanen Karawanenreiſe.

Vorerinnerung.

Der Agent und nachmalige irkuzkiſche Vicegouverneur **Lorenz Lange** war aus Stockholm gebürtig und als Lieutenant nach Rußland gekommen. Als der große Kaiſer **Peter** der I. das Luſtſchloß Peterhof am finniſchen Buſen anlegen ließ, wurde **Lange**, um chineſiſche Verzierungen für einige Zimmer zu beſorgen, im Jahr 1718 als Agent mit dem engliſchen Wundarzt, **Thomas Garwin**, nach China abgefertigt. Bey ſeiner Zurückkunft war der Kaiſer über die von ihm mitgebrachten Seltenheiten ſo wohl zufrieden, daß er ihn 1719 als rußiſchen Reſidenten in Peking, der für die dahin gehenden rußiſchen Carawanen zu ſorgen haben ſollte, im Gefolge des damals zur Aufhelfung des ſineſiſchen Handels nach China beſtimmten auſſerordentlichen Geſandten, des Gardecapitains **Leow Waſſiliewitſch Jſmailof**, abfertigte. Eine Nachricht über die Reiſe und Verrichtungen dieſer, wegen des bald darauf erfolgten Uebergangs einiger mongoliſchen Uluſſen auf rußiſche Seite, fruchtlos gewordenen Geſandtſchaft

hat man von einem aus dem geſandtſchaftlichen Gefolge unter folgendem Titel im Druck: „Die Geſandtſchaft Ih„ro Kaiſerlichen Majeſtät von Großrußland an den chine„ſiſchen Kaiſer, welche Anno 1719 aus St. Petersburg „nach der ſineſiſchen Haupt- und Reſidenzſtadt Pekin ab„gefertigt worden, bey deren Erzählung die Sitten und „Gebräuche der Chineſer, Mongalen und anderer tatari„ſcher Völker zugleich beſchrieben und mit einigen Kupfer„ſtücken vorgeſtellet werden, von **Georg Johann Un„verzagt.** Lübek, und gedruckt zu Ratzeburg 1727. 8.“ Auch iſt des Reſidenten **Lange** Bericht von ſeinen Negociationen am chineſiſchen Hofe, nach der Abreiſe des Geſandten und bis zu ſeiner gezwungenen Rückreiſe mit der Carawane, im **achten Theile** der Voyages au Nord gedruckt erſchienen. Das gegenwärtige Tagebuch iſt bey der dritten, und das nachfolgende bey einer vierten Reiſe des gedachten **Lange** geführt worden, und meines Wiſſens ſind beyde noch ungedruckt. Die erſte dieſer Reiſen geſchahe nach Beylegung der zwiſchen Rußland und China obwaltenden Gränzſtreitigkeiten, die ihn das erſtemal Peking zu verlaſſen genöthiget hatten, durch den zu Schlieſſung eines förmlichen Gränztractats und Beſtimmung der Gränze mit China 1726 bevollmächtigten raguſiniſchen Grafen **Sawa Wladiſlawitſch.** Man wird dies Tagebuch zwar, beſonders in Betracht des Weges, ziemlich trocken finden: es enthält aber dennoch ſo manche Merkwürdigkeit; und die zur Kenntniß der chineſiſchen Ränke dienenden Begebenheiten der Karawane in Peking ſind für manche Leſer vielleicht ſo neu, daß ich ſelbiges, ſonderlich in Verbindung mit dem darauf folgenden, der Bekanntmachung wohl werth geachtet habe. Eine rußiſche Urſchrift von beyden iſt mir in Selenginsk von dem freundſchaftlichen Herrn Major **Wlaſſof** mitgetheilt worden; ich habe ſelbige aber beym Ueberſetzen möglichſt abzukürzen geſucht.

Tagebuch der Karawane 1727.

Nachdem am 27 Auguſt 1727 zwiſchen dem von rußiſcher Seite bevollmächtigten Miniſter und wirklichen Staatsrath, Grafen Sawa Wladiſlawitſch, und den Bevollmächtigten des chineſiſchen Chans, dem mongoliſchen Fürſten Zerenn Wang und Vicepräſidenten (Askaman) des chineſiſchen Kriegstribunals Tuleſchin, nach vielen wegen der Gränzbeſtimmung zwiſchen beyden Reichen gehaltenen Conferenzen auch ausgemacht worden, daß die rußiſchkaiſerliche Kronkarawane, ſo bald man wegen der Hauptpuncte übereingekommen ſeyn würde, die Reiſe nach Pekin antreten ſollte, ſo wurden zu deren Einrichtung und Abfertigung von vorgedachtem Herrn Grafen aufs zeitigſte Veranſtaltungen getroffen.

Das zur Anführung und Begleitung der Karawane beſtimmte Perſonal beſtand aus folgenden:

Der Agent und deſſen Gefolge 9 Perſonen.
Der Karawanencommiſſar Molokof und Gefolge 6 Perſonen.
Ein Sergeant der kaiſerlichen Leibgarde und deſſen Gefolge 5 Perſonen.
Ein Geiſtlicher mit ſeinem Bedienten 2 Perſonen.
Die Karawanenkanzley beſtehend aus 3 Perſonen.
Handelsbediente oder Factore (Zelowalniki) bey der Carawane 8 Perſonen.
Deren Gehülfen 8 Perſonen.
Schüler zu Erlernung der chineſiſchen Sprache und deren Aufwärter 4 Perſonen.
Zwey Korporale mit 18 Soldaten.
Fuhr- und Packknechte 140 Mann; überhaupt alſo 205 Köpfe.

Das Fuhrwerk der Karawane beſtand aus 475 Fuhren (Telegi) mit Waaren, und 162 Fuhren mit Proviant

und andern Bedürfniſſen, wozu 1650 Pferde und 565 Zugochſen gehörten.

Mit dieſem Zug gieng demnach die Karawane den 13 September 1727 von der am Fluß Schikoi angelegten Feſtung St. Petri und Pauli gegen Abends ab, und lagerte ſich fünf Werſte davon bey einem am nämlichen Fluſſe gelegenen Winterquartier der Karawane, wo Ueberfluß an guter Weide iſt, und das Zugvieh Sommer und Winter gehütet zu werden pflegte. Auf dieſem kurzen Marſch fielen von unſern wilden, des Ziehens nicht gewohnten Pferden drey Stück.

Den 14ten September wurden 20 Werſte zurückgelegt, und das Nachtlager auf einem ſchönen, mit einer Quelle verſehenen Wieſengrunde genommen. Wir ſonderten zwanzig von unſern untauglichen Pferden aus, und lieſſen ſie zurück.

Den 15ten erreichten wir nach einer eben ſo mäßigen Tagreiſe den Bach Subuktui, wo ein altes hölzernes Wirthshaus ſteht. Den 16ten legten wir 35 Werſte bis an den Bach **Kjachta** zurück, wo unlängſt die Gränzzeichen errichtet worden.

Von Kjachta 16 Werſte a).

Den 17ten giengen wir über den Bach **Bura**, und machten nur ſieben Werſte bis an einen ſchönen Quellbach, der nicht weit von unſerm Nachtlager in den Bura fällt. Hier begegnete uns ein vom mongoliſchen **Zeren Wang** abgefertigter Saiſſan und ein Schreiber nebſt einem Courier oder Boſchka des chineſiſchen

a) **Kjachta** war damals noch nicht, wurde aber im folgenden Jahr angelegt, und dieſe Feſtung alſo der äußerſte Gränzort gegen China. Die Diſtanzen am Rande habe ich nach neuern Schätzungen oder Meſſungen angegeben, weil ſie im vorhabenden Tagebuch fehlten. **P.**

ſiſchen Bevollmächtigten und Askaman Tuleſchin, die uns im Namen ihrer Vorgeſetzten bewillkommen und ſo lange zu Begleitern dienen ſollten, bis der zum Empfang unſrer Karawane aus Pekin abgeordnete Mandarin bey uns eintreffen könnte. Noch an eben dem Tage fanden ſich zwey Sangins oder Officiere vom Tuſchetuchan und Dſhun Wang mit zwanzig bewaffneten Mongolen bey uns ein, die bis an den Tolafluß zur Eſcorte befehliget waren, bis wohin nämlich das Gebiet dieſer beyden mongoliſchen Fürſten reicht.

Mit dieſer Verſtärkung rückten wir den 18ten Sept. bis zur Station Scham Barmei fort, wo ein krumm ſich ſchlängelnder Nebenarm des Orchonfluſſes dem Vieh zur Tränke diente. Jenſeit des Bura und einem hinter ſelbigem vorbeyſtreichenden Bergrücken liegen viele kleine fiſchreiche Seen. 17 Werſte.

Den 19ten erreichten wir noch Vormittags den Fluß Iroi bey ſeiner Vereinigung mit dem Orchon, konnten aber nicht weiter gehen, weil die ganze Karawane über dieſen Fluß mit Fähren geſetzt werden mußte, welches uns drey Tage aufhielt. — Der Iroi entſpringt aus einem ſüdoſtwärts von hier gelegenen hohen Gebürge Kentanchan, und fällt in den Orchon nicht gar fern von deſſen Ausfluß in den Selenga. Der Urſprung des Orchon iſt am Gebürge Changai, welches von dieſer Vereinigung ſüdwärts liegt; und der Selengaſtrom kommt weſtwärts aus dem See Koſſogoll hervor. — Die Mongolen halten am Ufer des Iroi b) kleine Fahrzeuge zum Ueberſatz; ſie verlangten aber nicht weniger als 25 W.

b) Gegenwärtig graben die Mongolen am Iro ein Eiſenerz, woraus allerley grobe Gußwaare verfertigt und zum Verkauf nach Kjachta gebracht wird; auch iſt da viel Acker angelegt. P.

zehn Kopeken Werths fürs Pud. Wir machten alſo mit den Materialien, die wir bey uns hatten, Fähren nach unſrer Art; und da hätten ſie es gern um weniger gethan.

Den 22 September brachen wir vom jenſeitigen Ufer des Iroi auf, und kamen bis an den Fluß Schara (gelben Fluß), der aus dem Gebürge gegen Süden mit vielen Krümmungen herfließt, auf beyden Seiten hohe Ufer und eine geringe Breite hat, und an welchem ſich wegen der guten Weide die Mongolen häufig lagern. Dieſer Fluß fällt in den Orchon, und iſt wegen ſeiner Seichtigkeit nicht ſehr fiſchreich.

Den 23ten gelangten wir zum Nachtlager an einen Arm des Fluſſes Chara (ſchwarzen Fl.), wovon nicht weit ein Salzſee, Zagan-noor (weiſſer See) genannt, liegt. Den folgenden 24ten giengen wir bey ſeichtem Waſſer auf einer Fuhrt durch den Chara-ſaldag, und fanden auf der andern Seite treffliche Weide. — Den 25ten gieng unſer Weg am ſüdlichen Ufer dieſes Fluſſes hin, an welchem wir auch nach einer guten Tagreiſe beym Einfluß des Bachs Bitiga, der aus dem ſüdlichen Gebürge herkommt, das Nachtlager nahmen. — Den 26ten folgten wir noch dem Fluß Chara bis an den darein fallenden Sogdura, durch deren zwiſchen ſteilen Ufern eingeſchloſſenes, aber ſchmales und nicht ſehr tiefes Bette wir ohne Schaden überſetzten, und auf der andern Seite das Lager nahmen.

Der Chara-ſaldag kommt aus dem ſüdlichen Gebürge, und iſt ziemlich fiſchreich, mit flachen Ufern und wunderlichen Krümmungen, womit er nordweſtwärts ſich zum Orchon fortſchlängelt. Wir fanden wegen der trefflichen Weide an deſſen beyden Ufern häufige mongoliſche Läger, welche hauptſächlich von den ſo genannten Schabinary oder Unterthanen des Kutuchta waren, als welchem

chem die ganze Gegend dieſes Fluſſes gehört. Es liegt auch an demſelben, rechts vom Wege, ein kleiner ſteinerner Götzentempel auf der Steppe.

Den 27ten September giengen wir bis zu einem Bach **Boro**, der aus einem ſüdwärts gelegenen See zwiſchen hohen Ufern in einem engen Bett herfließt, und bey einfallenden Regenzeiten ſich über die Ufer weit ergießt. Er fällt zum **Chara**. — Den 28ten rückten wir längſt dieſem Bach fort, über denſelben, und bis an den **Boro-nor**, aus welchem er hervorkommt, und der eine gute Werſt im Durchmeſſer haben mag. Er ſcheint fiſchreich zu ſeyn, und wimmelte von Schwänen und andern Waſſervögeln; wegen ſeines tiefſchlammigen Grundes aber konnten wir in Ermanglung der Kähne weder jenen noch dieſen beykommen.

Am 29ten verlieſſen wir den Boro-nor, und hielten nicht nur das Nachtlager, ſondern wegen guter Weide auch einen Raſttag am Bach **Burgultei** (Adlerbach), verlieſſen dieſen alſo erſt am 1ſten October, und giengen bis dem ſchmalen, aus vielen Quellen ſich ſammelnden und zum **Chara** flieſſenden Bach **Kui** oder **Kuja** fort.

Vom Iroi bis zum Tola 228 W.

Den 2ten October zogen wir über ein hohes und beſchwerliches Gebürge an den Fluß **Tola**, der in mehrere Arme zertheilt fließt, und unſere auf dem Gebürge ſchon beſchädigte Fuhren überzubringen viel Arbeit erforderte. Wir vollbrachten es aber glücklich, und nahmen unſer Lager auf dem jenſeitigen Ufer am Fuß des hohen Gebürges **Chan-Oola** (königlicher Berg) genannt, welches mit dieſem Namen vom Kutuchta ſelbſt beehret und wegen ſeiner hohen und ſchönen Waldung von Zirbelfichten und andern Bäumen von ihm geweihet worden iſt. Niemand darf auf ſelbigem jagen, obgleich wilde Schweine, Hirſche und Rennthirre mit an-

derm geringerem Wild da in Menge ziehen. Kaum erlaubt man den Reiſenden, das nothwendigſte Holz zur Ausbeſſerung ihrer Fuhren darauf zu fällen. Die Ausſicht dieſes Gebürges iſt vortrefflich, und eine Menge ſchöner Quellen flieſſen von ſelbigem in den am Fuß hinſtrömenden Tolafluß c): deſſen Urſprung aber iſt eigentlich aus dem Gebürge Kentachan, und er fällt in den Orchon.

Wir lagen hier fünf Tage ſtill, um fünfhundert von Selenginsk voraus geſchickte Pferde, die uns hier erwarteten, und noch nie gezogen hatten, einigermaßen einzufahren, und die beſchädigten Fuhren auszubeſſern. Es wurden auch von hier die pflichtmäßigen Berichte an das Reichscommerzcollegium und an die ſibiriſche Gouvernements.

c) Der Tolafluß ſoll größer wie der Uda ſeyn, und iſt auf dieſem Wege das letzte zum Selenga ſtrömende Waſſer. An demſelben iſt gegenwärtig das unveränderliche Hoflager des Kutuchta und der mongoliſchen Häupter, als ein feſter, mit hölzernen Wänden umgebner Platz, mit verſchiedenen Tempeln und Wohnungen angelegt. Man nennt daher dieſes Hoflager, welches ſonſt, da es noch ein wandelbares Lager vorſtellte, Urga oder Oergö hieß, nunmehr Kurö, auf mandſhuriſch In oder Tſchin, welches überhaupt einen mit Mauren umgebenen Ort anzeigt. Die chineſiſchen Statthalter über die Mongoley und Gränzbefehlshaber reſidiren hier ebenfalls, um die Fürſten dieſer ſonſt unruhigen und gefährlichen Nachbarn unter genauer Aufſicht zu haben. — Das Gebürge Chan-Oola begränzt die zum Selenga fallenden Gewäſſer. Nur am Fuß hat es ſtehende Waldung. Die ſehr hohen Berge, womit es ſich erhebt, ſind blos mit kriechendem Krummholz (Slanez) bewachſen. Die Breite deſſelben beträgt etwan zwanzig Werſte. Wenn man ſich auf daſſelbe erhoben hat, ſo iſt der Abfall zur gobeiſchen Steppe nur ſehr gering, ſo daß dieſe Steppe, wovon ich gleich mehr ſagen werde, wie die Scheitelfläche der Gebürgketten, die ſelbige begleiten, anzuſehen iſt. P.

mentskanzley abgefertigt, welche wegen der beſchleunigten Abreiſe von Selenginsk dort nicht zu Stande gekommen waren.

Die ganze Gegend von der ſelenginskiſchen Gränze bis an den Tola iſt gebürgig, mit flachen Thälern und Steppen oder Ebenen zwiſchen den Bergen, wo ſowohl Bäche als Seen genug vorkommen, um ſich mit Fiſchen und Waſſerwild reichlich zu verſorgen, wenn die Einwohner ſich darnach fleißiger bemühen wollten. Die Berge ſind überall zerſtreut mit Zirbelſichten, Tannen, Birken und anderer Holzung bewachſen, und hegen einen Ueberfluß von Hirſchen, Rehen, wilden Schweinen, und anderm Wild. Das ebnere Land könnte den ſchönſten Ackerboden abgeben. Allein die hier häufig umherziehenden Mongolen wiſſen von Haushaltung nichts, ſondern begnügen ſich mit der Weide, welche die Natur ihren Kamelen, Pferden, Rindvieh und Schafen in Ueberfluß bereitet hat, und mit wildem Wurzelwerk. Sie kaufen für ihr Vieh und Häute von den Chineſern ſo viel Reiß, als ſie verzehren können, und ſchlachten nur etwan geſtohlnes Vieh, oder verzehren das von ſelbſt gefallene. Sehr oft ſtillen ſie den Hunger mit dem ſchwarzen Ziegelthee, den ihnen die Chineſer zuführen, und womit der Keſſel faſt immer auf dem Feuer ſteht. Weil ſie Kuh- oder Kameelmilch und Butter darunter miſchen, ſo iſt dieſes Getränk auch wirklich nahrhaft; und Reiche machen ihn mit Mehl und Schmant noch dicker, ſo daß er für Chocolate gelten kann. — Arme, die keine Butter haben, müſſen das weiche Schmalz aus den Fettſchwänzen ihrer Hammel ſtatt deſſen gebrauchen; dann iſt aber das Chudſhirſalz d) deſto nöthiger dabey, und giebt dem

d) Chudſhir iſt das mineraliſche Alkali oder Natron, welches auf vielen Salzplätzen der mongoliſchen und dauriſchen Steppe, ſo wie auch in andern ſüdlichen Ebenen Sibiriens, häufig ausblühet. Man ſehe von deſſen Gebrauch

dem Getränk einen unausſtehlichen Laugengeſchmack, den nur eine mongoliſche Kehle vertragen kann. — Vom Frühling bis in den Herbſt, ſo lange das Vieh häufige Milch giebt, ziehen ſie häufigen Milchbranntewein ab, und trinken ihn gleich warm auf, daher man in ſelbiger Zeit, auſſer Mädchen und Kindern, ſelten einen nüchternen Menſchen in den mongoliſchen Lägern antrifft. — Während der Zeit dieſes Ueberfluſſes machen ſie auch Vorrath von kleinen Käſen auf den Winter, der ihre Hungerszeit iſt, und dörren zu eben der Abſicht bey der ergiebigen Jagd im Herbſt das Fleiſch, welches nicht alles friſch verzehrt werden kann, in ſchmalen Riemen an der Luft oder im Rauch. Von ihren Heerden haben ſie noch viel andre Vortheile. Aus den Häuten machen ſie einen großen Theil ihres Hausgeräths, Stiefel und Reutzeug. Der Miſt muß in den weiten, von aller Waldung entfernten Steppen die Stelle der Feuerung vertreten. Die Schafe, welche hauptſächlich das Schlachtvieh, und auch zum Melken ergiebig ſind, dienen mit ihren Häuten zu Pelzkleidern, und in dieſer Abſicht werden auch Ziegenheerden gehalten. Aus der Schafswolle machen ſie die Filze oder Woilokken, womit ihre Jurten oder Hütten überzogen, und ihr Lager gemacht iſt. Dieſe Filzhütten dienen ihnen wider die Kälte, und ſind im Sommer, wenn man die Seitenwände abnimmt, viel ſchattiger und kühler als unſere Gezelte. Der Wind kann ſie nie umwerfen, und kein Regen ſchlägt durch. Ihre Stricke und Schnüre flechten ſie aus Kameelwolle oder aus Pferdehaar; und auſſer dieſem kleinen Nutzen und der Milch ſind ihnen die Kameele bey ihren Märſchen und Kriegszügen zur Fortbringung ihres Gepäckes unentbehrlich,

brauch beym Thee, der oft ſchädlich wird, meine Samml. hiſtor. Nachr. über die mongoliſchen Völker 1 Th. S. 180. P.

behrlich, zumal da ſie viel beſſer als andre Thiere bey Hunger und Durſt lange Märſche aushalten.

Ich bin hier von der mongoliſchen Wirthſchaft und Lebensart etwas umſtändlicher, weil bis in die Gegend des Tolafluſſes gerade die Wohlhabendſten wohnen, und auch das beſte Land iſt.

Ich erhielt während unſers Verweilens in dieſer Gegend Beſuch von einem mongoliſchen Lama oder Götzenprieſter, der einige Werſte von unſerm Standplatz ſein Lager hatte. Er machte mir nach der gewöhnlichen Art der dortigen Geiſtlichen ein Geſchenk mit einem Stückchen Zuckerkand e), welches in ein weiſſes ſeidenes Läppchen eingewickelt war, und womit er, wie es ſchien, mich ſehr zu beehren glaubte. Mit ſehr frohem Geſicht ſagte er mir, daß der Kutuchta nach ſeinem beym Abſcheiden aus dieſer Welt gethanen Verſprechen aufs neue wieder eingefleiſcht unter ihnen erſchienen, und allen Mongolen, ſonderlich der Geiſtlichkeit, dadurch eine große Freude widerfahren ſey. Ich fragte ihn, in welchem Alter der neubelebte Kutuchta ſich befinde, und erhielt zur Antwort, er ſey im ſechſten Jahr, habe ſich aber noch gegen niemand zu erkennen gegeben, und würde vielleicht noch unbekannt geblieben ſeyn, wenn nicht Dalay-Lama aus Mitleiden zu der verwaiſten mongoliſchen Geiſtlichkeit den neuen Körper deſſel-

e) Dergleichen kleine, nichtsbedeutende Geſchenke, z. E. ein Stückchen Zucker, ein Papierchen mit einigen Gewürzkörnern, ſind auch bey den kalmückiſchen Geiſtlichen üblich, wenn ſie einen Ehrenbeſuch ablegen. Ja auch wenn ein vornehmer Lama durch einen dritten eine Botſchaft beſtellen läßt, iſt gemeiniglich ein ſolches Präſentchen dabey, vielleicht um zu einem Gegengeſchenk Gelegenheit zu geben. Mir ſchickte der oberſte Lama der Derbeten auf ſolche Art einmal ein kleines ſilbernes Fünfkopekenſtück ſauber eingewickelt zum Geſchenk. P.

deſſelben angezeigt und erklärt hätte, daß der Geiſt des Kutuchta von der jüngern Gemahlinn des durch die erſte Gemahlinn mit dem regierenden chineſiſchen Kaiſer verſchwägerten mongoliſchen Fürſten Darſchan-Tſchin-Wang wiedergeboren worden. — Ich fragte weiter, wie bald dieſer junge Patriarch ſein geiſtliches Regiment antreten würde; worauf mir der Lama zum Beſcheid ertheilte, die Inthroniſation ſey auf das künftige Jahr verſchoben.

Vom Tolafluß ſchickten wir 125 Pferde, die uns zur fernern Reiſe untauglich ſchienen, nach der Gränze zurück. Unſere vom Tuſcheru-Chan und Dſhun-Wang erhaltene Eſcorte nahm ebenfalls hier Abſchied, und bekam von uns zum Geſchenk vierthalb Ellen holländiſch Lacken, zwölf Fuchsbälge, ſechs rothe Juffen, ſechzig kleine Päckchen ſchwarzen Thee und ein Pfund chineſiſchen Tabak. — Auſſerdem wurde einem Sangin von des Zeren-Wang Unterthanen, der mit ſeinen Leuten unſere vorausgeſchickte 500 Pferde begleitet und einen Monat lang bewacht hatte, ein Geſchenk mit vierthalb Arſchinen Lacken, zwey Fuchsbälgen, drey rothen Juffen, 50 Päckchen Thee und 1 Pfund chineſiſchem Tabak gemacht. — Ein Saiſſan von Zäzen-Chans Horde löſte mit einem Commando dieſe Eſcorte ab.

Den 8ten October verlieſſen wir den Tolafluß, und zogen das Gebürge Chan-Oola, welches zur Gebürgkette Kingan gehört, hinan; wo es fürchterliche, felſichte Ausſichten gab. Wir lagen nach einer kleinen Tagreiſe an einem geringen, vom Chan-Oola abflieſſenden Bach, Turgin. Hier verließ uns die Waldung, wovon wir fortan bis an die chineſiſche Mauer nichts mehr ſahen.

Den 9ten machten wir abermals eine ſehr mäßige Tagreiſe, und übernachteten an dem kleinen Bach Bukuum.

Den 10ten überſtiegen wir das Gebürge Dolon Tologoi (die ſieben Hügel oder Koppen), welches unſern Pferden ſehr ſauer und dem Fuhrwerk nicht wenig ſchädlich ward, obgleich der Marſch nur eine mäßige Tagreiſe betrug. Jenſeit des Gebürges nahmen wir an einem kleinen See das Nachtlager.

Den 11ten konnten wir auf einem ebenern Wege f) ſtärker fortrücken, und erreichten die Brunnen Schelos-Chuduk, wo wir uns bey einem lagerten, der treffliches Quellwaſſer in ſolchem Ueberfluß enthielt, daß wir alle unſere Pferde und Hornvieh reichlich tränken konnten. Auch die Weide war hier zu unſrer Freude ſehr gut. Den 12ten kamen wir nach einer guten Tagreiſe bis an den See Sarkin-aktu-Sain-uſſu g), und blieben den folgenden Tag da liegen, um unſer Fuhrwerk auszubeſſern.

Den 14 October gieng unſer Zug bis an den Quell Saadukru-Illiſen-uſſu, und den 15ten bis Gurban-Turu, wo ein Quell und ein See iſt. Den 16ten erreichten wir die Station Tſchap-tſchir, wo wir eine Regenpfütze und einen kleinen Quell fanden. Den 17. kamen wir an Ulan-Tologoi (rothe Koppe), wo einige Brunnen ſind; den 18ten bis Bulena, wo ein kleiner Quell und einige Brunnen ſind. Unſre von Zäzen-Chan erhaltene Eſcorte von 30 Mann ward hier abermals abgelöſt, und erhielt

f) Hinter Dolon Tologoi kommt man nach andern Nachrichten über den höchſten Theil des Gebürges Ringan, und ſieht neben ſich fürchterliche Abgründe. Oben auf dem Gebürge haben die Mongolen geweihete Steinhaufen (Obo) mit aufgehängten Gebetflaggen und beſchriebenen Schafsſchulterblättern, wie auf allen merkwürdigen, ſonderlich Scheidegebürgen, von ihnen angelegt zu werden pflegen. P.

g) Sain-uſſu bedeutet nach dem Mongoliſchen gut Waſſer.

erhielt nebſt ihrem Anführer 4 rothe Juſſten, 65 Päckchen Thee, 1 Pack Taback und einen Ochſen zur Belohnung.

Den 18 October zogen wir von Bulena bis Chodot, wo wir bey einem guten Brunnen den folgenden Tag wieder raſteten. Unſer chineſiſcher Begleiter fertigte von hier einen Courier (Boſchka) mit dem Bericht, wie weit die Karawane gekommen ſey, an das mongoliſche Tribunal nach Pekin ab, mit welchem auch ich an die dortigen Miniſter ſchrieb, und um Erlaubniß bat, einen Theil unſers Zugviehes unter gehöriger Aufſicht eigner Leute bey der Mauer auf der Weide zurücklaſſen zu dürfen, und von Kalgan (der erſten Stadt an der Mauer) bis Pekin mit gemietheten Pferden zu reiſen h). Der Boſchka war uns von dem Askunama (Vicepräſidenten) Tuleſchin von der ſelenginskiſchen Gränze her mitgegeben, und erhielt bey der Abfertigung 5 Ellen Lacken, einen Fuchsbalg, vier gemeine Zobel und einen Sack Grauwerkrücken zum Geſchenk. — Wir wagten es hier, 27 für untüchtig zum weitern Marſch erklärte Pferde bey einem Lama bis zur Wiederkunft zu hinterlaſſen. — Wir hatten von Ulan-Tologoi an nunmehr ſchon ziemlich ſchlechte Weide; dazu kamen ſonderlich nächtliche Fröſte, welches unſere Pferde zu entkräften anfieng. Gleichwohl fiel bisher noch kein einiges aus Fouragemangel; ſondern die einzeln faſt auf jedem Tagemarſch verlornen kamen durch ihre Wildheit um: denn mehr als die Hälfte unſers Zugviehes war noch nie eingeſpannt geweſen, und viele waren auf keine Weiſe zu zähmen, und tobten im Joche ſo lange, bis ſie wegen Ermattung ſtehen blieben und ausgeſpannt wurden, oder

h) Ich habe hier das weitläuftige Schreiben, worin der Agent ſeine Abfertigung und die Zahl ſeiner Begleiter meldet, für das bisherige gute Geleit dankt, und um obgedachte Vergünſtigung bittet, ausgelaſſen. P.

oder bis ſie gar todt niederfielen. Dabey hatten denn unſere Fuhrknechte nicht wenig Noth und Mühe.

Den 21ten October zogen wir von Chodot weiter, und fanden zum Nachtlager einen Quell **Jike-Chongoron-Jlligena`** (große Schwanenquell) genannt. Leute und Vieh hatten hier Waſſer genug; aber die Weide war ſparſam, und wir verloren fünf Pferde.

Den 22ſten kamen wir bis zur Station **Altagana`**, wo viel goldruthiger Erbſenſtrauch (Robinia pygmaea) wächſt. Hier waren einige Brunnen mit ſehr ſchlechtem Waſſer, und ſo kärglich, daß kaum die Menſchen daran genug hatten. Auch die Weide war kümmerlich; und wenn wir nicht kleine Rationen Haber ausgetheilt hätten, ſo würden unſre Pferde die kalte Nacht hungrig und durſtig haben zubringen müſſen. Bey aller Sorgfalt verloren wir dieſe Nacht dreyzehn Pferde.

Den 23ten brachen wir frühe auf, und gelangten Abends zur Station **Budarin-Balaka**, wo wir bey einem kleinen Quell und einigen ſchlechten Brunnen uns lagerten, und das Vieh hinlänglich tränken konnten; weil aber eben ſo wenig Weide als beym vorigen Nachtlager da war, ſo mußte das Haberfüttern unſere Zuflucht ſeyn.

Den 24ſten erreichten wir drey Stunden vor Nachts die Station **Chodon-Roſcho**, wo etwas Gras, zwar vom Froſt niedergeſchlagen, und ganz und gar kein Waſſer angetroffen ward. Die hier offen geweſenen Brunnen waren vor einigen Jahren durch eine Parthey Kalmücken, die aus der chineſiſchen Gefangenſchaft von der großen Mauer flüchteten, der Erde gleich verſchüttet worden, wodurch ſie die ihnen nachgeſchickten Chineſer und Mongolen ſowohl hier, als an mehrern Stellen in nicht geringe Waſſersnoth geſetzt hatten. Gleichwohl wurden dieſe Flüchtlinge am Tolafluß, wo ſie ſich zum Raſten in das Gebür-

ge gezogen hatten, von einigen an der Gränze mit ihren Truppen ſtehenden mongoliſchen Fürſten eingeſchloſſen, und nach einer verzweifelten Gegenwehr wieder gefangen und größtentheils niedergehauen. — Wir mußten uns gefallen laſſen, zwey dieſer Brunnen durch unſere Leute aufgraben zu laſſen. Dreyßig Mann wurden an dieſe Arbeit geſetzt, und bey dem einen übernahm ich ſelbſt, bey dem andern der Karawanencommiſſar Molokof, die Aufſicht. Um Mitternacht bekamen wir gutes Waſſer, da man auch ſogleich die Pferde zu tränken anfieng. Weil wir aber wohl eine Woche zu thun gehabt haben würden, um Brunnen genug für die ganze Heerde zu räumen, ſo wurden nur diejenigen getränkt, welche auf den folgenden Tag ziehen ſollten, und überdies noch das Hornvieh, welches die Tränke weniger entbehren kann als Pferde. Die Leute mußten ſich, ſo gut ſie konnten, größtentheils ohne Waſſer behelſen. Wir verloren übernachts doch nur zwey Pferde.

Den 25ſten October mußten wir von Chodon-Koſcho eine lange Station bis Ulan-Saltſcha zurücklegen, weil eher keine Weide zu finden war. Auf halbem Wege lagen einige Werſte ſeitwärts vom Wege einige verwachſene Quellen, wohin wir das Vieh treiben, und nach Möglichkeit tränken lieſſen. Sehr viele Pferde ermatteten auf dieſem Marſch, die wir hin und wieder unter Aufſicht einiger unſerer Leute zum Ausraſten hinterlaſſen mußten. Allein ſo ſtreng auch die Wacht dabey gehalten ward, ſo kamen doch die Mongolen in der Nacht, und entführten einen Theil dieſer ganz abgematteten Pferde.

Wegen der letzten ſchweren Tagreiſen und derer, die wir noch vor uns hatten, hielt man den 26ſten Raſttag, und zugleich wurde nach den verlornen Pferden ausgeſchickt, die man auch einige Werſte ſeitwärts vom Wege an mongoliſchen Jurten angebunden fand. Zum Glück war in dieſen Jurten eben ein chineſiſcher, nach der Gränze abgefertigter

ren bey uns führen müſſen, welches denn wiederum mehr Zugpferde erfordert hätte.

Den 29. näherten wir uns der Sttaion Sara', und blieben bey einer gefrornen Regenpfütze, die mehr Eis als Waſſer hielt, doch nothdürſtig zur Tränkung des Viehes hinreichte. Aber Gras war wenig zu ſehen und wir mußten wieder fünf umgefallene Pferde im Stich laſſen, welche die umherwohnenden Mongolen wohl nicht werden haben umkommen laſſen.

Den 30. giengen wir die Station Udde' vorbey und bis zu einer andern Sertenn, wo wir auch eine gute Regenpfütze vor uns fanden. Bey Udda geht, nach dem Bedünken der Mongolen, die eigentliche Wüſte Gobi (Gobeiskaja Step), oder die kahle grobſandige Ebne an, welche in den Charten von Aſien mit dem Namen Chamo belegt wird [i]). Dieſe ganze Wüſte iſt, ſonderlich bey ſo ſpäter Herbſt- und Winterzeit für Menſchen und Vieh eine höchſt elende Gegend.

Vom Fluß Tola, bis zum Anfang der Steppe Gobi 585 Werſte.

Bey

i) Die hohe Ebne Gobi iſt, nach den beſten Nachrichten, die ich habe einziehen können, eine ſehr erhöhte Scheitelfläche des Gebürges, welches man vom Tolafluß, ja ſchon von der ſelenginskiſchen Gränze her hinan, gegen die chineſiſche Mauer aber wiederum ſehr ſteil hinab reiſet. Sie iſt gleichwohl mit höheren Gebürgen begränzt, ſonderlich an der Nordſeite. Ihre Breite mag etwan zweyhundert Werſte betragen. Ihr Boden beſteht aus grobem Sand und kleinen Kieſeln (dem Anſchein nach einem verwitterten Granit), worunter ſich allerley edle und farbige Steine aufleſen laſſen. Hin und wieder ſind, bey guter Jahreszeit, grasreiche Stellen, wo die Mongolen Weide für ihr Vieh ſuchen. Das allermeiſte iſt ganz kahl, ohne Holzung oder Strauchwerk. Hin und wieder ſcheint ſie ſich zu anſehnlichen Höhen zu erheben, die man aber ganz unmerklich hinanreiſt.

Bey letztgenannter Station mußten wir uns entſchlieſſen, alle ganz entkräftete Pferde bey einem mongoliſchen Anführer, Namens Gunſin-Schereng, auf mongoliſche Parole zurückzulaſſen. Er übernahm ſie aber auf die Bedingung, daß, in Betracht ihres ſchlechten Zuſtandes, nicht mehr von ihm zurückgefordert werden möchten, als am Leben bleiben würden; und wir lieſſen uns dieſe ſchlüpfrige Bedingung ſchon gefallen, weil wir dieſe Pferde doch hätten im Stich laſſen müſſen. Wir beſchenkten ihn alſo beſtens, und verſprachen, ihn bey Wiederablieferung der Pferde, auf unſerer Rückreiſe, noch beſſer zu belohnen. Neun Stück fielen ſchon bey unſerm Daſeyn um.

Unſere Eſcorte von Bulena wurde bey der Station Udda wieder abgelöſt, und dem mit dreyßig Reutern comman-

anreiſt. Auf ſolchen Höhen ſind zuweilen Quellen, die ſich aber gleich wieder in die Erde verlieren; denn kein fließendes Waſſer zieht ſich von dieſer Fläche, weder nord- noch ſüdwärts ab. In der ganzen Steppe ſind am Karawanenwege in gehörigen Diſtanzen mit Steinen ausgeſetzte Brunnen, in welchen das Waſſer kaum anderthalb Faden unter der Oberfläche ſteht. Salzſeen oder Bitterſeen, die von fern ein rothes Anſehen zu haben ſcheinen, giebt es auf dieſer Steppe hin und wieder, einige wohl auf eine Werſt groß. Flugſand ſieht man nirgend. Die Ziege Dſeren und das wilde Halbpferd Dſhiggetäi ziehen in dieſer Wüſte heerdenweiſe herum. Die einzige Feuerung iſt trockner Miſt. Ueber die Mitte der Steppe hinaus ſoll an einem in die Erde verſiegenden Quellbach ein wie Gold glänzender, in Sibirien unbekannter Strauch, ohne Blätter, mit Schäfchen beſetzt, wachſen, den die Mongolen nur Dſaak nennen. Von der Gobee kommt man an ein abſchüſſiges, aus der Steppe kaum merkliches Gebürge, durch welches man in einem engen, zum Theil ſehr ſteilen Paß oder Thal wohl 15 Werſte abwärts gegen die große Mauer reiſet. P.

dirt geweſenen Sangin wurde, nebſt zweyen Wegweiſern, ein Geſchenk mit vier Fuchsbälgen, funfzig Pack Thee, 1 Pack Taback und einem Zugochſen gemacht.

Den 31. October kamen wir von Sertenn bis Ulan-Chattagaſchun, wo, bey ſchlechter Weide, einige feſt gefrorne Brunnen nur wenig Waſſer hatten. Weil aber die Nacht einfiel, ſo konnten wir nicht weiter gehen, und es war erträglich genug, daß wir am Morgen nur fünf Pferde todt fanden.

Den erſten November ſetzten wir die Reiſe, zwiſchen flachen Anhöhen, bis zu einem mit trefflichem Waſſer verſehenen, und längſt dem Karawanenwege eine Strecke hinfließenden Quellbach fort. Hier erholte ſich unſer Vieh an der Weide zuſehends. Es wachſen auch kleine, ſtrauchende Zwergulmen (Ilimownik) längſt dem Bach. Nach ohngefährer Schätzung rechnet man hier zwey Drittheile des ganzen Weges von Selenginsk bis an die chineſiſche Mauer. — Noch an ſelbigem Tage kamen wir bis an die Station Burſſuk (Dachs), wo wir bey einer gefrornen Regenpfütze ein kaltes und hungriges Nachtlager hielten, und neun Pferde liegen lieſſen.

Den 2. November rückten wir bis zur Station Tugerik-Tſchelotei fort, hatten den ganzen Tag einen heftigen Nordwind auszuſtehen, und fanden Abends einen bis auf den Grund gefrornen Regenpfuhl, mit einigen kleinen Brunnen, die gutes Waſſer enthielten, aber nur kümmerlich zu Tränkung des Viehes hinreichten. Die Menſchen behalfen ſich mit dem Eiſe aus der Pfütze. Weide war hier gar nicht, und das Vieh mußte mit kleinen Rationen Haber und etwas Zwieback, den man austheilte, ſich behelfen. Dazu hielt noch der Nordwind die ganze Nacht hindurch mit heftigem Froſt an, ſo daß es kein Wunder war, am Morgen acht von unſern Pferden

den todt zu finden. Dieſe tägliche Abnahme unſeres Zugviehes machte uns nun zwar nicht wenig beſorgt; weil aber dem Uebel zu entkommen kein Mittel war, ſo mußten wir unſere Umſtände Gott befehlen und das Erträglichſte hoffen.

Wir legten den 3. von Tugerik-Tſcholotei nur eine kleine Tagereiſe bis zur Station Kutula zurück. Da war aber auch wenig Futter, nur ein einiger nothdürftiger Brunnen, und die Nacht bey anhaltendem Nordwinde ſo kalt, daß bis zum Morgen unſerer lebendigen Pferde wieder neun weniger wurden.

Den 4. November brachte uns eine kleine Tagreiſe bis zum Salzſee Iren-Dabaſſu, der etwan drey Werſte im Umkreis und keinen ſichtbaren Zufluß hat, daher er bey regnigten Jahren viel, bey trocknen wenig Salz erzeugt [k]). Dies Salz wird von einigen armen, in elenden Jurten da wohnenden Mongolen geſammlet, und den vorbeyreiſenden chineſiſchen und andern Karawanen gegen Thee, Tabak und Reiß, oder andere Bedürfniſſe verkauft. Dieſe Leute bringen ihr Salz auch nach Kalgan, und auf andere an der großen Mauer belegene Märkte. Es iſt von gutem Geſchmack, grobwürflicht und ſehr weiß. — In dieſer ganzen Gegend ſieht man übrigens nichts als Elend; denn der ſalzige Boden läßt keine Weide aufkommen, und alles Waſſer in den gegrabenen Brunnen iſt brak und ungeſund. Weil die hier wohnhaften Mongolen, aus Mangel der Weide, kein Vieh halten können, ſo iſt auch kein dürrer Miſt zur Feuerung da zu finden, und Reiſende, die ſich im Winter durch die Wüſte wagen, müſſen alſo hier auf keine war-

k) Eben dieſe ſonderbare Eigenſchaft hat der borſinskiſche Salzſee in Daurien. S. den 3. Theil meiner Reiſe S. 232 u. folg.

me Küche rechnen. Die armen Salzſammler behelfen ſich den Winter durch zur Feuerung mit Wurzeln der Salzpflanzen, die ſie mühſelig ausgraben, die aber mehr Rauch als Hitze geben. — An dieſem unangenehmen Ort ſuchte uns die Nacht mit einem heftigen Schneewetter heim, und am Morgen lagen zehn von unſern Pferden hingeſtreckt.

Bis da wo die gobeiſche Steppe aufhört 223 Werſte.

Den 5. November ſchlichen wir, wie es bisher in dieſer ganzen Hungerſteppe gegangen war, eine kleine Tagreiſe weiter, bis zur Station **Arun-Chuduk** (reine Brunnen), wo wir zwey Waſſergruben mit ſehr widerlichem und unreinem Waſſer fanden, welches weder Menſchen noch Vieh behagen wollte; und neue Brunnen zu graben war hier der Ort nicht. — Eben ſo dringend war der Mangel an Weide; weil aber auch unſer Brodt und Haber abzunehmen anfieng, ſo wurde beſchloſſen, die beſten Pferde auszuſuchen, dieſen allein täglich etwas Haber zu reichen, ſie aber auch dafür unabgewechſelt einzuſpannen; ein anderes Mittel aus dieſem Elend zu kommen war uns nicht mehr übrig. Kaum war dieſer Rath beſchloſſen, ſo kam die hinkende Poſt, daß der Vorrath an Brodt und Grützwerk nur noch auf etwan zehn Tage hinreichen möchte; der einzige übrige Troſt beruhete alſo auf der noch vorräthigen guten Zahl Rindvieh, und alſo wurde befohlen, den Karawanenknechten ſo viel Fleiſch, als ſie eſſen möchten, zu vergönnen, Brodt und Grütze aber in ſehr kleinen Portionen auszutheilen, bis wir dahin gelangten, wo Proviant um Geld zu haben wäre. — Der mit unerträglichem Froſt begleitete heftige Nordwind wollte noch immer nicht aufhören, und die Nacht koſtete uns wieder ſechs unſerer Pferde.

Den 6. November erreichten wir mit vieler Mühe, und erſt ſehr ſpät, die von unſerm letztern Nachtlager doch nur wenig entfernte Station **Boroldſhi Chuduk**; denn

denn unſere Pferde wollten kaum mehr fort. — Bey benannter Station iſt ein kleiner Tempel oder Bethaus aus Flechtwerk und Leimen gebaut, das auf allen Seiten ziemlich wie ein Hühnerkoben ausſieht. Es hiengen einige auf Pappier geſchilderte Götzen darin; aber kein Götzenprieſter wohnt in dieſer Einöde, ſondern es ſcheint nur eine Kapelle für Reiſende zu ſeyn. — Weit und breit ſieht man, ſowohl hier, als auf andern Stationen dieſer Einöde, nichts als Blachfeld, ſo weit die Augen reichen können, ohne Strauch und Raſen; und die Erde iſt mit allerley Arten durchſichtiger, farbigter Kieſel beſtreut, die im Sonnenſchein mit ihrem Farbenſpiel und Glanz das Auge ergötzen können. Aber unſern Augen wäre der Anblick grüner Weide und guten Waſſers itzt viel angenehmer geweſen; wovon wir leider nichts ſahen. — Um jedoch unſere Pferde wenigſtens mit Waſſer zu erquicken, beſchloſſen wir den 7. hier ſtill zu liegen und einen neuen Brunnen zu graben, wozu früh morgens vierzig Mann mit Schaufeln und Brecheiſen ans Werk geſetzt wurden, die ſich eine lange Zeit mit allen Kräften zerarbeiteten, um eine vier Fuß dicke, reine und ſehr zähe Thonlage durchzuarbeiten, die nicht anders wie Bley zu hauen war. Gegen Abend kam man endlich auf den Sandgrund durch, wo leicht genug zu arbeiten war, aber der nachſchießende Sand wieder Hinderniß verurſachte. Wir ſchützten aber die Seiten der Grube mit einigen leeren Proviantfäſſern, da man denn ohne weitere Hinderniß bis aufs Waſſer niedergrub. Die in der Nähe freygehenden Pferde wurden kaum gewahr, daß mit dem Sande etwas Waſſer ausgeworfen ward, ſo liefen ſie truppweiſe herbey, und machten den Umſtehenden, um ſie abzuhalten, genug zu ſchaffen. Wäre niemand zur Hand geweſen, ſo hätten ſich gewiß viele in die neue Waſſergrube geſtürzt, und hätten ſich und die Arbeiter beſchädigt, oder vielleicht eine jämmerliche Niederlage angerichtet.

Sobald der Brunnen ſich gehörig gefüllt hatte, wurden immer zu funſzig Pferden hingetrieben und aus Geſchirren, die wir zu dem Endzweck von friſchen Ochſenhäuten gemacht hatten, getränkt, womit man die ganze Nacht zubrachte. Der Froſt aber ward ſo ſtrenge, daß wir am Morgen 23 todte Pferde zählten.

Den 8. November verſuchten wir es unſern Marſch fortzuſetzen, und um den Pferden eine Erleichterung zu verſchaffen, ward bey der ganzen Karawane jedermann zu Fuße zu gehen befehligt. Demohngeachtet gieng es ſauer her, und nur die Hälfte des Zuges erreichte ſpät des Abends die Station Mingan (Tauſend); der Reſt war in verſchiedener Entfernung unterwegs liegen geblieben, theils um die Pferde nicht ganz abzutreiben, theils aber auch weil viele Pferde ſich legten, und durchaus nicht wieder aufſtehen wollten. Man mußte alſo die Pferde der angekommenen Hälfte, ſobald ſie ein wenig geraſtet und mit Haber gefüttert waren, den Nachgebliebenen zu Hülfe ſchicken, die denn mit vieler Noth erſt gegen den folgenden Mittag alle auf der Station anlangten. Mit herzlichem Vergnügen fanden wir in dieſer Gegend etwas Weide, die zwar vom Froſt gelitten hatte, aber den bittern Hunger unſres Viehes zu ſtillen immer erwünſcht genug war. Die ermüdeten Pferde wurden alſo bis hieher langſam nachgetrieben, und wir beſchloſſen, hier dieſen und den folgenden Tag ſtill zu liegen. Denn auch der Waſſermangel der daſelbſt befindlichen Brunnen ward in der Nacht, durch einen häufig gefallenen Schnee, zum Beſten des Viehes erſetzt. — Den 9. November verloren wir doch vierzehn Pferde.

An eben dem Tage langten zu unſerer großen Freude zwey Boſchkas oder Couriere von dem uns aus Peking entgegengeſchickten Mandarin an, der ſich nur noch eine kleine Tagreiſe von uns befand, und dieſe Boten ausſchickte,

ſchickte, um ſich nach dem Ort unſres Verweilens zu erkundigen. — Wir erwiederten das Compliment des Mandarins, und ließen ihm durch die Boten zurückſagen, daß wir bis zur Station Mingan gekommen wären, und da noch einen Tag halten würden, um das das Vieh zu erfriſchen.

Ein heftiger Nordwind mit Froſt und Schnee fieng gegen Abend an, uns heimzuſuchen, und dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag, ſo daß wir dreyßig todte unter unſern Pferden fanden. — Des Unwetters ohngeachtet kam doch der Mandarin den 10. gegen Mittag bey uns an, weil er unſern Zuſtand und bisherige Unfälle durch die Couriere vernommen hatte. Er machte mir gleich die Viſite, und ſagte mir, er ſey, gleich nach Ankunft des von Chodot abgeſchickten Couriers, von Bogdochanzu unſerm Führer ernannt, und befehligt worden, uns entgegen zu gehen, mit der beſondern Einſchärfung uns in allen Fällen behülflich zu ſeyn und unſern Marſch nach Pekin möglichſt zu beſchleunigen. — Ich war ſchon zuvor mit dieſem Mandarin bekannt, bewillkommte ihn von Herzen, und bezeugte, wie ſehr ich von der hohen Chaniſchen Gnade gerührt ſey, und wie viel Dank er von uns verdienen würde, wenn er die ihm ertheilten Befehle zur Erleichterung unſerer Beſchwerlichkeiten getreulich in Erfüllung brächte. Indeſſen ſuchte ich unſern Gaſt auch mit Thee, gebrannten Waſſern, Wein und Biſcuit nach Vermögen zu bewirthen, welches er ſich ſehr wohl gefallen ließ. Ich that ihm dabey, mit Zuziehung des Karawanencommiſſars, den Vorſchlag, daß er erlauben möchte, einen unſerer Factore, mit einem ſeiner Couriere, in das chineſiſche Dorf Toloi Summai vorauszuſchicken, um Haber oder Gerſte für das Zugvieh zu kaufen und uns baldmöglichſt entgegen zu führen, ohne welche Hülfe wir nicht nur den Ort unſrer Beſtimmung nicht erreichen, ſondern

bey

bey der fortdauernden Kälte in wenig Tagen alle unſere Pferde verlieren und weder vor- noch rückwärts kommen könnten. Nach einiger Ueberlegung gab er zum Beſcheid, er dürfe keinen einigen Ruſſen in die Nähe der chineſiſchen Mauer kommen laſſen, bis die ganze Karawane dort anlangen könnte. — Ich erwiederte, dieſe Antwort reime ſich nicht mit den Verhaltungsbefehlen, die er empfangen zu haben bezeugte, und bat ihn zu überlegen, daß die äußerſte Noth dieſe Abfertigung nothwendig mache; mit dieſen und andern Gründen ließ ich ihn zu ſeinem Lager ab, wo er ausruhen und die Sache überlegen wollte.

Nach zwey Stunden ſtattete ich ihm mit meinen anſehnlichſten Officianten den Gegenbeſuch ab, ward ſehr freundlich aufgenommen, und machte mich, weil für uns nichts ſo dringend war, als Fourage zu ſchaffen, gleich wieder mit meinem Vorſchlag an ihn, in welchen er auch, in Betrachtung unſerer Noth und der Gründe, die ich ihm aufſtellte, endlich willigen mußte. Ich ernannte ſogleich, um keine Zeit zu verlieren, den Factor **Jwan Piwowarof** zu unſerm Commiſſar, und gab ihm zum Einkauf aus der Karawanencaſſe 150 Lan Silber mit. Der Mandarin gab ihm einen Boſchka und zwey Reuter, mit dem Befehl an jenen, bey der Ankunft in Toloi Summai die Soldaten mit unſerm Factor zu laſſen, und ſelbſt nach Peking den Bericht von dem Zuſtand, in welchem er die Karawane gefunden, und der genommenen nothwendigen Maaßregel zu überbringen. — Zu unſerer großen Zufriedenheit gieng alſo dieſe Botſchaft den 11. November vor ſich.

Wir wollten an eben dem Tage auch mit der Karawane aufbrechen; das immer noch mit kaltem Nordwind fortdauernde Schneewetter aber hatte unſern Pferden das vorhandene Gras ſo wenig zu Gute kommen laſſen, daß beym

Zuſammentreiben der Heerde viele gar nicht aus der Stelle wollten, und nur kaum ſo viel zum Anſpannen tüchtige, als nöthig waren, bis ans Lager gebracht werden konnten. Wir mußten nicht weniger als 398 Pferde, unter Aufſicht eines Factors, zurücklaſſen, die langſam nachzutreiben befohlen wurde. Der Anblick des armen Viehes war ſo vollkommen elend, daß unſer Mandarin ſelbſt zum Mitleiden bewogen wurde, und die Nothwendigkeit der heut abgeſchickten Botſchaft laut erkannte.

Wir ſetzten unſern Zug ſchleichend und kümmerlich bis zur Station **Chuburün Chuduk** (Frühlingsbrunnen) fort; die Fuhren kamen, ſo klein auch der Abſtand war, nur ſehr einzeln an, und man mußte die ausgeſpannten Pferde, ſo matt ſie waren, immer den Nachbleibenden zu Hülfe ſchicken, um die Karawane zuſammenzubringen. Doch fielen bis zum Anbruch des 12. Novembers nur drey Pferde um.

Der Mandarin ſchickte von hier, auf meine Bitte, noch einen Boſchka in die umherwohnenden mongoliſchen Läger ab, um anzukündigen, daß wer gute Pferde und Kameele verkaufen oder vermiethen wolle, ſich bey unſerer Station einfinden möchte, wo wir den ganzen Tag harren wollten, und wo ſie die Freyheit mit uns zu handeln haben ſollten. Ohne dieſe ausdrückliche Erlaubniß des Mandarins würde ſich kein Mongol unterſtanden haben, ſich unſerer Karawane zu nähern.

Dem Saiſſan oder **Darchan** des **Dſhiren-Wang**, der unſerer Karawane von der Gränze am Bura bis zur Ankunft des Mandarins zum Geleit dienen müſſen, wurden nun beym Abſchiede fünfthalb Ellen holländiſch Laken, vier gemeine Zobel, 1 Fuchs- und 1 Otterbalg, zwey rothe Juften, ein kleiner Taſchenſpiegel, vierzig Pack Thee und ein Pfund Taback zum Abſchiedsgeſchenk gereicht. Sein Knapp bekam einen Fuchsbalg und

nur den kleinen Abſtand bis zur Station Chuduktui zurück, wo nothdürftige Weide, und ein bis auf den Grund gefrorner Regenſee war.

Den 16. kamen wir mit vieler Noth bis an die Station Sudſhe, wo ein Regenſee iſt, und der folgende Tag wieder zum Raſttag gemacht wurde. Der von Chodotu abgefertigte Boſchka kam hier wieder zu uns, und berichtete, daß die Miniſter, nach Empfang und Verdollmetſchung meines Schreibens, ihrem Chan ſogleich Bericht von dem Inhalt abgeſtattet hätten, der nicht nur ſogleich ſelbſt zu unſerm Empfang vorgedachten Mandarin Li-ti ernannt, ſondern auch befohlen habe, einen andern Mandarin von guten Eigenſchaften nach dem außer der Mauer gelegenen Platze abzufertigen, mit dem Auftrag, ſich in der Nähe der von uns hinterlaſſenen Heerden zu lagern und alle Diebſtähle und Kränkungen zu verhüten; zu welchem Ende auch dem über die an der Mauer wohnenden Mongolen geſetzten Kurda angedeutet worden, daß er für jedes Stück Vieh, welches uns entwendet werden möchte, ſelbſt zahlen und für ſeine untergebene Uluſſen, von welchen allein ſolche Diebſtähle herkommen könnten, haften ſolle.

Dieſe Nachricht, und ſonderlich die gute Reſolution auf meine Bitte, machten uns viel Freude; denn wir würden ſonſt, wegen Zurücklaſſung unſerer Leute und Pferde, nothwendig in Kalgan die chaniſche Erlaubniß haben erwarten müſſen.

Die Weide war bey unſerm heutigen Standplatz, ſo gut ſie nur bey gegenwärtiger Jahrszeit zu erwarten war, und ein kleiner Schnee diente dem Vieh zur Tränkung.

Den 18. November ſpannten wir, um keine Zeit zu verlieren, unſere faſt ganz verhungerte Pferde dennoch vor, und kamen heute bis zur Station **Schepſcheger**, wo

wo uns der kalte Nordwind übernachts eilf Pferde tödtete. Waſſer war hier ſehr ſparſam, in ein Paar ausgefrornen Brunnen, und die Weide war noch kümmerlicher.

Den 19. kamen wir von Schapſhier bis Kalgatu, wo ein kleiner See, aber nicht mehr Gras und Waſſer als geſtern war; doch wir konnten nicht weiter.

Den 20. fanden wir, beym Aufbruch, ſechs unſrer Pferde todt, und giengen heute bis Tſchelo-Ongozo (ſteinerner Trog), wo wir unſer Nachtlager bey zwey mit Steinen ausgefütterten Brunnen, worin das Waſſer meiſt ausgefroren war, nahmen. Die Weide war hier auch nicht ſonderlich, und übernachts fielen fünf Pferde. — Der von Chuburün Chuduk unter die Uluſſen ausgeſchickte Boſchka kam hieher zurück, und brachte die fröhliche Nachricht, daß ſich einige Mongolen mit Pferden und Kameelen, theils zum Verkauf, theils zum Vermiethen, auf die nächſte Station bey uns einfinden würden.

Den 21. machten wir uns wieder auf, und zogen nach der nicht weit entfernten Station Schabarta (Moraſt), auch Naidin Chuduk genannt, über, wo ſich verſprochenermaßen die Mongolen mit einer beträchtlichen Zahl Kameele und Pferde einfanden. Die Noth zwang uns, nicht auf die unerhörten Preiſe zu achten, welche die Mongolen, unſerer Verlegenheit wohl bewußt, für ihr Vieh forderten. Wir mußten es noch dem Mandarin Li-ti danken, daß er ihnen nicht allerdings den Willen ließ, ſo unverſchämt, als ſie wünſchten, mit uns zu verfahren. Und ſo erhandelten wir an dieſem Ort, wo wir drey Tage ſtill lagen, eine beträchtliche Anzahl Pferde und Kameele gegen Pelzwerk und Juften.

Den

Den 22. kam auch unſer vorausgeſchickter Factor Piwowarof aus Toloi Sumai wieder bey uns an, und hatte nicht nur ſelbſt eine beträchtliche Menge Haber gekauft und auf gemietheten Fuhren mitgebracht, ſondern auch durch die Bekanntmachung unſerer Annäherung zu Wege gebracht, daß ſich faſt täglich Fuhren, mit allerley Proviant, Brodt und Bier, bey uns zum Verkauf einfanden. Und nun ſahen wir das Ende unſeres Elendes, das ſich leicht mit unſerm gänzlichen Untergang hätte endigen können, und jedermann faßte über die uns verliehene Errettung friſchen Muth, als wenn wir uns einem gelobten Lande genähert hätten. Viele der chineſiſchen Bauern vermietheten uns ihre mit Ochſen wohlbeſpannte Wagen, und ſo konnten wir unſern Zug, durch Vertheilung der Laſt, wieder in ſo guten Stand bringen, daß wir ohne weitern Aufenthalt Kalgan zu erreichen hoffen durften, weil unſere matte Pferde faſt nichts mehr zu ziehen hatten. — Ohngeachtet des angekommenen Futters, verloren wir hier noch fünf Stück.

Den 25. brachen wir von Schabarta auf, und legten, mit Hülfe unſeres friſchen Laſtviehes, eine gewöhnliche gute Tagreiſe bis zur Station Saſſaru zurück. Hier mußte man ſich mit zwey ausgefrornen Brunnen behelfen, und die Weide war, wie bey jetziger Jahrszeit nicht anders ſeyn konnte, auch nur nothdürftig. Unſere ausgemergelten Pferde verreckten noch immer, und wir lieſſen ſechs Stück bey dieſer Station liegen.

Den 26. November erreichten wir die Station Chara-Obo, und ſtanden die Nacht bey den Brunnen, Samain-Sain-uſſu (ſehr gut Waſſer) genannt, welche auch ihrem Namen Ehre machten. Hier fielen noch vier Pferde.

Den 27. November gieng unſer Marſch von Karaobo bis Mao-Kirin, wo Brunnen und Spuren eines Erdwalles ſind, welcher wie eine Linie oſt- und weſtwärts, weiter, als das Auge ſehen kann, in die Ferne fortläuft. Einige ſagen, dieſe Linie ſey zur Zeit der Kriege zwiſchen dem chineſiſchen Chan Scham-Hi und den kalmückiſchen Beherrſchern, Galdan oder Buſchtu-Chan, vor etwan 40 Jahren, als eine Vormauer und Zuflucht für die Mongolen angelegt worden; daher ſelbige vermuthlich mit der großen Mauer parallel laufen mag. An einigen Stellen iſt der Erdwall beträchtlich hoch, und die Gräben noch zu ſehen: das meiſte aber iſt ganz verwaſchen und kaum zu erkennen; welches den hier im Sommer gewöhnlichen heftigen Regengüſſen zuzuſchreiben ſeyn mag. — Hier verloren wir drey Pferde.

Den 28. November giengen wir über vorgedachte Linie, und kamen bis zur Station Kobura, wo einige Brunnen ſind. Noch ſieben Pferde blieben hier auf dem Platze.

Den 29. gieng unſer Marſch bis Zagan-Balgaſſu (weiße Stadt). Nicht weit von dem Standort ſcheint vormals eine Stadt, mit einer Erdfeſtung umgeben, geweſen zu ſeyn. Der Umfang der Feſtung iſt beträchtlich, und man kann deutlich Baſtionen und Kurtinen daran unterſcheiden. Jede Seite iſt 92 Faden lang. Die Gebäude ſind ganz verwüſtet; es waren nur noch einige ſteinerne Gewölbe, und einige aus weiſſem Marmor ziemlich gut und von mehr als mittelmäßiger Größe ausgehauene Löwen daſelbſt zu ſehen, die aber großentheils in die Erde geſunken ſind. — Zur Linken liegt in einigem Abſtande noch eine verfallene Stadt. Beyde ſollen noch vor Erbauung der großen Mauer beſondern Fürſten zur Reſidenz gedient haben. — Weil bis zu

dieſer

dieſer Station noch acht Pferde umfielen, ſo beſchloſſen wir einen Raſttag, um das ausgemergelte Vieh etwas zu Kräften gelangen zu laſſen. Aber dieſer Raſttag wurde ſehr kalt und koſtete uns noch ſechs Pferde.

Den 1. December zogen wir nicht weit, bis Arum-Schabarta, und verloren doch auf dieſem kurzen Wege ſechs Pferde. Weil von dieſer Station ein ſteiler Paß ein hohes felſigtes Gebürge hinunter zu den bewohnteren Gegenden von China führt, ſo verſparten wir dieſen Weg auf

den folgenden 2. December, da wir gedachtes Gebürge hinunter zogen. Es wird Zagan-Tologoin-Daba (das Gebürge zum weißen Koppen) genannt, und zeigt weit und breit nichts, als hohe wilde Felſen und tiefe Abgründe. Beym Eingang des Paſſes liegt ein ſehr hoher Felſen vor, als ob er den Weg abzuſchneiden beſtimmt wäre. Gleichwohl iſt er durch eine langwierige Arbeit, in Form einer ſteinernen Treppe, durchgebrochen. Zur Rechten ſieht man einen kleinen Götzentempel, mit vielen Bildern aus Thon, in allerley Geſtalten, wobey eine kleine Krambude gebaut iſt. Die Götzenbilder ſind mit Spießen, Pfeilen und Bogen bewaffnet, und einige haben Hörner und Klauen, wie die Teufel. Sie ſind in allerley Farben gemalt, auch zum Theil ſchön verguldet.

Man bringt auch ohne Bagage einen guten halben Tag dieſen ſteilen Gebürgweg hinunter zu, und ſieht zwiſchen den Felſen hin und wieder einzelne Wohnhütten zerſtreut. Wir langten mit unſeren Fuhren und Laſtthieren erſt gegen Abend in dem Dorf oder Flecken Toloi-Sumai an, welches ohngefähr ſechs Werſte in gerader Linie von der großen chineſiſchen Mauer abliegt, und auch einen gezierten Götzentempel hat. Dieſer Weg koſtete uns noch neun Pferde.

Den 3. und 4. December hielten wir Raſttag, um Gott für unſere Errettung zu danken, und auch den Leuten bey der Karawane nach ſo langen Beſchwerlichkeiten einige Erholung zu vergönnen. Man kann ſich kaum vorſtellen, was wir bey dieſer Jahrszeit, in einer fürchterlichen kahlen Wüſteney, wo ſich, ſo zu ſagen, alle Elemente gegen uns verſchworen hatten, bey geringem Unterhalt, langſamen Märſchen und entkräftetem Zugvieh auszuſtehen gehabt. — Während der zwey Raſttage crepirten noch 3 Pferde, und 125 hinterließen wir unter Aufſicht eines Factors, der ſelbige, und bey Ankunft des bey Mingan hinterlaſſenen Factors mit dem Reſt der Heerde, alle Pferde, theils in Häuſern, theils auf guten Weiden, zur Pflege vertheilen ſollte. — Mich beſuchte auch hier der vom mongoliſchen Tribunal zur Oberaufſicht über unſere nachgelaſſene Heerde beorderte Mann. Es war ein alter, höflicher Mann, der ſtehend eine lange Anrede an mich hielt, um ſeinen Auftrag bekannt zu machen. Ich bat ihn, die ihm ertheilten Befehle beſtens zu erfüllen.

Von Ulan-Tologoi bis zur Mauer 50 Werſte oder 120 Li.

Den 5. December hatten wir von Toloi-Summai ohngefähr acht Werſte bis an und längſt der großen chineſiſchen Gränzmauer hin zu reiſen, und fanden, noch ehe wir das Thor erreichten, ſechs Mandarins in ihren Ceremonienkleidern vor uns, die uns freundlich bewillkommten und dann nach der Stadt vorauszogen. Sie waren vom Commendanten oder Oberbefehlshaber in Kalgan uns entgegengeſchickt.

Nachdem wir die Gränzmauer [1]) paſſiret waren, hatten wir noch einen Weg von vier Werſten bis zur Stadt Kalgan,

1) Ich will hier, aus den Nachrichten eines andern teutſchen Reiſenden, der ein Jahr früher die Geſandtſchaft nach

Kalgan, oder, wie ſie auf Sineſiſch heißt, Schan-Schia-cho. Der mongoliſche Name Kalcha bedeutet neue

nach China auf dieſem Wege begleitete, und die chineſiſche Mauer genau zu betrachten den Auftrag und die Gelegenheit hatte, eine Beſchreibung ihrer Beſchaffenheit in dieſer Gegend herſetzen: „Meiner Meynung nach,“ ſagt er, „iſt dieſe Mauer, welche die Mongolen Zagan-„Krim nennen, wegen ihrer Länge allerdings ein groſ-„ſes Werk; — wenn aber nur eine halbe Compagnie „europäiſcher Artillerie mit einigen Zwölfpfündern da-„vor käme, würde ſie warlich in zwey Stunden ſo nie-„dergeſchoſſen ſeyn, daß man mit voller Front darüber „wegmarſchiren könnte. Der Grund, worauf ſie ruhet, „iſt von Quaderſtein, nur einen Fuß hoch; das übrige „iſt von ungebacknen, an der Sonne getrockneten blauen „Ziegeln aufgeführt und mit Töpferleim und darunter „gemiſchtem Pferdhaar gebunden. Alles iſt mit dem „in China gebräuchlichen Leimfirniß übertüncht, und „kann alſo kein Regen darauf haften. Die Höhe der „Mauer, vom Fuß bis an die Krone, beträgt zehn rhein-„ländiſche Schuh, und die Bekrönung iſt drey Fuß hoch. „Unten iſt ſie ſechzehn Fuß dick, oben aber, wegen der „Abdachung, nur vierzehn. Nur die äußere und innere „Fütterung iſt drittehalb Fuß dick von Backſteinen; „zwiſchen beyden Futtermauern alſo liegt 11 Fuß dick „Sand und Steine. Hin und wieder ſtehen einige klei-„ne Wachthäuſer auf der Mauer, mit Schießlöchern „verſehen; die ganze Mauer aber hat keine Defenſion, „weil kein Theil den andern beſtreicht, ſondern alles nur „geradeaus gefeuert werden kann. Aber eine ſchöne, „große, ſtarke Pforte iſt es, wodurch wir gekommen, „aus lauter gehauenen Quaderſteinen, mit zwey großen „Flügelthüren, mit eiſernen Bolten gut verſehen. Beym „Eingang ins Thor zur linken Hand iſt ein großes „Stück von der Mauer bis auf den Grund eingefallen, „wo ganze Diviſionen durchmarſchiren konnten. Ueber-„haupt iſt das ganze Werk keiner europäiſchen Mauer „zu vergleichen, und ſoll auch kein Ort im Lande gegen „europäiſche Macht haltbarer ſeyn.“

Pforte, weil ſie gleichſam die Pforte und der Schlüſſel zu China iſt. Von allen durch die Steppe ziehenden Kaufmannsgütern muß hier ein Zoll entrichtet werden. Die Stadt liegt mit einer Seite nahe an die Mauer, und iſt dahin etwas abhängig; die Gaſſen ſind ſehr enge und ungleich, und überall, am meiſten aber der Marktplatz, voll Krambuden. Es giebt hier viel Gärten, die durch helle Bäche und ſchöne Springbrunnen gewäſſert werden, und worin herrliche Früchte, ſonderlich Weintrauben, Kaſtanien, Zitronen, ſüße und bittere Pomeranzen, Pfirſchen, Mandeln, Aepfel und Birnen gezogen und im Sommer wohlſeil verkauft werden.

Wir mußten in Schan-Schiacho oder Kalgan, wider den vorigen Gebrauch, dieſesmal unſere Quartiere miethen; und ſobald wir damit zu Stande waren, gab mir der Commendant mit den Vornehmſten der Stadt einen Beſuch, und bewillkommten mich freundlich, wurden auch von mir wohl eine Stunde lang mit Caffee, europäiſchen Weinen, gebrannten Waſſern und einigen Confituren bewirthet. — Wir mußten zehn Tage lang in Kalgan liegen bleiben, ehe wir mit dem Miethen des Zugviehes bis Peking zu Stande kamen. Endlich wurden wir mit Fuhrleuten eins, und lieſſen daher unſern Factor aus Toloi Sumai kommen, um ſeiner Aufſicht die noch bey uns befindlichen beſten 316 Pferde, nebſt allem Rindvieh, und vierzig Mann zur Hütung des Viehes zu übergeben. Hundert und ſieben und funfzig Pferde, welche keinen Fuß fortſetzen konnten, wurden einem Chineſer, Namens Zoklu, in Kalgan zur Fütterung übergeben, und noch in unſerm Beyſeyn fielen davon ſechs Stück um.

Während meines ganzen Aufenthalts in dieſer Stadt erhielt ich von den Vornehmen fleißige Beſuche. Den 10. Dec. ward ich beym Commendanten zur Mahlzeit

geno-

genöthigt, und auf chineſiſche Art ſehr wohl, aber in einem unbedeckten und kalten Saale bewirthet.

Alle Fuhrleute, die wir bis Peking miethen wollten, verlangten das bedungene Lohn gleich auf der Stelle voraus. Dieß war für uns deſto verdrießlicher, da das in der Karawanenkaſſe vorräthige Blockſilber in der Steppe für die Miethe des Laſtviehes ſchon meiſt ausgegeben war, niemand aber Waaren zur Zahlung nehmen wollte, weil ſie zur Auslage nicht reich genug zu ſeyn vorgaben, und für Waare ihren Pferden und Maulthieren kein Futter unterwegens kaufen zu können einwendeten. Weil wir uns nun auf keine Weiſe zu helfen wußten, da auch gegen Verpfändung von Waaren kein Credit zu erhalten war, ſo mußten wir endlich mit Verluſt das noch vorräthige gemünzte Silber, nach chineſiſchem Gewicht, theils gleich in Kalgan, theils, nach Abrede, auf dem halben Wege nach Pekin, an die Fuhrleute ausgeben. Dazu bekamen wir noch von einigen ſonſt wohlhabenden, izt aber heruntergekommenen Kaufleuten, die ſich als Fuhrleute bey uns vermietheten, die böſe Nachricht, daß ſich die rußiſchen Waaren zu Peking itzt ſehr ſchlecht verkauften. — Allein wir waren nun ſchon zu weit, um zurückzuziehen, und machten uns alſo, nachdem wir alle nöthige Vorkehrungen getroffen, auch für das hinterlaſſene Fuhrwerk einen Hof gemiethet hatten, den 16. December von Kalgan auf den Weg.

Auſſer dem Stadtthore, nicht fern von der großen ſteinernen Brücke, empfieng uns der Commendant und andere Stadtbeamte mit Thee, und wünſchten uns eine gute Reiſe. Wegen dieſes Aufenthalts kamen wir Abends ſpät in der ſechzig Li m) von Kalgan gelegenen

m) Jede Li wird 360 Bogen, oder mittelmäßige Klafter lang gerechnet.

Stadt Siſanfu an. Der Weg iſt gröſtentheils ſehr ſandig. Auf dem ganzen Abſtand, und weiter bis Peking, ſtehen auf kleinen Hügeln oder vorkommenden Gebürgen, alle fünf Li viereckigte Wachtthürme, mit zwanzig bis dreyßig Mann Soldaten beſetzt, welche im Fall eines Alarms von der Gränze her das Land mit Feuerzeichen warnen und in Waffen bringen.

Die Stadt Siangfu iſt groß und anſehnlich, regulär in Straßen vertheilt, mit vielen ſchönen Tempeln verſehen, und ins Gevierte mit einer wohl drey Ruthen hoch aufgeführten, aber nur halb ſo dicken Stadtmauer umgeben. Jede Seite des Vierecks ſoll nach chineſiſcher Angabe funfzehn Li in die Länge betragen. Die Mauer iſt mit Backſteinen außen und innen facirt, dazwiſchen mit grobem Sand und Leim gefüllt, und mit Schießlöchern wohlverſehen. Die Thore ſind ſtark, mit Eiſen überzogen, und wie die Brücken ſtark mit Wacht beſetzt. Bey der Hauptwache hatten ſie neun, und auch bey den Thoren einige ſechs- bis zwölfpfündig ſcheinende Feldſchlangen. — Auf der Oſtſeite iſt eine beträchtliche Vorſtadt, wo meiſt Wirthshäuſer angelegt ſind, und Reiſende für ſich, ihre Pferde, Eſel und Maulthiere Unterhalt kaufen können.

Die meiſten Einwohner ſind Kaufleute, welche mit Thee, Tabak, Porcellain und Confect handeln. Ein Obermandarin reſidirt hier. Vormals war Siangfu eine reiche Handelsſtadt, ſonderlich durch ihr Verkehr mit den Mongolen; daher wird ſie auch noch von dieſen Bajan Sumu, oder die reiche Stadt, genannt. Nach und nach aber iſt ein Theil der beſten Handelsleute, der Nähe wegen, nach Kalgan übergezogen, und dieſer Ort iſt, obwohl kleiner, doch nunmehr viel volkreicher als Siangfu. Es wird hier viel Tabak gepflanzt, womit die meiſten Gärten um die Stadt angefüllt ſind.

Den

Den 17. December zogen wir von Siangfu achzig Li einen ſehr beſchwerlichen und bergigten Weg, der durch den Schnee, welcher ſelbigen Abend zu fallen anfieng, und die ganze Nacht, auch den folgenden Tag ſehr ſtark fortwährte, ſo verſchlimmert ward, daß ein großer Theil der Karawane erſt am 19. ſich mit den bis Pojan am 17. gekommenen Fuhren vereinigen konnte. Im Gebürge ſollen viele Einſiedler wohnen.

Wir paſſirten zwiſchen Siangfu und Pojan die Städte Tſchimingi, Zibali, Dumboli, und viele Dörfer. Dieſe Städte ſind klein, und vom Erdbeben ruinirt; es wächſt aber in der ganzen Gegend viel Waizen [n]), welches die Einwohner anlockt. Die Erdbeben ſollen gemeiniglich im Frühjahr erfolgen und oft mit ſchrecklichen Stürmen begleitet ſeyn. Pojan ſelbſt iſt ein kleiner und armer Ort, wo wir Mühe hatten unſere Bedürfniſſe für Geld zu bekommen.

Während daß wir auf den zurückgebliebenen Theil der Karawane warteten, beſuchte mich der hieſige Commendant mit ſeinem Adjutanten. Sie hatten aber ſehr weislich gethan, ſich vorher in dieſem Rang anmelden zu laſſen; ich würde ſie ſonſt für ganz etwas anderes gehal-

n) In dieſer ganzen Gegend ſollen die Erdbeben ſehr heftig ſeyn. Nach einer oben ſchon angeführten Nachricht, die von Siangfu auf einem andern, eben ſo gebürgigten Wege nach der Stadt Tſeyſa fortgeht, geſchiehet einer großen Stadt Tzung-fu Erwähnung, die durchs Erdbeben mit allen Mauern und Häuſern der Erde gleich gelegt, und viele tauſend Einwohner unter den Ruinen begraben worden. Der Ort war im Jahr 1726 ganz unbewohnt, und ſchon mit Hecken und Geſträuchen verwachſen. — Hart daran liegt auf einem ſehr hohen Berge ein Kloſter Tzangſi, wohin ſtark gewallfahrtet wird. P.

ten haben. Denn wie ich auf den Hof hinausgieng ſie zu empfangen, kamen ſie ohne alle Ceremonien zu mir gelaufen, und ohne ein Wort zu ſagen, griff der eine nach meinem Pelz, um das Unterfutter zu betrachten, der andere aber wollte mit der Hand in meine Taſche. Ich merkte es aber, und gab ihm dafür meinen Handſchuh zu koſten. Sie ließen ſich aber nicht irre machen, ſondern liefen in die Stube und ſetzten ſich ohne Umſtände hin; da ich denn, um ihrer bald los zu ſeyn, nur geſchwind einige Gläſer Branntwein reichen ließ. — Der größte Theil der Mandſchuren, die vornehmſten Familien ausgenommen, iſt von einer wilden, ungezogenen Art, und ſind nur zu Pfeil und Bogen abgerichtet, auch ſonſt zu keinem Dienſt tüchtig. Alle Chineſer von einiger Bedeutung ſind im Umgang viel höflicher und geſelliger, und bezeigen ſich in ähnlichen Fällen viel artiger. Der Pöbel aber von beyden Nationen iſt über einen Leiſten.

Den 20. December verließen wir Pojan, paſſirten bey den Städten Tumu, Sachen und vielen Dörfern vorbey, und erreichten nach 70 Li die Stadt Roailang, wo wir übernachteten. Es iſt eine beträchtliche, ins Viereck mit Mauern umgebene, und mit vielen Thoren verſehene Stadt, am Fluß Lunglu, welches ſo viel als langſame Schlange bedeutet. Eine ſchöne ganz ſteinerne Brücke von eilf Bogen führt über dieſen Fluß.

Den 21. kamen wir nach 25 Li durch die Stadt Jülſen, und 25 Li weiter nach Tſchado, welche an und zwiſchen hohen Bergen liegt, und wo wir, um des bevorſtehenden langen und ſchweren Weges willen, heute liegen blieben.

Den 22. überſtiegen wir mit vieler Beſchwerlichkeit auf einem höchſt unbequemen, zum Theil durch Felſen geſprengten Wege, das vorliegende Gebürge, giengen durch

die

die auch noch zwiſchen hohen Bergen liegende Stadt **Julimgwan**, und erreichten den Flecken **Nanko**, 40 **Li** von Tſchado, wo heute unſer Nachtlager war.

Man ſieht hier oſt- und weſtwärts eine andere, auf achtzehn Fuß hohe Mauer auf den Gebürgen o) fortlaufen, welche, ſo weit man ins Ferne ſehen kann, überall mit viereckigen Baſtionen verſehen iſt, die nach der Lage des Gebürges (welches hier aufhört und ſich auf einmal in eine ſchöne Ebne verliert), bald hoch, bald niedriger ſind. Von einem Thurm zum andern Thurm kann man über die Gallerie der Mauer, und auf Staffeln, Gemeinſchaft haben. Nach mündlichen Berichten ſoll ſich dieſe Mauer auf beyden Seiten des Weges wohl hundert Werſte weit fortziehen, und mit ihren beyden Enden an die äußere Gränzmauer anſchließen; ſie ſcheint ſtärker als dieſe zu ſeyn, iſt aber durch das im Jahr 1720 erfolgte heftige Erdbeben an vielen Orten ſehr verfallen, und war auch noch nicht wieder hergeſtellt, weil man vermuthlich einſieht, daß die Koſten den Nutzen übertreffen p).

Den 23. brachen wir von Nanko auf; weil wir aber durch den gewöhnlichen Weg, welcher zwiſchen lauter geſäten

o) An einigen Orten dieſes Gebürges ſoll es viel Leute mit Kröpfen geben, und in einem Städtchen Nikawein ſoll faſt niemand ohne ſolche, recht ungeheure Gewächſe gefunden werden, die kleinſten Kinder nicht ausgenommen. Ein mit zartem Mergel getrübtes Waſſer wird wohl an den meiſten Orten, wo dieſes Uebel gemein iſt, die Hauptursach davon ſeyn. Ich habe davon an der Ocka (ſ. den 1ſten Theil meiner Reiſen S. 38.) ein Beyſpiel geſehen, und eben der Umſtand ſcheint auch im Vaterlande der ſogenannten Cretins obzuwalten. P.

p) Am Rande der Ebne ſoll noch eine dritte Mauer befindlich ſeyn, die ſich wie ein halber Mond an die vorige, und einen Theil des Gebürges in ſich ſchließt. P.

geſäten Feldern auf beyden Seiten mit hohen Erdwällen eingefaßt iſt, wegen des tiefen Schnees nicht paſſiren konnten, ſo mußten wir den Umweg um Tſchampin-Su, welches wegen der Begräbniſſe der vormaligen ſineſiſchen Kaiſer berühmt iſt, nehmen, und zogen alſo von Nanko rechts oder weſtwärts über viele Dörfer, und ſchöne ebne Felder, 45 Li nach der Stadt Schacha, wo der folgende Tag mit Ausbeſſerung des Fuhrwerks zugebracht ward. Schacha iſt eine anſehnliche Stadt, mit Mauern ins Viereck umgeben, aber ſchlecht bevölkert und armſelig. In einer Vorſtadt befinden ſich viele Wirthshäuſer für die Reiſenden.

Den 25. December als am Weihnachtstage zogen wir nur 30 Werſte von Schacha, bis zum Dorf Tſchincho, wo wir wegen des Feſts anhielten und übernachteten.

Den 26. December hatten wir noch funfzehn Werſt bis zur chaniſchen Reſidenz Peking, wo wir zwey Stunden vor Mittag glücklich ankamen und ſo unſere ſchwere und lange Reiſe endigten. Der Mandarin Li-Ti, unſer bisheriger Führer, brachte uns nach dem gewöhnlichen ruſſiſchen Geſandtſchaftsquartier, wo ich von zwey Mandarinen aus dem mongoliſchen Tribunal, die während unſeres Aufenthalts in Peking, nebſt vorgedachtem Li-Ti, unſere Sorger oder Aſſiſtenten (Priſtawi) ſeyn ſollten, in einem kalten und ſchlecht aufgeräumten Zimmer empfangen, aber nach einer kurzen Unterredung allein gelaſſen ward, unter dem Vorwand, daß uns nach einer ſo langen und verdrießlichen Reiſe wohl die Ruhe nöthig ſeyn möchte, und daß ſie itzt dem Allegamba oder Präſidenten des mongoliſchen Tribunals ihren Rapport wegen unſerer Ankunft unverzüglich abſtatten müßten. Ich bat ſie, demſelben meine Ergebenheit zu bezeigen und meinen

nen Wunſch, zu einer ihm bequemen Zeit mich bald ſelbſt mit ihm unterreden zu können, zu eröffnen.

Sobald wir allein waren, fiengen die Leute der Karawane an die Fuhren zu entladen, und unſere Waaren in die vorhandenen Magazine zu bringen. Ich wollte auch die Leute, je zu dreyßig Mann, in die nächſtgelegenen Wirthshäuſer ablaſſen, um ſich zu ſpeiſen; allein kaum waren die erſten dreyßig zurück, ſo wurde auf Befehl aus dem mongoliſchen Tribunal das Geſandtſchafthaus geſchloſſen und uns angedeutet, daß ſo lange, bis unſere Waaren in Sicherheit gebracht wären, niemand auszulaſſen verordnet ſey. Wir mußten uns dieſe unangenehme Verfügung gefallen laſſen, und unſere meiſten Leute traten alſo ihren Aufenthalt in Peking mit Faſten an.

Unſere Mandarine kamen ſelbſt gegen Abend zurück, und ſagten, der Allegamba habe ſich über die Zeitung von unſerer Ankunft ſehr erfreut, und ſie ſogleich dem Bogdo-Chan hinterbracht. Ihnen ſey befohlen, Leute anzunehmen, die während unſers Aufenthalts in Peking alles für unſer Volk und Vieh erforderliche täglich, gegen monatliche Bezahlung, nach einem geſchloſſenen Contract liefern ſollten, damit niemand von der Karawane auszuhen Vorwand hätte — Ich antwortete ihnen gleich durch den Dollmetſcher, daß nach dem am Bura neugeſchloſſenen Gränztractat der nach Peking gehenden kaiſerlichen Karawane alle vormalige Freyheiten zugeſtanden wären, womit ſich dieſe, uns auf alle Weiſe ſchädliche Neuerung nicht reimen würde, die ich alſo, obgleich ſie vielleicht gut gemeynt ſeyn möchte, beym Tribunal zu verbitten ſie erſuchen müßte.

Zu dieſem Verdruß kam am heutigen Tage noch ein anderer Handel, der viele Chineſer ins Gefängniß brachte. — Die chineſiſchen Boſchkas, welche uns in der

Steppe

Steppe begleitet hatten, baten uns in Betracht ihrer Mühwaltung, diejenigen Pferde, welche wir mit nach Peking nehmen und daſelbſt füttern würden, einem von ihnen vorgeſchlagenen Chineſer, Namens Kuuli, für den ſie gut ſagten, zu einem billigen Preiſe in Fütterung zu geben, wofür ihnen dieſer einen Theil des in Peking ſehr theuren Miſts abzugeben verſprochen hatte. Um ihnen in einer ſo geringen Sache zu willfahren, hatten wir in Schacha mit dieſem Kuul, deſſen Wohnung in der benachbarten Stadt Schampinſu war, und der ſchon bey vorigen Karawanen eine ähnliche Beſtellung gehabt, ordentlich contrahirt, und ihm zehn Lahn Silber auf die Hand gegeben, womit er nach Peking voraus gegangen war, um zum Empfang der Pferde Fourage in Bereitſchaft zu bringen. — Kaum waren wir angekommen, ſo fanden ſich mehrere arme Chineſer ein, die auch um des Miſts willen unſere Pferde in Futter zu nehmen verlangten; weil wir ihnen nun, wegen des Contracts mit jenem Kuul, abſchlägige Antwort geben mußten, ſo lauerten ſie dieſem, als er ſich bey uns zu Uebernahme der Pferde einſtellen wollte, auf, und fielen mit Schlägen über ihn her. Das Volk lief zum Lärm zuſammen, unſere Boſchkas mengten ſich in den Fauſtkrieg, der immer allgemeiner ward; endlich kam die Wache und führte alle Streitende ins Gefängniß. Weil die Sache dem Chan zu Ohren kam und als ein Tumult ausgelegt wurde, ſo war eine lange und verdrießliche Unterſuchung zu erwarten, und auch unſere gemiethete Fuhrleute wurden zum Verhör eingezogen.

Den 27. December kamen unſere Mandarine und kündigten an, daß unſern gemeinen Leuten der freye Aus- und Eingang vom Tribunal erlaubt würde, nur ſollten nicht zu viel auf einmal ausgelaſſen werden, und dieſe ſich auch nicht zu weit in die Stadt verlaufen; die Vornehmern

mern bey der Karawane aber könnten nicht, ohne vorhergegangene Anzeige beym Tribunal ausgehen, welches ihren alten Gewohnheiten, in Abſicht aller Fremden, die geehrt seyn wollten, gemäß ſey, und wovon Bogdochan nicht abgehen würde; übrigens habe er dem Tribunal befohlen, es uns frey zu geben, wenn wir unſern Handel eröffnen wollten, und die chineſiſchen Kaufleute, die nicht mit uns freywillig handeln wollten, dazu zu zwingen. — Ich bat ſie, für dieſe gute Zeitung meinen Dank anzunehmen und dabey dem Tribunal anzuzeigen, daß wir binnen zehn Tagen mit unſern Einrichtungen fertig und zum Handel bereit ſeyn würden.

Auf den von ihnen abgeſtatteten Bericht ward noch ſelbigen Tag in allen Gegenden der Stadt der chaniſche Befehl bekannt gemacht, vermöge deſſen es jedermann frey ſtehen ſollte mit uns gegen Silber oder Waaren zu handeln, wozu nach zehn Tagen unſere Wohnung offen ſtehen ſolle. — Zugleich wurden fünfhundert Soldaten um das Geſandtſchaftsquartier poſtirt, und eine Wache von 250 Mann an die Pforte verordnet, worüber zwey Oberbefehlshaber mit Ober- und Unterofficieren das Commando hatten, ſo daß wir gegen den Pöbel und allen Einbruch trefflich geſichert waren.

Noch ſelbigen Abend kamen unſere Mandarine wieder, um uns die Bekanntmachung kund zu thun. — Weil ich nun vor ihrer Wiederkunft erfahren hatte, daß unſer Chineſer Kuul, nach gegebenen Beweiſen ſeines ordentlichen Gewerbes und ſeiner Unſchuld, auf Caution des Gefängniſſes entlaſſen ſey, ſo bat ich ſie dieſen Mann zu mir fordern zu laſſen, und zu Erfüllung ſeines Contracts anzuhalten. — Die Mandarine, welche mich noch nicht von deſſen Entlaſſung unterrichtet glaubten, und, wie ich nun zu merken anfieng, gern ſelbſt (wegen

des Miſtes) die Beſorgung der Pferde durch jemand für ihre Rechnung übernehmen laſſen wollten, ſo wie ſie auch zuerſt uns einzuſchließen und die Lieferung unſeres Proviants ſich zuzueignen gehofft hatten, bürdeten mir auf, gedachter **Kuul** würde wegen eines ſchweren Verbrechens gefänglich gehalten, und ich thäte beſſer, einem andern, den ſie mir vorſchlagen wollten, die Beſorgung der Pferde zu übergeben. Weil ich nun das auf die Hand gegebene nicht verlieren, und nicht der Willkühr der Mandarinen überlaſſen ſeyn wollte, ſo weigerte ich nicht nur durchaus, hierein zu willigen, ſondern widerſtand auch allen die zwey folgende Tage von ihnen angewandten Ueberredungsmitteln und Ränken ſo gut, daß ſie ſich endlich gefallen laſſen mußten, vorgedachten **Kuul** den 30ſten December zu mir zu bringen, der für meine Pünctlichkeit in Haltung des Contracts überaus dankbar war, und den 31. die Pferde übernahm.

Den 28. December wurde indeſſen auch Holz und Ziegel, zu Erbauung einer Kirche im Geſandtſchaftsquartier, angefahren. q)

Den 31. ließ ich durch unſere Mandarinen vernehmen, ob es dem Allegamba nicht gelegen ſeyn möchte, den mir für die Karawane ertheilten Paßport noch vor Eröffnung unſeres Handels anzunehmen? Er ließ darauf anfragen, unter weſſen Handunterſchrift und Siegel gedachter Paßport ſey; und auf den Beſcheid, daß er, vom Grafen **Sawa Vladislawitſch** ſey, erhielt ich Abends zur Antwort, daß Se. Excellenz am folgenden Tage entweder auf dem Tribunal, oder in ſeiner Wohnung, den Paßport entgegennehmen wolle.

Da

q) Dieſes ſcheint die erſte Kirche im geſandtſchaftlichen Quartier zu ſeyn, und alſo wäre deren Alter in der unten folgenden Beſchreibung von Peking zu groß angegeben.

Da ich aber den 1. Januar des 1728. Jahres mich zur Aufwartung beym Präſidenten fertig machte, brachten mir die Mandarine den Beſcheid, daß er heute nach Hofe berufen ſey und meinen Beſuch alſo nicht annehmen könne; er werde vielleicht eine geraume Zeit dort aufgehalten werden, und mich ſobald nicht ſprechen können; weil er aber den Paß bey Hofe zu haben wünſchte, ſo habe er einige Unterbediente vom Tribunal verordnet, die denſelben von mir empfangen und zu ihm bringen ſollten. Ich merkte bald den feinen Streich dieſes Verfahrens, und erwiederte, daß ich bey den edlen Herren des Tribunals nicht erſcheinen und meine Aufträge niemand als dem Hof und dem höchſten Miniſterio ſelbſt abliefern könne. Um aber alle Weitläuftigkeiten abzukürzen, erklärte ich, daß ich bereit ſey, den Paſſeport, damit der Präſident davon bey Hofe Gebrauch machen könne, durch die Mandarine oder irgend einen der edlen Herren des Tribunals, den man zu mir ſchicken wolle, ihm abzuliefern und meinen Beſuch nachmals zu gelegener Zeit abzulegen. — Darauf ſandte der Präſident den 2. Januar unſeren Mandarinen den Befehl, mir den Paß abzunehmen; und ich ergriff dieſe Gelegenheit, auch den Paß der zur Erlernung der chineſiſchen Sprache mit mir angekommenen drey Schüler zu überſchicken.

An eben dem Tage beſuchte mich der bey der Kirche des heiligen Nikolaus in Peking beſtellte Mönch **Laurenti**, und erzählte unter andern, daß die chineſiſchen Miniſter um den zuvor in Peking geweſenen Karawanencommiſſar Iſtepnikof nicht weniger als vier Spionen, die ſich als Bekannte bey ihm eingeſchmeichelt hatten, unterhalten, und alle ſeine Reden, Thun und Laſſen aufzeichnen laſſen, worüber ganze Hefte dem Chan ſelbſt vorgelegt worden. Einer dieſer Spionen, der ein Abkömmling eines in Peking anſäßig gewordenen rußiſchen

Gefangnen war, hatte ſelbſt dem Mönch dieſen Umſtand entdeckt, der auch durch andere Anzeigen glaublich gemacht wurde.

Den 3. Januar ließen unſere Mandarine mir durch unſere Schreiber ſagen, daß unſere Leute eine große Menge ſtarker Getränke ins Geſandtſchaftshaus ſchleppten, und zum Vorwande brauchten, es ſey für mich; daß ſie aber, wohl wiſſend, wie wenig ich davon Liebhaber ſey, mich davon wegen etwaniger übler Folgen hätten warnen wollen. — Ich ließ ſie desfalls beruhigen, und bedeuten, daß bey einem Gefolge von zweyhundert Perſonen, wegen des ſchlechten Waſſers in Peking, nothwendig etwas ſtarke Getränke erlaubt werden müßten, wenn die Leute nicht erkranken ſollten, daß aber für den Misbrauch durch ſtrenge Befehle geſorgt ſey. — Zugleich ließ ich ſie bitten, beym Präſidenten Verfügung wegen der Wohnung, des Unterhalts und Unterrichts der mitgebrachten Lehrlinge auszuwürken.

Den 4. Januar brachten ſie mir ſchon zur Antwort, daß auf chaniſchen Befehl jedem Lehrling, vom Tage ſeiner Ankunft an, täglich zehn Fun r) Silber und ein kleines Maaß Weizen gereicht werden ſolle, und daß wegen ihres Unterrichts künftig Beſcheid erfolgen werde.

Den 5. eröffneten wir den Kaufleuten unſere Waarenlager in beſter Ordnung, und hofften, daß nach der geſchehenen Bekanntmachung viel Zulauf ſeyn würde; es kamen aber wenige, und auch die fragten nach keinen Waaren, ſondern ſagten nur, ſie kämen uns zu bewillkommen, und ſich nach alten Bekannten unter der Karawane zu erkundi-

r) Ein Lahn wird in zehn Tſchin, und jedes Tſchin in 5 Fun getheilt. Ein Lahn Silber iſt 1 Rubel und 40 bis 60 Kopek an Werth. Das Lahn Gold wechſelt im Werth von 10 bis 18 Lahn Silber.

kundigen. Sie ſagten, daß ſeit Antritt der Regierung des gegenwärtigen Chans der Handel in Peking, ſonderlich mit rußiſchen Pelzwaaren, gänzlich herunter gekommen ſey, weil niemand als die Vornehmſten dergleichen zur Kleidung zu gebrauchen wagte. Weiter kam einiges Geſindel mit alten Kleidern und ſchlechtem Porcellain zum häuslichen Gebrauch, die mit uns auf Silber und auf Waaren handeln wollten, aber unverrichteter Sache wieder abziehen mußten.

Den 6ten erſchienen fünf der geſtrigen guten Kaufleute wieder, giengen die Waarenlager durch, und fragten, doch ohne große Luſt zum Handel zu zeigen, nach den Preiſen unſrer Waaren; die Höker kamen auch wieder, und machten ſich an die Karawanenknechte. Und ſo vergieng dieſer Tag wieder ohne Verkauf. — Die Mandarinen wiederholten heute ihren Proteſt wegen der ſtarken Getränke, und gaben vor, es ſey ihnen vom Tribunal empfohlen, dahin zu ſehen, daß die Leute von der Karawane nicht zu viel trinken möchten. Mir kam dieſe Erinnerung ſo befremdend vor, zumal da ich wußte, wie wenig chineſiſch Geld bey unſern Leuten vorhanden, und wie ſcharf alles Borgen ſowohl von unſrer Seite als auch bey den Chineſern verboten worden, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihnen zu antworten: ich könne nicht glauben, daß ein mit Reichsangelegenheiten täglich beſchäftigtes Tribunal ſich darum bekümmern könne, wie viel meine Leute täglich trinken; und ich bäte ſie alſo, die Vorſorge desfalls mir gänzlich zu überlaſſen.

Den 7ten Jan. kamen wieder einige der vorigen Kaufleute, ohne einige Luſt zu Geſchäften zu zeigen. Ich ließ ihnen Thee, Branntewein und Confect vorſetzen, und fragte ſie, ob ſie dies Haus etwan zu ihrem Spaziergang zu gebrauchen ſich gewöhnet, oder ob ſie in der Abſicht ſo oft kämen, um in ordentliches Verkehr mit uns zu treten? —

Ihre Antwort war, daß ſie zwar Willens wären, mit uns zu handeln, das Pelzwerk aber ſey itzt in ſo ſchlechtem Vertrieb, daß ſie noch nicht wüßten, was ſie behandeln ſollten. Gleichwohl lieſſen ſie ſich beym Karawanencommiſſair einige kamtſchatkiſche Seeottern und Füchſe vorzeigen, und giengen, ohne etwas zu ſagen, weg, kamen aber den achten wieder, und behaupteten, die vorgezeigten Peltereyen ſeyen verlegene Waare und wenig werth, womit ſie, ohne um den rechten Preis zu fragen, wieder davon giengen.

Den 9ten kam nichts als armes Geſindel mit allerley Kleinigkeiten. Den 10ten kaufte ein Chineſer 250 Fuchspfoten gegen Silber, und ward alſo unſer erſter Käufer. Man hatte ihn vorher genöthiget, ſich bey unſern Mandarinen examiniren zu laſſen, und einen Einlaßzettel zu nehmen; er mußte auch mit der erkauften Waare wieder zu ihnen, und über den Preis Beſcheid geben.

Den 11ten brachten mir die Mandarine einen Gruß vom Präſidenten, der wegen erhaltener Nachricht, daß unſer Handel angegangen ſey, mir den guten Rath geben ließ, billige Preiſe zu machen, weil das Pelzwerk itzt in Peking ſehr wohlfeil wäre, und wenig neu angeſchafft würde. Ich dankte für den Rath, und ließ ihm ſagen, daß, wenn nur Kaufleute kämen, ſie nicht übertheuert werden ſollten. Ich bat aber auch die Mandarinen, ſie möchten unſern Käufern künftig den Eingang nicht ſo ſchwer machen; allein ihr Vorwand war, daß ſie pünktliche Befehle hätten, alle Käufer genau zu befragen, damit ſich nicht Diebe und Schelme, deren es itzt in Peking viele gebe, unter dem Namen von Kaufleuten bey uns einſchlichen.

Vom 12ten bis 14ten kam niemand als einige der vorigen Kaufleute, die nach den Preiſen der beſehenen Seeottern und Füchſe zwar fragten, aber, ohne weiter darauf zu handeln, davon giengen. — Dieſes fieng uns an nicht

wenig

wenig beſorgt zu machen. Wir hatten zum Unterhalt unſerer Leute und Pferde ſchwere Ausgaben, und mußten, weil nichts verkauft wurde, noch immer gemünztes Silber mit Verluſt theils zu Blockſilber umſchmelzen, theils ungeſchmolzen nach dem Gewicht ausgeben; und auch von dieſem mußte der Vorrath, wenn der Handel nicht bald beſſer gieng, endlich ein Ende nehmen. Andern Karawanen waren ſchon bey Kalgan und auf dem Wege nach Pekin viele gute Kaufleute und Bediente aus vornehmen Häuſern entgegengereiſt, um Waaren auf gute Preiſe zu erhalten, und hatten Silber auf die Hand gegeben. Es pflegte auch ſonſt der chaniſche Hof, ehe der Handel frey gegeben wurde, für einige tauſend Lahn fein Silber ſchwarze Füchſe und gute Zobel der Karawane abzunehmen; allein bey uns war dieſesmal das alles ausgeblieben. — Unter der Hand erfuhr ich nun von den kleinen Klipkrämern, die ſich bey uns herumtrieben, daß der Präſident des mongoliſchen Tribunals bey unſerer Ankunft die beſten Kaufleute, welche ſonſt mit den Karawanen handelten, zuſammengefordert, und ihnen unter den ſchwerſten Strafen verboten habe, anders, als auf gleich baare Zahlung, mit uns zu handeln, hatte auch von jedem die Angabe der baaren Summe verlangt, wofür er einzukaufen gedächte. Dieſe Leute hatten geantwortet, daß ſie nie Capitaliſten geweſen, und itzt kaum ihren täglichen Unterhalt verdienten; ſie hätten ſonſt mit der rußiſchen Karawane ſtark gehandelt, weil ſie auf Credit hätten nehmen dürfen, da ſie denn die Peltereyen mit kleinem Gewinnſt an vornehme Häuſer und unter Ankömmlinge aus andern Gegenden des Reichs zu vertreiben ſich bemühet, und von dem Eingenommenen die Schuld abgetragen hätten. Itzt gehe ohnehin das Pelzwerk ſchlecht ab, und alſo könnten ſie ſich zu keinem anſehnlichen Verkehr mit uns verpflichten. — Dieſe Nachricht ward mir noch denſelben Abend von einem unſerer Mandarine beſtätigt, und zur Urſache des verbotenen

Credits die vielen in Peking itzt, ſonderlich unter gemeinen Leuten, vorgehenden Betrügereyen angegeben. Uebrigens habe der Allegamba den Kaufleuten mit uns zu verkehren aufs ernſtlichſte befohlen, und laſſe ſich bey mir wegen des noch immer ausgeſetzten Beſuchtermins entſchuldigen. — Weil er aber alle meine Vorſtellungen durch die Mandarine indeſſen anzunehmen ſeine Bereitwilligkeit bezeugen ließ, ſo bat ich um Erlaubniß, ihm ſelbige ſchriftlich thun zu dürfen. Mein Vorſatz war, ihm, wo nicht mündlich, doch ſchriftlich vorzutragen, wie ſchädlich uns die faſt gewaltſame Vorſorge des Tribunals für unſere Sicherheit und die ſtrenge Befragung und ſogar Viſitation der zu uns eingehenden Chineſer ſey. — Als ich dieſen Vorſatz den Mandarinen, welche den Inhalt meiner Vorſtellungen wiſſen wollten, eröffnete, antworteten ſie ſogleich, es könne hierin niemand eine Aenderung vornehmen, weil es der ausdrückliche Wille des Bogdochans ſey, dem man gemäß mit uns verfahren ſey.

Auch der 15te Jan. vergieng ohne Käufer. Ich dachte alſo mit dem Karawanencommiſſar darauf, wie wir uns ein Paar Mäkler verſchaffen möchten; wir ſprachen darüber mit einem in Peking von rußiſchen Aeltern gebornen Jephim Guſef, der ſich zu dieſem Geſchäft willig finden ließ, und dem es an Bekanntſchaft mit den beſten Kaufleuten der Stadt nicht fehlte. Er verlangte für jeden durch ihn geſchloſſenen Handel fünf Procent Courtage, worein wir ſchon willigen und ihm verſprechen mußten, niemand etwas von dieſem Contract zu entdecken, damit nicht die Kaufleute Wind bekommen, und ihm durch die Mandarine den Eingang zu uns zu verſperren ſuchen möchten. Der Accord ward alſo blos mit Zuziehung zweyer Factore geſchloſſen. Jephim entdeckte uns, daß einige der Kaufleute, die ſich bey uns gezeigt hatten, ſchon einiges Silber in Vorrath liegen, aber beſchloſſen hätten,

Waaren aus dem Innern des Reichs abzuwarten, um vermittelſt derſelben, ſonderlich, wenn gegen den Frühling das Pelzwerk wegen Feuchtigkeit und Gefahr vor Ungezieſer uns zur Laſt zu werden anfienge, deſto vortheilhafter einzutauſchen.

Den 16ten wurden drey gemeine Fuchsbälge für Silber verkauft, und ſonſt gieng nichts vor. Den 17ten kam vorgedachter **Jephim** mit einem reichen Kaufmann zu uns, den wir noch nicht geſehen hatten, und der auch mit dem Geſandtſchaftsgefolge des Grafen **Sawa Wladiſlawitſch** durch dieſen Mäkler einige Handlung gepflegt hatte. Dieſer trat mit uns auf alle vorräthige kamtſchatkiſche Seeottern und eine Parthie weiſſer Füchſe in Handel, und verſiegelte dieſe Waaren bis zum 5ten Februar, an welchem Tag ſeine Zahlung in Silber und Atlaſſen, wovon er Muſter hinterließ, erfolgen ſollte.

Den 19ten Jan. legte ich im franzöſiſchen Jeſuitercollegio beym **P. Dominik Parenin** meinen Beſuch ab, und weil ich ohne Nachtheil dieſer Geiſtlichen dergleichen Beſuche nicht oft wiederholen konnte, ſo bat ich den **P. Parenin**, dem erſten chaniſchen Miniſter oder Allegada nebſt meinem Reſpect zu vermelden, daß der kaiſerliche Herr Bevollmächtigte, Graf **Sawa Wladiſlawitſch**, ihm als einen Beweis ſeiner Freundſchaft durch mich zehn grauſchwarze Füchſe und zwanzig Paar Zobel ſchicke, und daß ich bäte, er möchte ſelbige durch eine vertrauliche und zuverläßige Perſon bey mir in Empfang nehmen laſſen. — Der Pater bezeugte mir ſeinen Beyfall über die vorſichtige Art, mit der ich hierin verfahren wollen, und verſprach, dem Miniſter in einem kurzen Handbriefchen davon Nachricht zu geben, weil bey gegenwärtiger gefährlicher Zeit, da ganz Peking voll Spionen ſey, man auch den nächſten Hausgenoſſen nicht trauen könne.

Den 23ten wurden bey uns drey gewöhnliche Fuchspelze und ein Sack Fuchsbäuche gegen Silber verkauft.

Den 24ten brachte mir einer unſerer Mandarine einen Gruß des Allegamba, und erkundigte ſich in deſſen Namen nach dem bisherigen Fortgang unſers Handels, wovon er nicht unterrichtet zu ſeyn vorgab. — Ich erwiederte: der Zuſtand unſers Handels werde ihm ſo gut als mir bekannt ſeyn; ich müſſe ihm für die Begrüſſung danken, und bitten, daß er uns die Erfüllung der bey unſerer Ankunft mitgetheilten chaniſchen Befehle angedeihen laſſen möchte.

Den 25ten wurden funfzehn Fuchsbälge von verſchiedener Güte verkauft.

Den 30ſten kam wieder ein Gruß vom Präſidenten, mit dem guten Rath, die Käufer nicht umſonſt weggehen zu laſſen, und ſonderlich itzt, da ihr Neujahrsmond angegangen, die Gelegenheit wohl zu nutzen, weil überhaupt alles Pelzwerk in Peking wohlfeil und wenig im Gebrauch ſey, und ich nach Verfluß dieſer guten Verkaufzeit [s]) umſonſt wieder auf ſolche Gelegenheit warten würde. — Ich ließ ihm dagegen ſagen, wir wären nicht nach Peking gekommen, um da zu wohnen, ſondern ſo geſchwind als möglich zu verkaufen, und wieder heim zu ziehen. Davon werde er ſich überzeugen können, wenn er uns die Freundſchaft erzeigen und eine hinlängliche Zahl guter Kaufleute zu uns ſchicken wollte. Diejenigen, welche ein Paar Zobeln oder Füchſe zu kaufen bisher gekommen, ſeyen für keine rechte Käufer zu achten, und wir hielten es nicht der Mühe werth, in ſolchen Kleinigkeiten zu überſetzen, welches auch ſonſt nie geſchehen würde.

Den

s) Weil der weiße Monat oder der erſte Mond des neuen Jahres der Chineſer lauter glückliche Tage in ihrem Kalender hat, ſo geht Handel und Wandel alsdenn am ſtärkſten, und daher iſt dieſe Zeit auch beym chineſiſchen Handel in Kjachta die beſte für die rußiſchen Kaufleute. P.

Den 31ſten Jan. gieng bey uns nichts vor. Ich erfuhr nur, daß der chineſiſche Chan am geſtrigen Tage, als dem Neujahrsfeſte, die Glückwünſche von ſeinen Miniſtern allein angenommen habe, worüber die mongoliſchen Fürſten, welche der Gewohnheit nach zum Glückwunſch nach Peking gekommen waren, ziemlich misvergnügt geworden. — Der Chan ſollte ſich an dieſem Tage beym rußiſchen Geiſtlichen nach dem Fortgang unſers Handels erkundigt und ſehr gewundert haben, als man ihm geantwortet, daß wir faſt noch gar nichts verkaufen können.

Vom 1 bis 4ten Februar gieng nichts vor: am 5ten aber erſchien der vorhin erwähnte Kaufmann, und nahm nach Abrede die kamtſchatkiſchen Seeottern und Füchſe in Empfang. Dies war alſo unſer erſter guter Handel, der in Blockſilber und Damaſten nach dem ordentlichen Preiſe den Werth von 9415 **Lahn** Silber einbrachte, und bey unſerer bisherigen ſchlechten Verfaſſung ſehr zu ſtatten kam. Ich habe die vorherigen kleinen und dieſen erſten anſehnlichen Verkauf auch nur wegen dieſer unſerer Verfaſſung hier mit anführen wollen. Die ferneren Handelsangelegenheiten ließ ich fortan den Karawanencommiſſar allein in ſeine Bücher eintragen, und will hier nur die andern wichtigern Vorfälle erwähnen.

Den 9ten Februar erſchien der Haushofmeiſter des **Allegada** oder Premierminiſters mit einem Handſchreiben des P. **Parenin**, worin ich erſucht wurde, dieſem Chineſer die gräflichen Geſchenke für den Miniſter zu übergeben. Er erbrach die Siegel des Grafen, beſichtigte die Peltereyen, und gab ſie mir einſtweilen wieder zurück, um ſeinem Herrn erſt Bericht davon abzuſtatten.

Den 17ten Februar wurde mir von der chaniſchen Tafel auf vier ſilbernen Schüſſeln Eſſen ins Geſandtſchaftsquartier gebracht.

bey ſchon gelinder gewordenen Witterung das Vieh auf der Weide hüten könnten. Ich ſey dazu um ſo mehr genöthigt, weil unſere Einnahme an Silber noch ſo gering ſey, daß ich, um nicht Schulden zu machen, alle Mittel anzuwenden hätte; wesfalls ich ſie bat, dieſe Bitte mit meiner beſondern Empfehlung an ihren Präſidenten gelangen zu laſſen. Sie giengen damit zwar fort, kamen aber bald wieder, und forderten hierüber meine ſchriftliche Vorſtellung ans Tribunal.

Ich ſetzte dieſe ohne Zeitverluſt auf, und ſchickte ſie ihnen den 24ten Febr. durch den Dollmetſcher zu. Allein ſie nahmen die Schrift nicht an; der Präſident hatte auf ihr mündliches Anbringen geantwortet, man könne den Ruſſen nicht erlauben, ſo nach eigenem Willen auf den chineſiſchen Dörfern herum zu ziehen; deswegen ſey ihnen erlaubt worden, einen Theil des Gefolges in der Steppe zurückzulaſſen. — Und ich mußte es bey dieſer unhöflichen Antwort bewenden laſſen.

Den 29ten kam der Haushofmeiſter und der Verſchnittene des Allegada wieder, und brachten nebſt ihres Herrn Compliment die Verſicherung von ihm, daß er, ſo viel wie möglich, wegen unſerer Commerzangelegenheiten ſich bey Hofe verwenden wolle, und daß er ſich über das ungünſtige Verfahren des mongoliſchen Tribunals wundere. Nur wegen der beym rußiſchen Geſandtſchaftshauſe angeſtellten Kanzley könne er nicht vorſtellen, weil der Chan aus eigener Neugierde ſelbige verordnet hätte. Zugleich ließ er mir ſeinen baldigen Beſuch verſprechen, wofür ich meinen herzlichen Dank und Erkenntlichkeit erwiedern ließ. — Was die Präſente des Geſandten an ihn betreffe, ſo verlange der Allegada anſtatt der grauſchwarzen Füchſe und gepaarten Zobel erſtlich ſechzig ganze Zobel zum Pelzfutter, dreytauſend gemeine Grauwerke, und tauſend Hermeline; alles aber ſolle ſo lange in ſeiner Verwahrung

bleiben, bis er es bey gelegener Zeit in Empfang nehmen laſſen könnte.

Den 2ten März ſtarb einer der Karawanenknechte (Oſſip Stſchukin) am hitzigen Fieber, und wurde an der Oſtſeite auſſerhalb der Stadt auf dem gewöhnlichen rußiſchen Kirchhofe beerdiget. Schon zu Ausgang des Februars und im Anfang des Märzmonats wurde die Luft in Peking ſehr ungeſund, und unſere Leute wurden zu zwey, drey und vier auf einmal mit kalten und hitzigen Fiebern befallen und aufs heftigſte angegriffen. — Ich bat alſo unſere Mandarinen, daß ſie ein Paar chineſiſche Aerzte bey uns zulaſſen möchten, die für ihre Bemühung von uns bezahlt werden ſollten. — Sie verſprachen, darüber ſogleich bey ihrem Tribunal vorzuſtellen.

Den 4ten März ſchickte der Präſident die Mandarinen zurück, und ließ uns wiſſen, daß zwey Aerzte zuzulaſſen befohlen ſey; zugleich ließ er uns nochmals anrathen, die Preiſe unſerer Waaren um des baldigen Verkaufs willen zu verringern, und auf unſere Abreiſe bedacht zu ſeyn, zumal da die Luft in Peking zur Sommerszeit nicht nur unſern Waaren ſchädlich, ſondern auch meinen Leuten, wie ich aus der Erfahrung ſähe, ſehr nachtheilig ſeyn würde. — Ich dankte für die Aerzte, bat aber zugleich, er möchte uns entweder zum Verkauf beſſern Vorſchub thun, oder, wenn das nicht ſeyn könnte, mich ferner mit ſeinen Aufforderungen nicht behelligen, weil es unſer Intereſſe gar nicht ſey, unſern Aufenthalt zu verlängern, ſondern wir alle unſere Rückreiſe bald antreten zu können ohnehin wünſchten.

Den 8ten März brachte man im Namen des Chans folgende Proviſionen zu uns:

Ein ganz geräuchertes wildes Schwein;
Funfzig Faſanen;
Zwey Schafe;

Dreyßig

Dreyßig Bündel in Riemen an der Luft getrocknetes Rennthierfleiſch;
Funfzig Bündel Nudeln in gelbem Papier;
Zehn Bündel getrockneten Fiſch in länglichten Streifen;
Zwey große Graulachſe, die man in Sibirien Taimeni nennt;
Fünf und zwanzig Karpfen;
Fünf friſche Hirſchzimmer;
Zwölf Stück an der Luft gedörrtes Hirſchfleiſch; und
Fünf und dreyßig Stück dergleichen Schaffleiſch.

Dieſe Dinge wurden durch einen Hofmandarin an unſere Mandarinen überbracht, mit der Anzeige, der Chan ſchicke mir das alles aus ſeinen Hofmagazinen zum Geſchenk, weil dergleichen in Peking nicht immer zu bekommen ſey, und es ſey ſein Wille, daß die Vornehmſten bey der Karawane an dieſem Geſchenk Antheil nehmen ſollten; — welcher Verfügung, nach ſchuldigſter Dankerſtattung, auch nachgelebet worden iſt. — Die Mandarine wiederholten bey dieſer Gelegenheit abermals die unangenehme Anmahnung des Präſidenten, daß wir unſere Waaren doch bald abſetzen, und uns zur Abreiſe anſchicken möchten; ſie ſagten auch, ihnen ſey vom Präſidenten befohlen, uns tagtäglich dieſe Erinnerung zu thun. — Ich ließ aber dem Präſidenten darauf antworten, er würde dieſe Erinnerungen auf einmal erſparen können, wenn er den Kaufleuten entweder beföhle, alle Waaren uns im Großen abzunehmen, oder wenn er mehr Freyheit verſtatten, und das ſcharfe Examiniren der Aus- und Eingehenden einſtellen wollte. Wolle er uns zu einem nachtheiligen Verkauf und übereilten Abzug zwingen, ſo ſey dieſes den Tractaten ſchnurſtracks entgegen, und ich würde mich zu nichts bequemen. — Noch weiter ließ ich ihm vermelden, die Nothwendigkeit erfordere, daß der in der Steppe zurückgelaſſene Factor

Bobrof

Bobrof nach Peking gefordert würde, weil viele Waaren von ihm verſiegelt ſeyen, die er itzt zur Auslüftung wegen der Motten dem Commiſſar übergeben müſſe, wobey wir zugleich vom Zuſtand unſerer zurückgelaſſenen Pferde und andern Viehes Nachricht erhalten könnten. — Ich ſey auch Willens, dem Tribunal durch ein Memorial vorzuſtellen, daß ſich die Dächer unſerer Wohnungen und Waarenlager durchgehends in ſehr ſchlechtem Zuſtande befänden, daher man ſie gegen die eintretende Regenzeit entweder ihrerſeits ausbeſſern laſſen, oder uns erlauben möchte, es auf Koſten der kaiſerlichen Karawane zu thun, damit die Waaren, welche wir itzt aus Mangel trockner Gewölber in gemietheten Strohhütten aufbewahrten, in die ſteinernen Waarenlager gebracht werden könnten.

Den 9ten März bekam ich zur Antwort, die Ausbeſſerung der Dächer werde weder vom mongoliſchen Tribunal beſorgt, noch auch uns dazu Erlaubniß gegeben werden. Wollte ich einen Factor nach der Steppe ſchicken, um den daſelbſt hinterlaſſenen abzulöſen, ſo wolle man desfalls die chaniſche Erlaubniß auswürken, doch nur auf die Bedingung, daß ich ihnen die Zahl der abzuſchickenden Leute nicht vorſchreiben, ſondern ſolches ihrem Gutbefinden überlaſſen möchte. — Wenn ich auch von der ſchlechten Beſchaffenheit unſers Handels in meinem Memorial Erwähnung zu thun wünſchte, ſo ſey mir dieſes nicht verwehret; würde ich aber die Schuld davon auf jemand ſchieben, ſo laſſe man mich wiſſen, daß dieſes nicht nur bey der Abſendung nach der Steppe Hinderniß, ſondern unſerm Handel noch mehr Nachtheil bringen würde, weil mein Memorial dem Chan vorgelegt werden müßte, der von unſern Umſtänden ohnedies ſchon unterrichtet ſey. — Ich verſicherte hierauf, meine Vorſtellung werde durchaus nichts anſtößiges enthalten. Und in der That hatte ich auch Urſache, Behutſamkeit zu gebrauchen, weil mir

der

der in Peking wohnhafte rußiſche Geiſtliche und meine Dollmetſcher heimlich hinterbracht hatten, daß die Bevollmächtigten an der Gränze wegen des Titels, den man chineſiſcher Seits im Tractat für den Chan foderte, in Misverſtändniß gerathen und aus einander gereiht wären.

Auch der Allegada ſchickte mir durch ſeine Leute die Botſchaft, daß ſich zwiſchen beyder Reiche Geſandten an der Gränze einige Mishelligkeiten erhoben hätten, die er beſtens beyzulegen ſuchen, auch eher von den ihm zugedachten Geſchenken nichts empfangen würde, bis er darinnen ſeinen Zweck erreicht hätte. Indeſſen habe er mit dem Vorſitzer des Tribunals, wo die Händel unſerer Fuhrleute und Boſchka's noch anhängig waren, geſprochen, und ihm die baldige Schlichtung der Sache empfolen, auch wünſche er von dem Fortgang unſers Handels unterrichtet zu ſeyn; worauf ich gehörig antwortete.

Am 10ten März wurden zwey Hofärzte unſere Kranken zu beſuchen befehligt, und durch unſere Mandarine zu uns geführt, die uns bedeuteten, daß ſie aus beſonderer Gnade des Chans geſandt wären, weil man auf ihre Geſchicklichkeit mehr als auf die gemeinen Stadtärzte rechne.— Wir hatten itzt neun Kranke, die ſich in ſehr ſchwachen Umſtänden befanden. Die Aerzte unterſuchten ihren Puls mit großer Aufmerkſamkeit, und nach einigen Fragen, ob ſie oft ſchliefen, und viel Durſt hätten, ſchieden ſie mit der Erinnerung, daß die Kranken vom vielen kalten Getränk geſchwächt ſeyen, von uns, und verſprachen, Arzneyen zu ſchicken, und fernere Sorge zu tragen. Die Mandarine wiederholten indeſſen ihren alten Text, ehe ſie uns verlieſſen.

Den 11ten kamen ſie, um meine ſchriftliche Vorſtellung fürs Tribunal abzufordern, und ſagten, die Ablöſung des Factors könne wohl vor ſich gehen, wenn ich nichts

nichts widerwärtiges einflieſſen ließe. Ich ließ die Vorſtellung ſogleich ins Reine bringen, und ſchickte zwey Factore mit einem unſerer Mandarine, um ſelbige aufs Tribunal zu bringen, wo ſie von einem Kanzleybedienten angenommen, und an den Präſidenten nach Hofe gebracht ward. Noch einen beſondern Brief an den Herrn Grafen Sawa Wladiſlawitſch hatte ich dabey gefügt, weil das Tribunal wider Gewohnheit (vermuthlich um zu erfahren, was ich ſchreiben würde,) einige Tage zuvor mich hatte wiſſen laſſen, daß ein Courier nach der Gränze abgehen würde, dem man meine etwanige Briefe gern mitgeben wolle. Ich hatte in meinem Schreiben alſo aus Vorſicht nur die allgemeinſten Umſtände unſerer Reiſe und Handelsverrichtungen gemeldet, und auf alle Fälle des Chans Großmuth ſehr gerühmt.

Den 15ten März ward mir von einigen Sineſern, die an uns verkauft hatten, hinterbracht, daß wiederum verſchiedene Kaufleute vors mongoliſche Tribunal gefordert worden, und daß ſie auf Befragen, warum ſie die Waaren der rußiſchen Karawane nicht wegkauften, ſich wieder mit ihrem Unvermögen und dem ſchlechten Abgang dieſer Waare entſchuldigt hätten. Darauf habe man die chaniſchen Kuſch-tſchius oder Hoflieferanten vorfordern laſſen, um ihnen den Handel mit der Karawane zu empfehlen; weil dieſe aber auf einen mit dem letzten Geſandtſchaftsgefolge geſchloſſenen Handel, theils für Rechnung des Chans, theils durch die Rapacität der Miniſter, erſt neulich ſo viel verloren hätten, ſo haben ſie ſich geweigert, auf andere Bedingungen mit uns in Handel zu treten, als wenn ihnen aus der chaniſchen Caſſe Silber und Waaren vorgeſchoſſen, und unſere Waaren für chaniſche Rechnung gekauft würden; worein aber nicht gewilligt worden war.

Den 16ten März ward ich durch unſere Mandarine befragt, wie viel Mann ich nach der Steppe zu ſchicken Wil-

lens

lens ſey, um den Factor zu begleiten, und ob ſie bewaffnet ſeyn würden. Ich beſtimmte dieſe Zahl auf 19 Mann, unter welchen nur ein bewaffneter Soldat und der Factor mit ſeinem Degen und Piſtolen verſehen ſeyn ſollte.

Den 17ten ward ein andrer Mandarin, Namens Mani, aus dem mongoliſchen Tribunal an mich abgeſchickt, der den Auftrag hatte, recht heftig in mich zu dringen, daß ich für unſere Waaren den Preis, der mir geboten werden würde, nehmen, und nicht mehr Zeit verlieren, oder mich in unnütze Koſten ſetzen ſollte, in der vergeblichen Hoffnung, einen vortheilhaftern Verkauf zu erzwingen; oder daß ich mit meinen unverkauften Waaren, wie es ſchon mehrere Karawanen gemacht, zurückreiſen möchte, weil alle Kaufleute klagten, daß ſie unſere Preiſe nicht annehmen könnten. Der Präſident hatte dieſen Mandarin, welcher beym Tribunal der unverſchämteſte ſeyn mochte, vermuthlich um deswillen zum Botſchafter gewählt, weil alle ſeine Verſuche, mich mit Höflichkeit aus Peking zu drängen, nichts fruchten wollten. Der gute Mani richtete auch ſeinen Auftrag mit aller ihm angebornen Frechheit aus: allein ich ließ ihm ganz kurz antworten, daß ich wegen meiner Ausgaben keines Menſchen Nachweiſung hier anzunehmen gehalten ſey, weil die Gelder dazu aus der Caſſe meines gnädigſten Kaiſers flöſſen; daß übrigens die Zeit meiner Abreiſe aus Peking auch ohne ſein Geheiß im geringſten nicht verſchoben werden ſolle, ſo bald die Waaren verkauft ſeyn würden. Und damit zog auch dieſer Mandarin, nachdem ich noch einige Unterredung dieſer Art mit ihm gewechſelt, heim.

Den 24ſten März aber kam dieſer unverſchämte Bote wieder, und ſagte mir in des Präſidenten Namen: er ſey wegen unſers ſchlechten Erfolgs im Handel nicht wenig betreten; allein mit Gewalt könne er uns die Kaufleute nicht zutreiben. Ich ſolle den Handel mit der Jagd ver-

gleichen, von welcher die Jäger zuweilen mit gutem Gewinn zurückkehrten, zuweilen aber auch nur das wieder nach Hauſe brächten, was ſie mitgenommen hätten. Er riethe mir, ich ſolle lieber eben ſo verfahren, und was noch nicht verkauft ſey, wieder mitnehmen, anſtatt die Regenzeit und große Hitze in Peking abzuwarten, da meine Waare verderben würde, die ohnehin itzt niemand in Peking ſuche. Doch würde noch wohl in Eil etwas abzuſetzen ſeyn, wenn ich meine Preiſe auf die Hälfte heruntersetzen wolle. Die gewöhnliche, nach den alten und neuen Tractaten den Karawanen zugeſtandene dreymonatliche Zeit des Aufenthalts ſey verfloſſen, er rathe alſo zu einem oder anderm Mittel [t]).

Meine Antwort hierauf war: daß mir der Inhalt der alten und neuen Tractaten ſowohl als dem Herrn Präſidenten bekannt ſey. Weil nun meine itzige Anweſenheit in Peking blos das Commerzweſen beträfe, ſo möchte ſich der Herr Präſident zu erinnern belieben, daß ſolchen Karawanen keine Zeit vorgeſchrieben ſey, auch keine Preiſe; ſondern daß man zwiſchen beyden Reichen einen ganz freyen und ungeſtörten Handel ſtipulirt habe, woran ich mich halten zu müſſen glaubte. Wolle der Chan hierin eine Aenderung haben, ſo hoffe ich, es würde mir ſchriftlich mitgetheilt werden. Auſſerdem würde ich auf die Erfüllung aller tractatenmäßigen Handelsfreyheiten beſtehen. —

Der unhöfliche Mandarin erinnerte darauf, ich ſolle in einer ſo kleinen Sache nicht auf einen großen Monarchen ver-

t) Man ſieht in dem ganzen hier umſtändlich erzählten Verfahren deutlich die Politik der Chineſer, ſich auf eine gute Art, durch Einſchränkung und Chicane, von dem Beſuch der rußiſchen Karawanen, die wegen der Tractaten nicht abgewieſen werden durften, nach und nach zu befreyen. P.

verweiſen, der ſich in dergleichen Kleinigkeiten nicht miſche. Ich beſchied ihm aber, daß, da ich in Geſchäften eines eben ſo großen **Monarchen** mich hier unter chaniſchem Schutz befände, ich mir auch von niemand anders Geſetze vorſchreiben laſſen würde. Und damit gieng er unverrichteter Sache ſeinen Weg.

Am 2ten April ließ mir der Allegada durch ſeine Verſchnittene ſagen, daß ich im mongoliſchen Tribunal wegen Abnahme unſerer Waaren ſchriftlich vorſtellen ſollte. — Ich ließ ihm antworten, daß dieſes ſchon längſt geſchehen ſeyn würde, wenn man mir nicht zu verſtehen gegeben hätte, daß man ſolche Vorſtellung nicht anzunehmen gedächte.

Am 12ten April langte unſer Factor **Bobrof** aus der Steppe an, und hatte nur einen Soldaten und einen Knecht mitgebracht. Nicht weit von Peking hatte ſich der ihn begleitende Mandarin bey einem Dorf unter dem Vorwand einer Verrichtung einige Minuten lang von ihm entfernt, und ihn zu warten gebeten. Gleich darauf war er von einer Parthey unbekannter Leute umringt worden, deren einige ſeinen Mantelſack vom Pferde geriſſen, und genau durchſucht, darnach in ſeiner Gegenwart wieder eingepackt und zurückgegeben, auch ſich ſogleich entfernt hatten. Als ihn der Mandarin wieder eingeholet, und ihm der Vorfall erzählt worden, hatte dieſer ſich erſchrocken geſtellt, zugleich aber entſchuldigt, daß er keine Genugthuung verſchaffen könne, weil man die Thäter nicht anzugeben wiſſe.

Als ich mich am 13ten April gegen unſere Mandarine über dieſe gewaltſame Durchſuchung auf öffentlicher Landſtraße beſchwerte, wollten ſie mich überreden, es ſeyen Zollbediente geweſen, die in dem Queerſack Chineſern gehörige Waaren vermuthet haben möchten. Doch verſprachen ſie, dem Präſidenten davon Bericht zu erſtatten. — Nun war mir ſehr wohl bekannt, daß ſich bey vorgedachtem

Dorf niemals eine Zollpoſtirung befunden hatte, und ich konnte alſo leicht urtheilen, daß die angeſtellte Viſitation blos darauf abgezielt war, ſich vorhandener mongoliſcher Briefſchaften zu verſichern, die man bey unſerm Factor vermuthete, weil man uns in einer gefährlichen Correſpondenz mit den Häuptern der Steppenvölker argwohnen mochte; allein man fand ſich darinnen ſehr betrogen, und hatte anſtatt der Briefe nichts als die Hemden und Kleidungsſtücke des Factors gefunden, durch den ganzen Handel aber viel argwöhniſche Furchtſamkeit verrathen.

Am 18ten April kamen endlich die Bedienten des Allegada, und nahmen die vorhin gedachten Peltereyen anſtatt der vom Grafen geſchickten aus dem Waarenlager der Karawane in Empfang. Als ein Gegengeſchenk brachten ſie einige ſeidene Stoffe und Silbergeſchirr, damit es das Anſehen haben möchte, als wenn ſie mit uns getauſcht hätten.

Sonſt fiel in dieſem Monat nichts mehr vor, als daß der Präſident unſre Mandarine und den vorgedachten Mani je um den andern oder dritten Tag mit den gewöhnlichen Anmahnungen zur baldigen Abreiſe zu ſchicken fortfuhr, wovon ich ſo wenig als von den immer gleichen An- und Gegenreden Journal zu halten für nöthig hielt. Wegen des Factors erfolgte auch keine andere Genugthuung, als daß Unwiſſenheit vorgeſchützt wurde.

Am 1 May hatte der Chan die Gnade zu befehlen, daß man ſich den 10ten nach meinem Befinden erkundigen und fragen ſollte, ob ich auch eines Arztes benöthiget ſey; weil nun die Unpäßlichkeit, womit ich befallen war, nachgelaſſen hatte, ſo ließ ich für dieſe hohe Gnade ſchuldigſt danken. — An eben dem Tage wurde der Gewohnheit nach, welche vorige Karawanen beobachtet hatten, dem Allegada ein Geſchenk von tauſend Hermelinen und tauſend

Grau-

Grauwerken, auch einige Fuchpelze zum Futter, zugeſchickt. Weil aber ſeine Leute ein eigenes Pelzfutter 85 **Lan** an Werth, und einige feine Leinwand bey mir geſehen hatten, ſo baten ſie, dieſe Stücke ſtatt der Füchſe für ihren Herrn eintauſchen zu dürfen, worein ich ſehr gern willigte, und mir den Werth davon aus der Karawanencaſſe in Füchſen und Tuch erſetzen ließ.

Den 13ten May kam der Mandarin **Mani** abermals, fieng mit einem Compliment des Präſidenten und Erkundigung nach meinem Befinden an, und fuhr dann fort, mich im Namen deſſelben zu erinnern, daß ich nun ſchon fünf Monate in Peking ſey, und längere Zeit ohne eigenen chaniſchen Befehl mir nicht vergönnt werden könne, und daß ich nicht glauben ſolle, die Geſetze des Reichs würden meinem Eigenwillen zu Gefallen verändert werden. — Die Reichsgeſetze, erwiederte ich, könnten auf mich keine Beziehung haben, weil ich kraft beſonderer, zwiſchen beyden Reichen geſchloſſener Tractaten in Peking ſey, mich unter dem unmittelbaren Schutz des Chans befinde, und ohne deſſen eigenen Befehl, den ich gehörig zu ſchätzen wiſſen würde, niemand zu gehorchen mich verbunden achtete. Wollte der Herr Präſident, daß ich gleich ſeinen Willen erfüllen ſollte, ſo wäre dazu das ganz leichte Mittel, die Waaren der Karawane zu verkaufen und uns abzufertigen.

Am 15ten May überbrachte der vorige Mandarin des mongoliſchen Tribunals im Namen des Chans acht ſilberne Schüſſeln mit Confecten, erinnerte mich der wiederholten kaiſerlichen Gnade, und ſtimmte dann das gewöhnliche Liedchen wieder an. Auf mein Befragen, ob er im Namen des Chans oder des Tribunalspräſidenten redete, bejahete er das letzte, und mußte dann auch unverrichteter Sache abziehen.

Den 18ten kam dieſer Mandarin wieder, und ſagte, der Allegamba oder Präſident laſſe fragen, ob ich in Peking zu ſterben gedächte? Ich müſſe ſelber einſehen, daß niemand mehr von uns kaufe, daß uns allen in Peking Luft und Waſſer ungeſund ſey, und daß die Waaren vom Ungeziefer immer mehr verderbt würden; warum ich denn noch weitere Unkoſten zu machen beharren wolle? Ich ſolle ihm den Tag meiner Abreiſe einmal für allemal beſtimmen. — Hierauf ließ ich den Präſidenten wiſſen, wo ich im Dienſte meines Herrn und Kaiſers ſtürbe, das wäre mir, folglich auch ihm, gleichgültig. Wegen meiner Ausgaben hätte ich niemand als meinen Obern Rechenſchaft zu geben; den Tag meiner Abreiſe aber könne der Herr Präſident, wenn es dem Willen ſeines Herrn und den Tractaten gemäß ſey, ſelbſt anſetzen; ſonſt würde ich vor völligem Verkauf der Karawane daran nicht denken, ohngeachtet die an unſerer Pforte niedergeſetzte tractatenwidrige Kanzley die Urſache ſey, daß uns mehr vom Ungeziefer verderbt, als verkauft worden. — Der unverſchämte Mandarin fuhr hier heraus, und ſagte, bey allen vorigen Karawanen ſeyen eben ſolche Kanzleyen, nur insgeheim, und ohne daß wir es gewußt hätten, beſtellt geweſen.

Nach und nach fieng ich an zu bedenken, daß das eigenſinnige Tribunal endlich doch wohl Gewalt brauchen möchte, um uns aus Peking heraus zu bringen. Daher empfohl ich dem Commiſſar und den Factoren der Karawane, daß ſie nach der Taxe ſo wohlfeil, als es ohne Schaden angienge, ohne weiteres Befragen nach Möglichkeit zu verkaufen ſuchen ſollten, zumal da unſere Waaren durchs Liegen ihren Werth zu verlieren anfiengen.

Am 29ſten May war unſer Mani wieder mit der alten Ermahnung da, und forderte im Namen des Präſidenten, daß ich zur Abreiſe der Karawane einen Tag be-

ſtimmen

ſtimmen ſollte. — Diesmal gerieth ich mit dieſem verdrießlichen Boten in eine hitzige Unterredung, und ließ dem Präſidenten ſagen, er möchte ſich näher erklären, und nicht mehr durch ſo häufige und unanſtändige Botſchaften, ſondern perſönlich mit mir tractiren. Allein dazu war derſelbe nie zu bringen, und wußte meinen Beſuchen immer Hofgeſchäfte entgegen zu ſetzen. Alle übrige Gründe und die Einwürfe des Mandarins zu erzählen, würde zu ermüdend ſeyn. Unter andern wollte er behaupten, im letzten Tractat ſey nur Particularkaufleuten und nicht Kronskarawanen Aufenthalt und Schutz in China ſtipulirt worden u. dergl. m. Meiner ausführlichen und derben Antwort ungeachtet hörte der Präſident dennoch nicht auf, mich mit ſeinen öftern Impertinenzien zu beunruhigen, und gieng ſo weit, zu drohen, daß, wenn ich nicht den Tag meiner Abreiſe endlich beſtimmen würde, man mich mit Affront dazu nöthigen würde. — Aber auch das würkte nicht; ich ließ ihm wiſſen, daß es in ſeiner Macht nicht ſey, meiner Ehre etwas zu geben oder zu nehmen; und wenn er ſich eine unerlaubte Macht über mich anmaßen wollte, ſo könne ich das zwar nicht hindern, er ſolle aber bedenken, daß mein Souverain desfalls Genugthuung zu fordern mächtig ſey, und daß er es alsdenn zu verantworten haben würde.

So bald ich dieſen letzten Angriff abgeſchlagen hatte, gieng ich mit den vornehmſten Officianten der Karawane zu Rath, um zu überlegen, auf wie lange Zeit das in der Caſſe vorräthige Silber zu unſern Ausgaben noch hinreichen möchte. Man fand, daß die Caſſe noch wohl auf einige Monate hinreichte; wenn wir aber alsdenn entweder gezwungen, oder aus Mangel, wenn nichts mehr verkauft würde, Peking verlaſſen müßten, ſo würde es an Silber zu Anſchaffung der Fuhren und die Pferde zu miethen fehlen. Zudem würde alsdenn die gute Jahrszeit zur Reiſe

verſtrichen ſeyn, und wir müßten, geſetzt auch daß noch Silber genug einkäme, die Reiſe durch die mongoliſche Steppe alsdenn bey ſchlechtem Wetter mit großem Verluſt verrichten. — Weil wir nun ohnehin alle vom Anfang her wußten, daß wir hier unangenehme Gäſte waren, und daß es alſo unmöglich ſeyn würde, in Peking zu überwintern, ſo fiel der allgemeine Entſchluß dahin aus, daß wir lieber, um alles Unheil zu verhüten, den erſten Auguſt zu unſerer Abreiſe beſtimmen, und, falls der Präſident uns aufs äuſſerſte treiben laſſen würde, ihn durch Bekanntmachung dieſes Entſchluſſes endlich zufrieden ſtellen wollten.

Die Gelegenheit dazu durften wir nicht lange erwarten; denn am 30ſten May ſchickte der Präſident ſeinen unverſchämten Mani ſchon wieder zu mir, der, um ſeine Verwegenheit zu ſtärken, im Vorhof ein Paar Schälchen Branntewein zu ſich genommen hatte, wie er ſchon zuvor einigemal gethan haben ſollte. — Weil er aber mit auſſerordentlicher Frechheit ſprach (der Präſident wolle die Karawane in Peking nicht länger dulden): ſo ließ ich ihn nochmals mit dem Beſcheid gehen, daß der Präſident mir entweder den chaniſchen Befehl ſchicken, oder Gewalt brauchen ſolle; und daß, wenn er die Fuhren in unſern Hof ſchicken, die Waarenlager durch ſeine Leute aufbrechen, alles aufladen und hinausfahren laſſen würde, ſo ſey auch ich alsdenn, wenn nichts meinem Oberherrn gehöriges mehr im Hauſe zurückbliebe, bereit, hintendrein zu reiſen, ohne einige weitere Schwierigkeit.

Den erſten Junius aber änderte der Tribunalspräſident ſeine Batterie, und ſchickte nicht mehr den groben Mani, ſondern zwey andere Mandarinen, den braven Liti oder Lilon, der uns in unſerer Noth auf der Steppe ſo viele Freundſchaft erzeigt hatte, und einen Namens Araſſi oder Olon, ebenfalls einen artigen, höflichen Mann, der neulich unſers Geſandten Abfertigung und

Ab-

Abſchiedsbewirthung auszurichten den Auftrag gehabt hatte. Dieſe redeten aus einem andern Ton, erkundigten ſich höflich im Namen des Präſidenten nach meinem und meiner Leute Befinden, wünſchten mir über einen eben damals geſchloſſenen Verkauf alles unſers Grauwerks Glück und baldige völlige Abſetzung aller noch übrigen Waaren, und thaten darauf ſehr gemäßigte und gründliche Vorſtellungen gegen mein längeres Verweilen und den alle zu erwartende Vortheile überwiegenden Schaden, den ich zu erwarten haben würde. Als Freunde riethen ſie mir endlich, doch die Zeit zu beſtimmen, wenn ich abzureiſen gedächte, weil es der Präſident nothwendig voraus wiſſen müſſe. — Dieſen guten Leuten nun wollte ich nicht mehr vergebliche Mühe machen, beſprach mich alſo nochmals mit dem Commiſſar und den vornehmſten Factoren de. Karawane, und zeigte ihnen nach unſerer vorhin genommenen Abrede unſere Entſchlieſſung, den **erſten Auguſt** unſere Abreiſe anzutreten, an, mit dem Bedeuten, daß ich mich dazu, um nicht zu neuen Mishelligkeiten Anlaß zu geben, entſchloſſen, und dieſe Erklärung nur dieſen freundſchaftlichen Mandarinen zu Gefallen ſo zeitig ertheilte, nach welcher der andere unverſchämte Mandarin gewiß noch oft umſonſt würde haben laufen müſſen.

Ueber dieſen Unterredungen kam dieſer Mandarin Mani ſelbſt, ſagte, er habe nichts an mich, ſondern nur den andern beyden Mandarinen vom Präſidenten zu ſagen, und gieng mit ihnen nach dem Tribunal zurück. — Bald darauf kam er wieder in unſern Vorhof, führte ſich gegen den Dollmetſcher und die Schüler wie ein toller Menſch auf, und ſchrie, ich werde gewiß den Ruin der beyden Mandarinen bewirkt haben, die nun der Hof, weil ſie ſo leicht das, was er umſonſt zu erzwingen geſucht, erhalten, für unſere Freunde und verdächtige Perſonen anſehen werde. Allein noch ſelbigen Abend wies es ſich aus,

daß er ein Lügenprophet war; denn der eine Mandarin kam mit ſehr freundlicher Begrüſſung vom Präſidenten zurück, und eröffnete mir, daß man wünſchte, ich möchte den Tag meiner Abreiſe nur um etwas früher, nämlich zum 15ten Tag des ſechſten Monats (nach unſerm Kalender den 13ten Julius) feſtſetzen, weil er mir im Vertrauen zu ſagen habe, daß mir der Chan gegen dieſe Zeit Audienz zu geben gewillet ſey. Sollte ich etwan zu dem anberaumten Tage nicht mit den Zurüſtungen zur Reiſe fertig ſeyn, ſo würde man keine Schwierigkeiten machen, auch noch einige Tage mehr zuzugeben. — Ich entließ ihn mit der Antwort, daß mir die Nachricht von der Audienz ſehr angenehm ſey, daß ich einen andern als den von mir wider meinen Willen angeſetzten Tag nicht ſelbſt anſetzen würde, aber auch mich nicht widerſetzte, ſeinen Termin anzunehmen, da ich mir ſeit meiner Ankunft ſchon ſo viele unbefugte Anſtalten von ſeiner Seite gefallen laſſen müſſen.

Den 3ten Jun. brachten alle drey Mandarinen unſrer Karawane die Antwort, daß der 15te Tag zur Abreiſe beſtimmt wäre, und daß wir noch ſelbſt einſehen würden, die Veränderung ſey zum Beſten geſchehen.

Den 5ten kamen ſie wieder mit wiederholten Verſicherungen der mir zugedachten Audienz, und fragten, ob ich vor der Abreiſe nicht noch einiges ſchriftlich beym Tribunal vorzuſtellen haben würde; worauf ich zu antworten auf einen andern Tag verſchob, und nur zu erkennen gab, ich betrachtete mich itzt als wider meinen Willen zur Abreiſe gezwungen. Den 8ten fragte der Mandarin Alone desfalls wieder an, und erhielt zur Antwort, daß ich zum 13ten mit einem Memorial beym Tribunal erſcheinen würde.

Den 11ten ſchickte der Präſident, um mich bereden zu laſſen, daß ich in meiner Schrift nicht erwähnen möchte, ich ſey durch das Tribunal zur Abreiſe genöthiget worden,

den, weil dieſes dem Chan, unter deſſen Augen die Schrift kommen müſſe, unangenehm ſeyn könnte. Weil ich nun antwortete, daß meine Aufträge weder Spaß noch Schmeicheley zulieſſen, und alſo die reine Wahrheit geſchrieben werden müßte, ſo beſtand er wenigſtens darauf, daß ich mich ſo viel möglich in meinen Ausdrücken mäßigen möchte.

Den 13ten ſchickte ich meinen Secretär Grawe und einen Factor unter Anführung des Mandarins Alone mit meiner Schrift nach dem Tribunal, wo ſelbige im großen Saal von zwölf Mandarinen in Ceremonienkleidern angenommen ward.

Den 16ten Jun. erinnerten unſere Mandarinen an die zur Reiſe nöthigen Anſtalten. — Dagegen ließ ich ſie den 17ten auffordern, den Kaufmann, welcher den Kauf auf alle unſere Grauwerke (deren Zahl ſich wohl an eine Million Felle belief) obgedachtermaßen geſchloſſen hatte, zu Erfüllung ſeines Contracts und Empfang der Waare anzuhalten, weil ich ohne dieſe Zahlung den Termin meiner Abreiſe nicht halten könne.

Den 26ſten Jun., als wir, um noch bey guter Zeit die nöthigen Fuhren zu miethen, ausſchickten, war auf chaniſchen Befehl alles Fuhrwerk aufgeboten, um der gegen den Chuntaiſcha zu Felde liegenden Armee Proviant zuzuführen. Wir mußten daher das wenige Fuhrwerk, was noch zu finden war, ſehr theuer einkaufen.

Den 30ſten fiengen wir an, ernſtliche Anſtalten zur Abreiſe der Karawane zu machen. Ich befahl dem Commiſſar, einige Miethsfuhren nach der Station auſſer der Mauer vorauszuſchicken, und das mongoliſche Tribunal verſprach, Befehl zu ertheilen, daß ſelbige in Kalgan im geringſten nicht aufgehalten werden ſollten. Einige Tage giengen über dieſen Anſtalten hin.

Den

Den 6ten Julius kamen zwey unſerer Mandarinen, mir anzuzeigen, daß Bogdo-Chan mich am folgenden Tage auf ſeinem Luſtſchloß Juen-Min-Juen, etwan zehn rußiſche Werſte weſtlich von Peking, wohin ſich der Hof um dieſe Jahrszeit wegen der geſundern Luft und Waſſers zu begeben pflegt, zur Audienz zu laſſen geruhen wolle. — Auf den angeſetzten Tag, früh Morgens um acht Uhr, ließ ich mich in einem Palankin hinaustragen, und wurde von einem der unſrer Karawane zugegebenen Mandarine und einem Officier mit zwölf Mann von unſerer Wache dahin begleitet. Ehe ich in den chaniſchen Palaſt geführt ward, brachte man mich in ein abgeſondertes Zimmer, wo ſich fünf chaniſche Miniſter, und unter dieſen auch die Herren Tſchabina und Tekute, welche als Bevollmächtigte mit dem Herrn Grafen Sawa Wladiſlawitſch in Peking tractirt hatten, befanden. Nach den gewöhnlichen Complimenten wurde ich zum Sitzen genöthiget; die Miniſter ſaßen alle in einer Reihe, und ich ſetzte mich dem mittelſten gegenüber. Der Herr Tekute, welches eben der ſo oft erwähnte Präſident des mongoliſchen Tribunals iſt, reichte mir eine ſilberne Schale mit chaniſchem Thee, und bald darauf wurden ſechs Tiſchchen mit allerley geſottenen und gebratenen Speiſen hereingebracht, wovon zwey mir, die übrigen vier aber den Miniſtern vorgeſetzt wurden. Der Allegamba Tekute machte die Anmerkung, daß dieſe Gerichte aus beſonderer chaniſcher Gnade für mich geſchickt ſeyen; wofür ich meine Dankbarkeit bezeugte. Meinen Leuten ward auch Thee und Eſſen hinausgebracht. Während der Mahlzeit ſuchte mir der Allegamba ſeine Freundſchaft zu bezeugen, und bedauerte, daß es ihm bisher an Muße gefehlt hätte, mich in ſeinem Hauſe aufzunehmen. Ich ſuchte das Geſpräch auf die unangenehmen Umſtände meines Aufenthalts in Peking zu lenken, und fragte ſodann, warum die Gegenwart der mir anvertrauten Karawane ihnen ſo zuwider geweſen

weſen ſey, damit ich die eigentlichen Urſachen meiner unzeitigen Rückreiſe meinen Obern angeben könnte. — Er antwortete mir aber blos mit der eiteln Ausflucht, daß bey ſo ſchlechtem Abgang unſerer Waaren der fernere Aufenthalt der Karawane unnöthig wäre; und als ich ferner in ihn drang, gieng er mit einer kurzen Antwort aus dem Saal weg.

Nach einer kleinen Abweſenheit trat er wieder ein, und meldete mir, der Chan ſey nun geneigt, mir Audienz zu ertheilen, ich ſollte aber nur allein mit meinem Dollmetſcher folgen; und ſo führten mich die vornehmſten Miniſter ohne weitere Cärimonien durch zwey Pforten in einen großen offnen Saal, wo der Chan auf einem lakirten Lehnſeſſel, der auf einem erhöheten Abſatz ſtand, ſich niedergelaſſen hatte. Als ich nach der Hofmanier ganz nahe vor dem Chan mein Compliment gemacht hatte, ſprach er zu mir: „Es ſey nicht die Gewohnheit, Fremdlinge, die „nur in Commerzangelegenheiten nach der Hauptſtadt kom„men, vor ihn zu laſſen; ich würde auch ſelbſt wohl wiſ„ſen, daß niemand von den bisherigen Anführern der „rußiſchen Karawanen dieſe Ehre widerfahren ſey. Weil „aber ſein Vater und Vorfahr mir mit beſonderer Gna„de ſey zugethan geweſen, und mich oft vor ſich habe kom„men laſſen, wodurch ich auch ihm ſelbſt bekannt gewor„den ſey, ſo habe er mich nicht ohne dieſe Gnadenbezeigung „aus Peking entlaſſen wollen.“ — Ich beantwortete dieſe gnädige Anrede mit den ſchuldigſten Dankverſicherungen. — Darauf ſprach der Chan ferner: „Es ſey ſonſt „nicht die Gewohnheit geweſen, Fremdlinge, die mit Waa„ren ins Land gekommen, ſelbige unverkauft wieder abfüh„ren zu laſſen. Weil aber gegenwärtig der Handel ſehr ge„fallen, und der Abſatz ſo vieler Waaren von der Art, als „wir brächten, hier unmöglich ſey, ſo habe man zu unſerm „Nutzen die Zeit unſerer Abreiſe beſtimmt.“ — Ich be-

II.

Tagebuch einer im Jahr 1736 unter Anführung des Kanzleyraths Lange und des Commiſſars Firſof von Zuruchaitu durch die Mongoley nach Peking verrichteten Karawanenreiſe. a)

Von Selenginsk bis Zuruchaitu geſchah die Reiſe der Karawane auf rußiſchem Gebiet, weswegen man die Tagereiſen aufzuzeichnen nicht für nöthig befunden hat. Der ganze Weg beträgt tauſend Werſte.

Der

a) Ueber dieſen Weg von Zuruchaitu durch die Mongoley hat man, außer Yſbrand Ides ſeiner, keine einige genaue Beſchreibung. Deswegen verdiente die gegenwärtige bekannt gemacht zu werden und dient der vorigen gleichſam zum Geſellſchaftsſtück. Anſtatt daß das vorige Tagebuch von Lange ſelbſt geführt zu ſeyn ſcheint, ſo hat dieſes einen andern Verfaſſer, der ſich nicht genannt hat, und den Chef der Karawane immer ſeinen Herrn nennt. P.

Der Vorpoſten Zuruchaitu b) liegt am nordlichen Ufer des Argunfluſſes, und hat nicht völlig zehn ſchlechte Häuſer ohne Dächer, weswegen ein Theil der Einwohner, die ſich im Sommer hier aufhalten, in Hütten aus Weiden geflochten wohnen; denn Zimmerholz giebt es in der Nähe nirgend, und der Ort iſt überhaupt, zur Anlage eines Handelsplatzes, wie in den Gränztractaten ausgemacht worden, ganz untüchtig. In der ganzen Gegend ziehen dauriſche Tunguſen mit ihren Heerden; alles wohlhabende und nach ihrer Art wohlbekleidete Leute.

1736 Juliusmonat.

Den 17. gieng die Karawane über den Argun, und zog an der ſüdlichen ſineſiſchen Seite des Fluſſes erſt über Wieſen, darnach über waſſerloſe Steppe, auf welcher nach ohngefähr zehn Werſten dem Berge **Gukda** gegenüber das Nachtlager genommen ward. Holz und Waſſer hatte man vorräthig vom Argun mitgenommen, und das Vieh hatte überflüßige und herrliche Weide.

Der Argunfluß macht bekanntlich die Gränze zwiſchen dem rußiſchen und ſineſiſchen Gebiet, und beyderſeitige Vorpoſten ſtehen an deſſen beyden Ufern. Dem rußiſchen in Zuruchaitu, wo ein Capitain commandirt, liegt auf der ſüdlichen Seite der ſineſiſche, nach dem dortigen Gränzzeichen benannte Poſten **Geni Kuku Dobonu Charaul**, unter den Befehlen eines mongoliſchen **Sangin**, entgegen. Alle am Argun gelegene Poſten und Gränzzeichen ſtehen unter der Obhut des Oberbefehlshabers oder Mandarins in **Naun**; und aus dieſer Stadt wird jährlich im Junius ein Stabsofficier zur Beſichtigung der Gränze, am ganzen Argun, bis zu deſſen

b) S. Pallas Reiſe III. Theil S. 427. Itzt Alt-Zuruchaitu. P.

ſen Vereinigung mit den Amur, abgeſchickt. Das Gefolge dieſes Gränzbeſuchers bringt mongoliſchen Thee, Blättertabak, ſchmale weiße Baumwollengewebe, halbſeidene und ſchlechte ſeidene Zeuge (**Uſſi**, **Kanffi**, **Baibereki**) und Nankin oder Kitaika, auch etwas Blockſilber mit ſich, und handelt mit den Ruſſen zu Zuruchaitu um Pferde, Lämmerfelle, ſchwärzliches dauuriſches Grauwerk, Murmelthierhäute, Hornvieh und rothe Juſten; doch halten ſie ſich dieſes Handels wegen nicht länger, als zehn Tage hier auf, und ſetzen dann ihren Zug gegen den Amur fort. Die eingetauſchten Waaren aber ſchicken ſie gerade nach Naun. Der ganze Handel beträgt nicht zehntauſend Rubel an Werth, ja zuweilen bringen ſie kaum für tauſend Rubel Waaren zu Markt. — Man glaubt überhaupt bemerkt zu haben, daß die Sineſer dieſen Handel faſt nur zum Schein unterhalten, damit man ihnen rußiſcher Seits nicht Schuld geben könne, daß ſie einen Artikel des Gränztractats unerfüllt laſſen, dadurch daß ihre Kaufleute von dieſem Handelsplatz abgehalten werden. Sie pflegen immer zuvor den rußiſchen Gränzbefehlshabern ihre Ankunft anzuzeigen, mit dem Erſuchen, daß man eine hinlängliche Anzahl Kaufleute mit Vieh und andern Waaren zum Gränzhandel zuſammenfordern laſſe. Sehr oft iſt es dann geſchehen, daß ſich ein beträchtlicher Zulauf von rußiſchen Handelsleuten eingefunden hat; allein wenn dieſe ankamen, ſo pflegte ſich das naunſche Commando ſogleich zum Abzug fertig zu machen und ließ die Ankömmlinge, zu ihrem Nachtheil, mit unvertauſchten Waaren ſitzen.

Den 18. hatten wir von dem Berge **Gukda** auf zehn Werſte einen ebnen guten Weg; dann gieng es über Berge und kleine Thäler, und zuletzt wieder auf fünf Werſte zum Nachtlager, am Quell **Noctoroin Bulak**, auf ebner Fläche. Ueberhaupt rechneten wir die

die heutige Tagreiſe, über lauter unbewohnte, waldloſe Gegenden, auf 35 Werſte. Waſſer hatte man hier genug für die Leute, aber fürs Vieh nur kümmerlich; deſto beſſer aber war die Weide, und Holz konnte man von dem mit ſchwarzen Birken bewachſenen Berge **Noktoro** holen, wohin kaum zwey Werſte vom Wege war, und wo es auch einige Hirſche und Rehe gab.

Den 19. Junius legten wir 15 Werſt, zwiſchen unbewohnten Gebürgen, zurück; eine Werſt vom Nachtlager gieng es einen Berg hinan, von welchem man ſich durch ein ſehr langes ſanftes Thal, **Jike-Chadſhi**, gegen einen kaum fließenden Quell niederläßt, dann einen zweyten Berg überſteigt, und durch das Thal **Baga-Chadſhi** zu einem andern waſſerreichen Quell kommt, wo wir übernachteten, und reichliches Futter fanden. Nach Holz mußten wir hinter einen benachbarten Berg ſchicken, wo einige verdorrte Aeſpen ſtanden. — Oben am Thal oder Paß **Baga-Chadſhi** ſteht ein vom chailariſchen Unterbefehlshaber oder **Dorgi-Amba** verordneter Poſten von 20 Mann, welcher auf ſtreifende Jagd- oder Raubpartheyen und Ueberläufer ein wachſames Auge haben muß.

Den 20. zogen wir von Chadſhi zwölf gute Werſte einer offenen Thalniedrigung nach, bis an den Bach **Mergell**, auf deſſen ſüdlichem Ufer wir Nachtlager und gute Weide fanden. Der Bach pflegt vom Regen ſtark anzulaufen, und iſt nur mit Weidengebüſch bewachſen. Ehe wir ihn erreichten, kam der Karawane ein Trupp von funfzig, mit Bogen und Köcher und mit Säbeln wohlbewaffneter Mongolen zur Bewillkommung entgegen, welche an dieſem Bach poſtirt unter Strauchhütten ſtanden. Sonſt iſt die ganze Gegend unbewohnt.

Den 21. gieng unſer Weg zuerſt auf zehn Werſt dieſen Bach abwärts, welchen wir darnach rechts ließen und

über einen langen, ſteilen Bergrücken in ein Thal **Jeir** und zum Quell **Jeirin Bulak** gelangten, wo wir die Nacht zubrachten, und heute ohngefähr 35 Werſte zurückgelegt hatten. Es fehlte da weder an Futter noch Waſſer; nur Holz war nicht zu ſehen. — Links von vorerwähntem Bach **Mergell** ließen wir einen Weg liegen, der zur Mündung des Fluſſes **Dſaadun** führt; man hatte uns aber berichtet, daß der **Chailarfluß** ſehr angeſchwollen war, und um alſo an der Mündung des **Dſaadun** einen unnöthigen Ueberſatz zu vermeiden, nahmen wir den Weg auf **Nadſin-Chadda**.

Wir mußten den 22. Junius von **Jeir Bulak** über flache Höhen und Thäler ohne Weg reiſen, bis wir den Weg am Bach **Tynyken** erreichten, wo, nach zurückgelegten 15 Werſten, wieder unſer Nachtlager und Gras die Fülle, aber kein Holz zur Feuerung war. An dieſem Bach herauf haben viele **Sſolonen** (dauuriſche Tunguſen) und Mongolen ihre Lager- und Weideplätze. Sie ſind aus der Gegend von Naun hieher verpflanzt worden, ſtehen unter dem chailarſchen **Dorgi-Amba**, und ſcheinen nicht reich zu ſeyn, obgleich ſie nothdürftiges Vieh an Pferden und Schafen, zum Theil auch Rinder und Kameele, von ſehr kleinem Wuchs c) haben.

Den 23. folgten wir dem offnen Thal, durch welches der Bach **Tynyſkenn** abfließt, und einem gebahnten Wege, der uns über dieſen Bach und bald darauf an den **Chailarfluß**, dem Berge **Nadſhin Chadda** gegenüber, brachte, bis wohin wir heute 12 Werſte ablegten. —

c) Das zweybucklichte Kameel iſt überhaupt im oſtlichen Aſien, ſonderlich in Daurien, viel kleiner, als bey den Kirgiſen und wolgiſchen Kalmücken, woran die langen Winter, während welcher ſie faſt blos von Weidengeſträuch leben, und die weniger häufige Satzweide Schuld ſeyn mögen. P.

ten. — Holz war hier zum Brennen reichlich vorhanden, aber die Niedrigung hat langes, grobes Gras, welches keine gute Weide giebt. — Von Nadſhin Chadda abwärts iſt der Fluß nur mit ſchlechtem Weidengehölz eingefaßt; aufwärts aber iſt die Holzung ſtärker, auch mit Aeſpen und Balſampappeln vermiſcht. Schwarze Vogelkirſchen (Padus) ſind überall mit untergemiſcht. — Die Dauuren ſagten, daß der Chailar im Frühling und Herbſt ſehr fiſchreich ſey, und von Karpfen, Grauſohren (Taimeni [d]) und auch Hechten und Wälſſen wimmelt.

Sechzig Werſte von Nadſhin Chadda abwärts iſt, auf Befehl des ſineſiſchen Chans, jenſeit des Chailars, zwiſchen ſelbigem und dem dareinfallenden Jebina, eine Stelle zu Anlegung einer neuen Stadt ausgeſucht worden, zu deren Bevölkerung man 3000 in Kriegsdienſten ſtehende Dauuren, Sſolonen und Mongolen beſtimmt hat. Zu einem Anfang waren daſelbſt ſchon zehn Häuſer und eine gute Anzahl Kramläden erbaut; die übrigen Coloniſten wohnten noch zerſtreut am Chailar, Jebina und andern Bächen herum, weil ſeit dem Jahr 1732, da dieſe Colonie hieher geführt worden, das zum Verſuch geſäete Getraide nicht recht gerathen will, und von den frühen Reifen leidet; daher auch die Anlage der Stadt mißlich ſcheint, welche vermuthlich als eine Vormauer gegen die rußiſche Gränze beſtimmt iſt, um dieſe, zuvor auch nicht einmal von Nomaden bewohnte Gegend nicht ganz wüſt zu laſſen. In den angelegten Kramläden ſind gemeine Seiden- und Baumwollenzeuge, worein ſich die Mongolen kleiden, ſchlechter Thee, Reiß, Waizenmehl und Branntwein feil, welches alles aus Naun zugeführt wird. In der Gegend dieſer neuen Anlage

d) S. Pallas Reiſe 2. Theil, Anhang S. 719.

iſt ein geringer Fichtenwald **Nagaltai-Naraſſu** befindlich. Weſtlich von dieſer Fichtenheide breiten ſich weite Steppen oder Ebnen bis um den **Dalai-Noor** aus, welchen See die Dauuren **Kulün-Buir** nennen. Allen an den Chailar geführten Coloniſten hat man, auf Koſten der chaniſchen Caſſe, und ohne es jemals an ihrem Sold abzurechnen, auf jeden Kopf fünf Kühe, fünf Stuten und funfzig Schafe ausgetheilt. Statt der Kühe iſt der Werth in Silber, zu fünf Lan für jede Kuh, gezahlt worden; die Stuten und Schafe aber hat man aus den chaniſchen Heerden hergegeben, die zunächſt an der großen Mauer geweidet werden. — Eben dieſen Coloniſten zahlt man, als jährlichen Sold, zwölf Lan Silber auf jeden Kopf. Ein von Peking aus verordneter **Dorgi-Amba** führt über ſie das Commando und hat einen **Merin-Dſangin** zum Gehülfen und einen **Ukyrda**, um die Berichte nach Hofe zu beſorgen; weil dieſes Commando nicht von dem Befehlshaber in Naun, ſondern unmittelbar von Peking abhängt.

In den Tagen, die wir am Chailar zubrachten, und ſchon ſo lange wir bey Zuruchaitu ſtanden, regnete es unaufhörlich, wodurch der Grund überall ſehr feucht und unſerm Zug- und Laſtvieh auf mehrerley Weiſe ſchädlich ward. Viele Kameele wurden lahm, und manchen gieng die Sohlenhaut ab. Die Pferde bekamen häufig die ſogenannte Mauke an den Hufen, und Würmer ſetzten ſich darinnen. Auch die zum Schlachten mitgetriebenen Schafe verlahmten häufig; daher man ſich entſchloß, alles ſchadhafte Vieh von hier unter guter Aufſicht nach der Gränze zurückzuſchicken, um keine Verſäumniß dadurch zu haben. — Wir ſtanden am Chailar überhaupt achtzehn Tage, in welcher Zeit auch viel Vieh von den hier ſehr häufigen Schlangen gebiſſen wurde. — Einer von unſern Leuten, **Iwan Ipatof** mit dem Zunamen **Koroswin**, erſoff im Fluß.

Au-

Auguſtmonat.

Den 12. verließen wir den Chailar, und reiſten 13 Werſte in einem offnen Thal Schorun genannt, in welchem wir auch das Nachtlager ohne Holz und Waſſer hielten. Man mußte nach Waſſer noch fünf Werſte weiter ſchicken, wo der Quell Schorungin-Bulak entſpringt. Die Weide war hier ſehr gut; in der Nachbarſchaft aber ſahe man keine Wohnungen.

Den 13. verfolgten wir das ſanfte Thal bis zu gedachtem Quell, und überſtiegen darauf einen Bergrücken, hinter welchem wir einen namenloſen Quellbach mit kleinem Birkengehölz fanden, folgten dann einem kleinen Thal bis zum Quell und Moraſt Tarbagantai-Biltſchir-Bulak, und zogen ein anderes Thal aufwärts bis zum Tarbagantei-Bulak (Murmelthierquell), wo wir nach zurückgelegten zwanzig Werſten übernachteten. Der ganze heutige Weg war unbewohnt, die Weide gut, und das Holz mußten wir zur Nacht von einem nahe gelegenen Berge holen.

Den 14. verfolgten wir das wüſte Thal Tarbagantei noch auf zwey Werſte, und verließen, bey einem Quell und anliegenden mit Birken bewaldeten Berge, den Karawanenweg wandten uns rechts gegen einen andern ähnlichen Berg und Quellbach, und zogen darauf, immer ohne Weg, aus dem vorgenannten Thal links über zwey lange Bergrücken, hinter welchen wir den Bach Ulan-Burgaſſu[e]) fanden, und nach einem kurzen Wege längſt demſelben nahe bey deſſen Ausfluß in den Dſaduma übernachteten, wo etwan 25 Werſte von unſerm letzten Nachtlager ſeyn mochten. Der letztgenannte Bach iſt reichlich mit Weiden und dicken Balſampappeln bewachſen.

e) Bedeutet rother Buſch, eigentlich Cornus alba. P.

ſen. Wegen des ſchönen Graswuchſes ziehen in der Gegend viele Sſolonen umher, die aber ziemlich arm an Vieh ſind, und ſich meiſtentheils mit elenden Schilfhütten behelfen. Sie erzählten uns, daß ſich am Oſaduma unterweilen ungeheure, drey Klafter lange, jedoch unſchädliche Schlangen ſehen laſſen. — Gleich bey der Mündung des Ulanburgaſſu iſt eine Poſtſtation von zehn Pferden, dergleichen auf dem ganzen Wege vom Chailar nach Naun, zu Fortbringung der nöthigen Briefe und Botſchaften, unterhalten werden.

Den 15. Auguſt reiſten wir in einer freyen Thalebne vier Werſte, dann über ein Gebürge an den Bach **Unyr**, den wir in einem Wieſengrunde **Mendukein Tochoi** erreichten, deſſen rechtem Ufer aufwärts folgten, ihn dann paſſirten und auf der ſüdlichen Seite, nach einem Tagemarſch von 15 Werſten, übernachteten. Die Niedrigung des Bachs iſt hin und wieder moraſtig, wir kamen aber ohne Mühe durch. Bey der Furth, wo man ihn durchfährt, ſteht wieder eine Poſtſtation von zehn Pferden. Die Berge umher ſind mit Birken bewachſen, und am Bach hin Weiden und andere geringe Gehölze.

Den 16. wurde noch eine Strecke des linken Ufers dieſes Bachs aufwärts verfolgt, da wir uns denn links über einen, mit Birken bewaldeten Berg, längſt dem Bach Olotſchi heraufzogen, und bey der Vereinigung der beyden Olotſchibäche zwiſchen lauter ſchön mit Birken bewachſenen Bergen übernachteten. Wir ſchätzten die heutige Tagreiſe auf 20 Werſte, durch lauter Wüſte unbewohnte Gegenden, wo das Gras überall ſehr hoch und geil wächſt, und ſowohl Hirſche, als Rehe genug aufgejagt wurden, die den Menſchen gar nicht zu fürchten ſchienen, weil ſie von Jägern wohl ſelten heimgeſucht

worden

worden ſind. — Wir blieben hier, um das Zugvieh raſten zu laſſen, einen Tag liegen.

Den 18. Auguſt zogen wir den ſtarken Bach **Olotſchi** bey 20 Werſte zwiſchen waldigten Bergen aufwärts, und übernachteten bey der Furth, wo wir ihn zu paſſiren hatten. Wir kamen über fünf kleine Nebenbäche deſſelben. — Die Waldung fieng hier an ſich auf den Bergen mehr zu vermiſchen, und beſtand aus Lärichen und weißen ſowohl, als grauen oder ſchwarzen Birken. — Das Gras wächſt ſehr hoch, iſt aber dem Vieh nicht behaglich. Vom Wildpret zeigten ſich Elennthiere, Hirſche und eine große Menge von Rehen. Alles iſt unbewohnte Wildniß, und der Quellen überall ein Ueberfluß. — Dies iſt der Anfang der Gebirgkette **Kingan**, die auf der ſüdlichen Seite eben ſo reich an Quellen seyn ſoll.

Den 19. zogen wir ſehr langſam, dem Bach **Olotſchi** aufwärts folgend, dieſes berühmte Gebirge **Kingan** hinauf, und hatten wegen der häufigen Moraſtſtellen, die mit Strauchwerk und jungen Bäumen gefüllt werden mußten, auch ſteinigten Weges, nicht wenig Mühe und Aufenthalt. Wir folgten erſt dem rechten Ufer des Bachs, der gleich beym Nachtlager paſſirt wurde, giengen darnach wieder auf die linke Seite hinüber, und hatten nach acht ſauren Werſten, wo uns immer eine undurchdringliche Waldung von Lärichen und Birken begleitete, die Höhe des Gebürges erreicht. Der jenſeitige Abfall deſſelben iſt ſehr ſteil, und man muß ſich drey Werſte durch einen mit ungeheuren Felſen eingeſchloſſenen, ſehr ſteinigten und voll Waſſer ſtehenden hohlen Weg, oder vielmehr Bachgerinne, das oft kaum die Breite eines Wagens hat, hinablaſſen. Die Quellen brechen überall hervor, und fließen durch dieſes und andere Gerinne des Gebirges in unbeſchreiblicher Menge ab, welche ſich

hier auf der Südſeite des Gebirges in den Fluß Jall verſammlen. — Dieſer abſchüßige felſigte Weg war für unſer Fuhrwerk und unſere Kameele, die mit ihren Sohlen nicht gern auf ſpitzigen Steinen gehen, äußerſt verdrießlich. Zu beiden Seiten hatten wir immer die vorige, undurchdringliche Waldung. Nach dieſen drey ſchlimmen Werſten gelangten wir in ein etwas breiteres Thal, wo wir noch etwan ſieben Werſte dem darin flieſſenden Jallſtrom zwiſchen waldigtem Gebirge folgten, und endlich an ſelbigem auch das Nachtlager nahmen, nachdem wir heute auf 18 Werſte einen ſchweren Weg zurückgelegt, und an unſern Fuhren genug zu flicken bekommen hatten. Unſer Vieh war ſo ermattet, daß es wie trunken ſchwankte.

Es giebt auf dem Gebirge **Ringan** nicht nur eine Menge der ſchon erwähnten Rehe, Hirſche und Elennthiere, ſondern auch wilde Schweine, und nicht minder häufige, oft ganz weiße, oder weißfleckige Bären, Luchſe, Wölfe und Füchſe; auch ſind **Panther** f) hier nicht ſelten, und zuweilen ſoll es **Tiger** geben. — In den finſtern, undurchdringlichen Waldungen deſſelben wohnen Tunguſen, die blos von Jagd leben und kein ander Laſtvieh als **Rennthiere** haben. Sie bezahlen an den ſineſiſchen Chan keinen andern jährlichen Tribut, als einen Zobel für jeden Kopf.

An der Südſeite des Gebirges wachſen ſehr häufige Haſelnußſtauden an den Bergen; auch fiengen ſich bey unſerm heutigen Nachtlager **Eichen** an zu zeigen.

f) Diejenige Art, welche der Graf **Buffon** unter dem Namen *Once* beſchreibt, und auch einzeln bis in die Gegend des Baikals ſchweifen. Sie klettern, wie der Luchs, auf die Bäume. P.

gen g). — Daß dieſes Gebirge überhaupt itzt ſo waſſerſüchtig und moraſtig war, mochte wohl hauptſächlich den diesjährigen häufigen Regen zuzuſchreiben ſeyn; allein in trocknen Jahren iſt der Weg über daſſelbe viel trockner.

Den 20. hielten wir, um die Kameele und Pferde zu Kräften kommen zu laſſen, einen Raſttag, bey welcher Gelegenheit auch zugleich das Pelzwerk der Karawane, welches nun ſeit beynahe zwey Monaten durch die anhaltende naſſe Witterung nothwendig feucht geworden, bey ſchönem Sonnenſchein gelüftet und getrocknet ward.

Den 21. ſetzten wir unſern Zug längſt dem Jallfluß fort, wo der Weg, zwiſchen waldigten Bergen, gut und eben war. An eben dem Fluß hatten wir das heutige Nachtlager, nach zurückgelegten zwanzig Werſten, jenſeit dem Bach Baga Schibetſchi und dem Berge Buchatu. Wir durchfuhren noch fünf andere Bäche: Salbatſchi, Jike-Schibetſchi, und drey, deren Namen uns

g) Bekanntlich giebt es in ganz Sibirien, obgleich ſich dieſes Land in der Gegend des Irtiſch und des Baikals bis unter den 50ſten Grad der Breite ſüdwärts erſtreckt, weder Eichen noch Haſelnußſtauden, und dieſe, über ganz Rußland, bis auf die oſtliche Seite der Kama, und noch am weſtlichen Rande des uraliſchen Gebirges allgemeine Gewächſe hören, mit einigen andern, ſo wie auch vom Thierreich die Krebſe, die Karpfen, die Braſſen, die Forellen, die Krebsotter (Lutreola), die Hausratten, u. ſ. w. an dieſer Gebirgkette auf. Wenn man hingegen von demjenigen Gebirgrücken, welcher Daurien und das nertſchinskiſche Gebiet vom ſelenginskiſchen ſcheidet, und der ein Zweig des Gebirges Kingan iſt, oſtwärts reiſet, ſo findet man in den durch den Amur gegen den oſtlichen Ocean fließenden Gewäſſern wieder Krebſe und Karpfen, und am kinganiſchen Gebirge wieder Eichen und Haſelſtauden. P.

uns unbekannt blieben. Auf den Bergen umher beſtand die Waldung aus Lärichen, Birken und immer häufiger eingemiſchten Eichen; den Fluß begleitet Holzung von Weiden, ſchwarzen Vogelkirſchen und Balſampappeln. Haſelnüſſe gab es überall in Ueberfluß, und an Wildpret war kein Mangel. — An dem vorgenannten Berge ſteht eine Poſtirung, Bucharu Ujä genannt.

Den 22. Auguſt hatten wir zuerſt ganz guten Weg, giengen über die Bäche Dulgudei, Mangitſchi und einen dritten ohne Namen; darnach mußten wir über drey Nebenarme des Jallfluſſes und eine Inſel Boro-Chailaſſu, worauf wir beym Ausfluß des dritten Nebenarms an das ſteinigte Ufer des Jall kamen, und denſelben auf einer tiefen Furth, wo der Fluß mit unermeßlicher Geſchwindigkeit reißend fortſchießt, durchſuhren. Darnach fuhren wir noch über zwey blinde Arme dieſes Fluſſes, und übernachteten am letztern, vor dem kleinen Berge Modo Ugei Daba (deſſen waldloſe Beſchaffenheit im Namen ausgedruckt iſt). Alle übrige Berge um uns her waren mit der vorerwähnten Waldung bedeckt. Unſer heutiger Marſch betrug ohngefähr 20 Werſte.

Den 23. zogen wir über vorgenannten waldloſen Berg, den Jall noch ferner abwärts, durchfuhren drey Quellbäche, und zwölf Werſte vom Nachtlager den tiefen zum Jall fließenden Bach Barin, der aber eine gute Furth hat, wo eine Poſtirung, Barin Ujä, ſteht. Hierauf verließen wir den auf unſrer Rechten fließenden Jall, folgten einem kleinen namenloſen Bach aufwärts, und übernachteten an demſelben ohngefähr zwey Werſte dieſſeit des Berges Barin-Daba, nachdem wir heute ohngefähr 16 Werſte abgelegt hatten. Die Waldung blieb noch immer die vorige, und man ſahe ganze Heerden wilder Schweine darin ziehen. Bey der Ueberfahrt über

den Bach Barin ſahe man in Süden hohe, thurmartige Felſen, Terkynee genannt, die aber rechts von unſerm Wege liegen blieben.

Den 24. mußten wir den ſteilen vor uns liegenden Berg Barin hinan, wo der Weg mit zerbrochenen nur kleinen Steinen bedeckt iſt, die unſer Fuhrwerk nicht ſehr beſchädigten. Jenſeit des Berges, über den nicht viel mehr als eine Werſt war, kamen wir an den Bach Tſchikeree, folgten demſelben abwärts, kreuzten über den Bach Uſſerſchi, und erreichten nach einem Marſch von 15 Werſten die Vereinigung des erſtern Bachs mit dem Jenflüßchen, wo heute unſer Nachtlager war.

Von hier giengen wir den 25. Auguſt eine Werſt vom Lagerplatz durch gedachtes Flüßchen, folgten deſſen rechtem Ufer auf ſechs Werſte durch lauter Waldung, kreuzten wieder nach deſſen linker Seite hinüber, und hatten da einen freyern Weg, der uns über den Ajabach und dann durch angelegte Kornfelder, wobey an einem Nebenarm des Jenflüßchens, Algi genannt, eine mit Lehm beworfene Hütte ſtand, brachte. Heute legte die Karawane bey 27 Werſte zurück. — Bey der zweyten Durchfuhrt des Jen ſteht die Poſtirung Jenin Ujä. Von da an verſchwanden die Lärichen, und der Wald auf den Höhen beſtand fortan nur aus Eichen und Birken. — Im Winter lagern ſich an dieſem Bach Sſolonen vom Chailar; und auch der Acker wird von chailarſchen Coloniſten beſtellt, die deswegen um die Säe- und Erndtezeit hieher kommen.

Den 26. folgten wir dem Jen noch drey Werſte abwärts, ließen ihn darauf rechts, und zogen zwey Werſte den Bergrücken Jeni Daba hinan, wo die Sineſen im Winter Kohlen von Eichenholz brennen und nach Naun führen. Den Berg hinunter erreichten wir einen Quell,

Schirektretſchi Bulak, deſſen Bachgerinne wir bis wieder an den Jen folgten, der hier bey einem felſigten Vorgebirge Mongol Chadda uns zur Linken herſtrömte. Bey dieſem Vorgebirge hatten wir ohngefähr 12 Werſte zurückgelegt. Und nun folgten wir dem rechten Ufer des Jen, bis zu der eine Werſt weiter gelegenen zweyten Poſtirung Jenin-Ujä, wo wir auf einer Furth zur linken Seite übergiengen und da übernachteten. Die ganze ſehr bequeme Tagereiſe betrug 18 Werſte. Jenſeit des Berges fieng die Eichenwaldung an ſich zu entfernen und dünn zu werden. Wir hatten aber an den Weiden der Ufer Brennholz genug; doch nahmen wir Vorrath von Eichenholz mit, wornach man eine Werſt weit auf die Höhen ſchicken mußte.

Den 27. ſetzten wir unſern Weg zwölf Werſte, über einen Berg Natſchak und mancherley Höhen, an der linken Seite des Jenfluſſes fort, und übernachteten bey einem Wall oder Linie, die vormals in verſchiedenen Jahren auf Befehl des nikaniſchen Beherrſchers (ſineſiſchen Chans) angelegt, und vom Amur bis an die Steppe Gobee gezogen ſeyn ſoll. Wir ſahen heut noch einige zerſtreuete Eichenhaine, endlich aber hörte auf den Höhen alle Waldung auf.

Den 28. wurden zehn Werſt zurückgelegt, immer längſt dem Jen, durch offene Gegenden. Wir giengen, kurz vor dem Nachtlager, nochmals über den Jen, wo wieder eine Poſtirung iſt. Das Haſelnußgebüſch, welches uns längſt dem Fluß noch immer begleitet hatte, nahm hier Abſchied; geringes Weidengehölz aber dauerte längſt den Ufern noch fort.

Den 29. verließen wir den Jen und fiengen an über eine große Ebne oder Steppe zu ziehen, die nun vor uns lag, und arm an Waſſer iſt. Nach 35 Werſten, die

wir,

wir, ohne Waſſer zu ſehen, zurücklegten, übernachteten wir bey dem Brunnen Schiretuin-Chuduk, wo eine Poſtirung und zwey von ackernden Mongolen bewohnte, mit Lehm beworfene, elende Häuſer ſtehen. Auf den hier angelegten Aeckern ſäen ſie Buchwaizen, Haber, Gerſte, Hanf und ſogenannte Buda, eine Art Hirſen. Das Waſſer des Brunnens iſt ſchlecht und ſo ſparſam, daß unſer Vieh nicht getränkt werden konnte.

Den 30. Auguſt zogen wir über den Reſt der Steppe, die theils zu Ackerfeldern gemacht iſt, und übernachteten, nach 20 Werſten, in dem nahe am Naunfluß gelegenen Dorf Jantſchin, wo Dauuren wohnen, bey welchen Holz, Kohl, Rettich und Hühner zu Kaufe war.

Den 31. gieng unſer Weg den Naun abwärts durch lauter von Dauuren bewohntes, urbar gemachtes Land. Wir kamen über die Dörfer Chara, Jarſſa, Namantſchi, und hielten zwiſchen letzterem und Gurbuntſchi, ſechs Werſte ehe man die Stadt Naun erreicht, auf der Steppe, nach einem Marſch von 15 Werſten, Nachtlager. Das Brennholz mußten wir hier kaufen.

Septembermonat.

Den 1. ſchickten wir in die Stadt, um Eßwaaren und andere Nothwendigkeiten zur weiteren Reiſe einzukaufen; man wies uns daſelbſt ein Gehöfte mit hinlänglicher Wohngelegenheit an, und ſtellte eine Wache davor, die uns zur Sicherheit dienen ſollte.

Die Stadt Na-un oder Noon iſt an einem ſchmalen See, auf hohem und ebnem Boden gelegen. Das Waſſer des Sees, der nicht tief iſt, hat mit dem Fluß Gemeinſchaft. Die Stadt iſt mit einer aus Raſen, einen Faden hoch aufgeführten, und oben mit Stroh gedachten Wand umgeben, die von gar keiner Feſtigkeit,

unten etwan eine halbe Klafter und oben eine halbe Elle dick iſt. Die Thore ſind theils aus Ziegeln aufgemauert. Die Wohnungen darin ſind ſchlechte, mit Lehm beworfene Häuſer, mit umzäunten Gehöften und kleinen Gärten, die ein niedriger Wall umgiebt. Alles iſt elend, und ohne Feſtigkeit gebaut. Ueberhaupt mag die Stadt, welche ſich nach der Länge ſüdwärts erſtreckt, fünfhundert Häuſer enthalten. Am untern Ende der Stadt iſt eine kleine Feſtung, ins Viereck angelegt. Man hat zu dem Ende ohngefähr 3 Klafter hohe Palliſaden, von ganzen, nicht ſehr dicken Stämmen dicht aneinander geſetzt; innerhalb iſt eine andere, halb ſo hohe Reihe Palliſaden, von halben Stämmen, etwan anderthalb Klafter von der äußern entfernt, und zwiſchen beyden iſt, faſt bis zur Höhe der innern Reihe, Erde aufgeſchüttet. An den vier Ecken und den vier Cortinen ſind Schießthürme auf hölzernen Pfeilern gezimmert und mit einem gewöhnlichen Hausdach bedeckt. Unter den Thürmen der öſtlichen, ſüdlichen und weſtlichen Cortine ſind hölzerne Thore, mit drey Pforten befindlich. Innerhalb dieſer Feſtung ſteht die Kanzley und das Haus des Gouverneurs, nebſt Magazinen und dem Gefängniß. Der Gouverneur iſt eine Generalsperſon, die von Peking aus ernannt wird. Sein Gehülfe iſt ein Merin-Sangin oder Stabsofficier, und die Kanzley iſt mit den nöthigen Officianten beſetzt. — Auf der Hauptſtraße, welche durch die Mitte der Stadt läuft, ſind nach der ganzen Länge auf beyden Seiten Kramläden, worunter ſich auch Garküchen, Theeſchenken und Schmieden befinden. Die Straße iſt auf eine Werſt lang. In den rechten Kaufbuden ſind Waaren genug zu haben, doch meiſtens nur gemeine ſineſiſche Seiden- und Baumwollenwaaren, ſehr gute Zobel, welche die dortigen Tunguſen auf dem Gebirge Kingan fangen, und ein Ueberfluß von Proviant und Fleiſchwaaren, die zu mäßigen Preiſen feil ſind.

ſind. — Die Einwohner ſind theils in Kriegsdienſten ſtehende Mandſchuren, Dauuren und Sſolonen, theils nikaniſche oder ſineſiſche Kaufleute. — Bey der Ausfahrt aus der Stadt liegt ein ſchöner, aus Stein erbauter, weitläuftiger Tempel, inwendig mit großen Götzenbildern und vieler Vergoldung. Auch liegt nahe bey der Stadt, auf einer Anhöhe am See, ein heidniſches Kloſter der Lamen, welches mit einer hohen ſteinernen Mauer umgeben iſt, und innerhalb drey große ſteinerne Tempel, und Bequemlichkeit für die Pfaffen enthält.

Der Fluß Na-un oder Noon iſt hier ohngefähr doppelt ſo breit, als die Angara bey Jrkuzk, dabey tief und von mäßig ſchneller Strömung. Der Grund iſt ein ſchlammvermiſchter Griesſand; die Ufer flach, ſo daß der Fluß ſich bey zunehmendem Waſſer ſehr breit über die Niedrigung ergießt. Gegen die Stadt liegt eine große, ſchmale Jnſel im Fluß. Die Ueberfahrt, wenn man nach der jenſeit dem Fluß gelegenen Stadt will, geſchieht in platten Kähnen (Bußi), die ohngefähr fünf Klafter lang und eine Klafter breit ſind; darnach hat man noch etwa zwey Werſte zur Stadt, vor welcher man, an einer ſchmalen und ſeichten Stelle, durch den See watet. Der Fluß hat hier an der weſtlichen Seite der Stadt eine Richtung von dem Gebürge Kingan aus Norden gegen Süden, ſtrömt in dieſer Richtung die Stadt weit vorbey, und wendet ſich alsdenn gegen Oſten, und dann wieder in einem Zirkelbogen gegen Norden, um ſeinen Lauf gegen den Amur fortzuſetzen. Er ſoll fiſchreich genug ſeyn, und man flößt das nöthige Holz für die Stadt aus deſſen oberen Gegenden zu, weil in der Nähe keine tüchtige Waldung, auf mehrere Tagreiſen, zu ſehen iſt.

*
* *

Den 8. September ließen wir die Stadt Naun auf unſerer Linken, und ſetzten die Reiſe über freye Steppe

und Ackerfelder fort. Wir kamen die dauuriſchen Dörfer Tabuntſchi, Tſchitſchigar und Nerßel vorbey, und übernachteten bey Bartſchicha, ſechzehn Werſte von unſerm Standplatz bey Naun. Es giebt hier in der Nähe Salzlecken für das Wildpret auf der Steppe. Auf den Aeckern wird überall Gerſte, Roggen, Waizen, Buchwaizen und Hanf gebaut.

Den 9. September hatten wir immer über offene Steppe, mit Ackerfeldern, die Dörfer **Ulan**, **Ganga**, **Chanbeda** zu paßiren, legten dreyßig Werſte zurück, und übernachteten bey dem letztern Dorf, am Fluß **Kurkira**. Bis hieher gehen dauuriſche Wohnplätze; was weiter bis Kalgan folgt, gehört den Mongolen verſchiedener Stämme, unter mehreren kleinen Fürſten.

Den 10. reiſten wir auf wüſter Steppe, mongoliſchen Gebiets, weiter, und nahmen, nach 25 Werſten, dieſſeit der Poſtirung **Chadauchan Ujä**, am Fluß Jall unſer Nachtlager. An dieſem Fluß und auf der umherbefindlichen Steppe ziehen Mongolen vom Stamm Dſaalat; die Poſtirung aber ſteht unter dem Beeß h) des dürbetſchen Stammes, Namens Bandſur. Unter dieſem Bejß ſollen 43 Sangins, jeder mit 160 Mann, ſtehen. Seine Unterthanen ſind mehrentheils dürftige Leute, die auf den Steppen am Naun herumziehen. — Bey der Poſtirung hatten die armen Mongolen ihre **Buda** oder Hirſe gebaut. Sie wohnen in geflochtenen, mit Leim beworfenen Hütten, und haben keine andere Feuerung, als Weidenruthen, die ſie in Vorrath dörren. — Die aus Naun mitgegebenen Begleiter nahmen hier von der Karawane Abſchied, und wurden von Mongolen des Stammes **Durbet** abgelöſt.

Den

h) Ein anſehnlicher Rang unter den mongoliſchen, von Sina abhängigen und regulirten Kriegsvölkern. P.

Den 11. zogen wir 15 Werſt weiter, über die wüſte Steppe, und ſchlugen unſer Lager in der Niedrigung Melikent Tochoi bey kleinen Seen auf. In der Gegend ziehen noch immer Mongolen vom Stamm Dſaalat.

Den 12. hatten wir eben ſo einförmige Steppe, giengen den Brunnen Aibuga, wo ein Dörfchen ſteht, ferner über das Flüßchen Tſchol, und brachten die Nacht bey der Station Tſcholin Ujä zu, wohin 13 Werſt gerechnet werden. Die Dſaalat haben an dieſem Fluß bey dem Ort Dſhüntu ein ſtarkes Dorf von beworfenen Hütten, wo ſie Buda bauen und Heu zum Wintervorrath ſchlagen. Sie haben keine andere Feuerung, als die Weidenruthen der Flußufer, wovon ſie uns verkauften. Die Poſtirung ſteht unter dem Dſaalatſchen Belei oder Bülei [i]), Namens Teguit.

Unſere Begleiter, die Dürbet von der vorigen Poſtirung, wurden hier von den Dſaalat abgelöſt, die aber mit ihrer elenden, zerlumpten Kleidung einen ſchlechten Aufzug machten, gar kein kriegeriſches Anſehen hatten, und aus Armuth nicht einmal ordentliche Köcher, ſondern nur ein Paar Pfeile in den Gürtel geſteckt und den Bogen am Gürtel feſtgebunden trugen [k]).

i) Ein anderer, unter den der ſineſiſchen Herrſchaft unterworfenen Mongolen eingeführter noch höherer Rang. P.

k) Ein ordentlich bewaffneter Mongol, oder Sſolonn, hat an einem beſondern, um ſich geſchnallten Ledergürtel auf der rechten Seite eine platte Pfeiltaſche von ſteifem Leder, worin die Pfeile mit den Spitzen, in verſchiedenen Abtheilungen, nach ihren Arten, mit ihren befiederten Enden hinten hinaus ſtecken; auf der linken Seite aber hängt am Gürtel eine andere lederne Taſche, in welcher der Bogen bis über die Hälfte ſteckt. S. Sammlung hiſtoriſcher Nachrichten über die mongoliſchen

Staats-Bibliothek Bamberg

Den 13. hatten wir immer gleiche Steppe, kamen noch über zwey Bäche Tſchol, und bey einer wüſten, durch einen ſtarken Wall bezeichneten Stadtſtelle vorbey, welche die Mongolen **Bogdoin Choto** (die Herrſchers-Stadt) nennen; paßirten ferner einen über 7 Faden tiefen, ſchlechten, und wenig Waſſer haltenden Brunnen **Tſchelotu Chuduk**, und giengen noch eine Strecke über waſſerloſe Steppe fort, auf welcher wir, auch ohne Waſſer, nach einem Tagemarſch von wenigſtens dreyßig Werſten, in der Gegend **Boro Choſcho** unſer Lager nahmen. Die Leute nahmen Waſſer mit ſich, das Vieh aber mußte ſich übernachts behelfen. — Auf der ganzen Steppe, die wir heute zurücklegten, giebts ſowohl in der Ebne, als ſonderlich um kleine Hügel, eine Menge wilder, ſtrauchender **Kirſchen** [1]. — Die drey Bäche Tſchol

ſchen Völkerſchaften, 1. Theil, Platte 4. und 6. Die verſchiedenen üblichen Arten der Pfeile ſind, mit ihren in Sibirien bekannten rußiſchen Benennungen: Pfeile mit ſchmalen rautenförmigen Eiſen (Kopetſchatye Strely); ſchwere Kriegspfeile mit breiten Rauten (Kibiry); Jagdpfeile mit ſehr breiten Eiſen und einer hohlen, aus Knochen geſchnitzten, ſauſenden Kugel (Swiſtuny, mongoliſch Dſi); Pfeile mit gabelförmigen Eiſen, um Vögel zu ſchieſſen (Ogriſchy); meißelförmige Pfeile, die durch Panzer ſchlagen (Setſchky oder Dolotſchatye Strely); Pfriemenpfeile (Schiltſchatye Str.); Pfeile mit einem knöchernen Knopf (Koſtenitzy), und mit einer dicken aus demſelben Holz geſchnitzten ſtumpfen Spitze (Tomary), beyde um Grauwerk und andere kleine Thiere zu ſchießen. P.

1) Dieſe Frucht iſt in Sibirien, vom Irtiſch an, ſelbſt in den warmen Thalebnen am Ieniſei und jenſeit des Baikals, wo doch die wilden Mandelſträuche (Amygd. nana) nicht ſelten ſind, gar nicht mehr zu finden; daher wohl die hier erwähnten Kirſchen von einer beſondern Gattung ſeyn möchten. Wie denn auch die Eichen und Haſeln

Tſchol ſind eigentlich nur ein Bach, der ſich mit drey Ausflüſſen in den Noon ergießt. — Die Gegend gehört den Dſaalat.

Den 14. September. Die Steppe dauert fort; nach zwanzig Werſten lagerten wir uns bey der Poſtirung Kara-Kyryſſutein-Ujä, wo Sſolonen ziemlich zahlreich in beworfenen Hütten und Mongolen in Filzhütten wohnen, und drey Brunnen mit ſehr gutem Waſſer die Karawane hinlänglich verſorgten. Die Einwohner, welche 150 Mann ſtark ſind, und Schußpferde liefern müſſen, halten Pferde, Hornvieh und Schafe in mäßiger Anzahl, und ſchlagen Heu für ihr Vieh. Zum Brennen hat man hier nichts als Stroh und Heu. Das Korn war in dieſem Jahr hier nicht gerathen. Auf allen andern Stationen von Chodachan her ſtehen zu funfzig Pferde, welche von den Steuerpflichtigen geſtellt werden, und wofür aus der Kaſſe jährlich auf jedes Pferd ſechs Lan und drey Tſchin Silber gezahlt wird.— Hier ward unſere zerlumpte Eſcorte von dem Stamm Dſaalat durch Mongolen vom Stamm Chortſchin abgelöſt, der dieſe Poſtirung hält und unter den Befehlen eines Gun, Namens Namdſal, ſteht.

Den 15. reiſeten wir noch immer über unabſehbare, wüſte Steppe; zwey Brunnen Dagadain Chuduk lagen uns nach 25 Werſten zur Seite, etwas weiterhin noch zwey Brunnen Kaburi, und zum Nachtlager hatten wir, funfzehn Werſte von den vorigen, Daſchi-Magin Chuduk, vier Brunnen, wo doch nicht Waſſer genug war, um das Vieh reichlich zu tränken. Weil die Steppe ſonſt ohne Waſſer iſt, ſo ſieht man in der Gegend keine mongoliſche Läger.

Haſeln am kinganiſchen Gebirge von den europäiſchen verſchiedene Arten ſeyn könnten. P.

Den 16. eine Tagreiſe von 35 Werſten, über waſſerloſe ganz ebne Steppe, bis zur Station Chaſchetuin Ujä, wo nur ein Brunnen, aber Waſſer genug, und auch ſchöne Weide war. Die Mongolen wohnen in Filzhütten; ihre Buda war heuer nicht gerathen. Zum Brennen haben ſie nichts als Stroh und Wurzeln. Sie halten Pferde und Schafe, zum Theil auch Rindvieh. Sie boten uns Filze, oder Woiloken aus Schafwolle, Butter und Lämmerfelle zum Verkauf an. Die Poſtirung ſteht unter dem chorünskiſchen Dſaſſaku-Wang, Namens Schadſchin Dorgil.

Den 17. kamen wir noch über trockene Steppe, an den Fluß Toro, auf deſſen Nordſeite einige arme, ackernde Mongolen in beworfenen Hütten wohnen. Den Fluß paßirten wir heute zweymal durch bequeme Furthen, legten auf 35 Werſte zurück, und hielten bey dem Dorfe Mochoi, wo wir nochmals durch den Toro nach deſſen ſüdlicher Seite übergiengen. Längſt dem Fluß ziehen Mongolen in beweglichen Lägern umher, welche ſich häufig bey der Karawane einfanden, und Pferde, Hornvieh, nebſt Filzdecken zum Verkauf brachten.

Vom Bach Tſchola an hatte unſer Vieh, obwohl hin und wieder Brunnen waren, niemals ſeinen Durſt recht löſchen können; daher, als wir an den Toro kamen, alles ohne ſich halten zu laſſen, zulief und nicht vom Ufer wegzubringen war, wo des Saufens kein Ende war. — Auch von hier gegen den Schara-Murin verſprachen unſere Führer keine beſſere Gegend. Der folgende Tag ward alſo zum Raſttag beſtimmt, damit das Vieh ſich am Trunk zu erholen Zeit haben möchte. Zur Feuerung konnten wir aber nur kümmerlich Holz zu Kauf erhalten.

Den 19. September verließen wir den Toro, und zogen 45 Werſte, über waſſerloſe Steppe, wo uns nur zwey verſchüttete Brunnen begegneten, bis zur Poſtirung **Nomutſchin Ujå.** Die armen Mongolen wohnen da in Schilfhütten, und ſind an nichts reich, als an Brennholz von Zwergulmen, und an Salzſtellen auf der umliegenden Steppe, wo das Wild zur Lecke kommt. — Die Poſtirung hält der mongoliſche **Batu-Gun** vom Stamm **Gorlos.** — Die hier vorhandenen zwey Brunnen lieferten Waſſer genug fürs Volk, aber das Vieh mußte ſich aus den Regenpfützen behelfen.

Den 20. fortdauernde Steppe, hin und wieder mit kleinen Niedrigungen, wo kleine Zwergulmen wachſen. In der Gegend ziehen Mongolen vom Stamm **Chortſchin,** Unterthanen des **Tuſchetu-Wan,** umher. Wir legten zwanzig Werſte zurück, und lagerten uns bey einem einzelnen Brunnen **Ugda-Dſamin-Chaſchatu Chuduk.**

Den 21. gieng die Reiſe über eine mit ſehr vielen Hügeln und Thälern abwechſelnde Gegend, **Dſchiran-Daba,** wo viel wilde Mandelſträuche [m]) wachſen, wovon wir Brennholz mitnehmen konnten. Zur Rechten vom Wege ſahe man höheres anſteigendes Gebürge. Wir machten 30 Werſte, und kamen bis zur Station **Boro Ergin Ujå,** wo vier Brunnen und Waſſer genug war. — Die Mongolen auf der Poſtirung wohnen theils in beworfenen Hütten von Flechtwerk, theils in Schilf- und Filzhütten, und gehören, wie alle da herum-

 ziehende,

m) Im Original ſteht eigentlich Perſikowy Drewa, Pfirſigbäumchen; weil aber in Sibirien auch der wilde Mandelſtrauch (Amygdalus nana) ſo genennt zu werden pflegt, ſo möchten es wohl nur dieſe geweſen ſeyn; wie man ſie denn auch am Selenga findet. P.

ziehende, unter die Herrſchaft des chortſchinskiſchen Tuſchetuwan, Namens Arabdſhan.

Den 22. gieng es noch über kleine Höhen und Thäler; die Gegend hat viel gute Brunnen, und bey dem einen auch einen See zur Linken des Weges. Ueberall ſahe man heute Haſen und Faſanen n) die Menge, und zur Rechten immer näherrückendes Gebirge. Wir lagerten uns, nach einem Marſch von 28 Werſten, bey einem Flecken Jaman, der eine Mauer von Ziegeln, etwan 50 Wohnhäuſer, und ein aus Quaderſteinen aufgeführtes Gebäude hat, welches zum Begräbniß der Tochter eines vormaligen mandſchuriſchen Chans, die vor etwan hundert Jahren mit dem mongoliſchen Sooriktu Tſchinwan vermählt war, dient. Die Einwohner waren ihre Unterthanen, und ſind ihrem Begräbniß zu Ehren hier angeſetzt. Um die Mauern ſind Ulmenbäume gepflanzt, die dem Ort ein anmuthiges Anſehen, in dieſer Einöde, geben. — Dieſe ganze Nacht mußte unſer Vieh beynahe mit Faſten zubringen, weil der dürre Herbſt alles Gras da herum ausgetrocknet hatte. Holz konnte man für Geld haben.

Den 23. hatten wir zwiſchen Sandbergen, die häufig mit Zwergulmen und Mandelſträuchen bewachſen waren, einen eben ſo ſandigen Weg, legten nur 20 Werſte zurück, und lagerten uns bey der Station Kuſſu Uſä, wo Mongolen von der Uluß Chorui, Unterthanen eines Darchan-Wan, deſſen Name Lopſan-Gonbu angege-

n) Die Faſanen der mongoliſchen Steppe ſind von den am caſpiſchen und ſchwarzen Meer einheimiſchen würklich in vielen Stücken, ſonderlich durch einen weißen Ring um den Hals, verſchieden, auch etwas kleiner. Sie kommen zuweilen bis in die warmen Thäler um Abagaitu an der Gränze von Sibirien, und werden da gefangen. P.

angegeben ward, in Schilfhütten wohnen. Wir fanden da drey Brunnen, mit ſchlechtem ſtinkenden Waſſer. Die Pferde wurden aus einer Lache getränkt. Salzgründe ſind in der Gegend genug. Man konnte auch Holz zum Brennen haben. Auf den Sandbergen wimmelte es von Haſen; auch waren hin und wieder Faſanen zu ſehen.

Den 24. gieng es wieder über Steppe; wir berührten den Grund **Ergetu**, wo eine Regenlache war; darnach einen kleinen See und Brunnen **Todai**, wo zur Seite wieder Sandhügel angiengen; ferner **Kuretu Chaak** (einen Salzgrund) mit Sandhügeln umgeben, wo ſich zwey Brunnen befinden. Dann reiſten wir zwiſchen Zwergulmengeſträuch bis zum **Dalai-Chaak** (großen Salzgrund), wo wir uns bey vier Brunnen und einem kleinen See lagerten. Die Brunnen hatten nur mittelmäßiges Waſſer; das Vieh wurde zu einem nicht weit entfernten See getrieben, weil das bey unſerm Standplatz befindliche ſeicht und ſalzig war. Heute hatten wir 20 Werſte gemacht. Die Gegend wird von Mongolen des Stammes **Dſhaarut** dünn bewohnt. Haſen gab es überall genug; die Berge aber zur Rechten entfernten ſich heut von uns.

Den 25. ſandige hüglichte Steppe, auf zwanzig Werſte, bis zur Station **Schinigolin Ujå**, wo wir an dem Grunde **Alda** übernachteten. Der heutige Weg der Karawane iſt nicht genau bemerkt worden, weil wir uns der Jagd wegen hin und wieder entfernten. Der Haſen waren überall die Menge; auch war Zwergulmengebüſch häufig, und man kam viele Brunnen vorbey. Das Gebürge ſchien ſich uns wieder zu nähern. Die Gegend iſt von herumziehenden Mongolen des Stammes Dſhaarut, worüber ein Belei Namens Dſhuwan Befehlshaber iſt, ziemlich dicht bewohnt; die Poſtirung

aber, wo wir lagen, ſteht unter dem chortſchinskiſchen Kopſan Araſchi Wan. — Das Vieh zu tränken diente eine Regenlache, und Weidenholz zum Brennen brachte man uns genug.

Den 26. September ſehr ſandiger, und für die Fuhren ſchwerer Weg, in einer hüglichten, mit Zwergulmengeſträuch bewachſenen Sandwüſte. Bey Toda gieng zur Rechten des Weges ein hoher Sandrücken an, welchen wir begleiteten. Wir legten heute kaum zwölf Werſte zurück, und übernachteten an einem mit drey Brunnen verſehenen Grunde Ginagi, wo Mongolen ſtanden, die in der ganzen Gegend häufig, alle vom Stamm Dſhaarut, gelagert waren. Butter und Holz genug, auch Kameele brachte man uns zum Verkauf.

Den 27. wiederum ziemlich beſchwerliche Sandhügel, bis Olon Uſſu (12 Werſte), wo es ſparſames und ſchlechtes Waſſer gab; etwan eine Werſt weiter verbeſſerte ſich der Weg, und wir kamen zur Nacht bis an die Station Sain Chaak (ſchöner Salzgrund), hatten alſo überhaupt etwan 20 Werſte gemacht. Von Olon-Uſſu an, wo die Gegend weniger ſandig wurde, ſahe man ſehr wenig von den Zwergulmen mehr, und nur als ganz geringes Ruthenwerk. Hier waren Mongolen von Aru-Chortſchin, die unter Dachtan Belei ſtehen, gelagert. Die Poſtirung iſt vom dſhaarutſchen Stamm, unter Adis Belei und Sonoma Belei, beſetzt, und liegt auf einem ſalzigen Boden. Hier liegt ein Ruſſe von einer vorigen Karawane begraben.

Den 28. hüglichter Weg, über kleine Rücken, hin und wieder ſandig. Nach acht Werſten kamen wir bey drey Brunnen, Gurbun Schara Uſſu, mit wenig Waſſer, wo ein mongoliſches Lager und ſeitwärts ein kleiner See lag; ferner nach 7 Werſten bey einem ſchlam-
migten

migten Regenſee **Cholbo**, nach drey andern Werſten, über feſten Boden, bey dem Brunnen **Kuiſſu Chuduk** vorbey; dann über einen ſandigen Rücken und flache Ebne an den **Schara-Murin**, den wir auf einer Furth **Dſon-Uda** oder **Modo** paßirten, und uns auf deſſen ſüdlichem Ufer lagerten. Heute lieſſen wir 45 Werſte hinter uns.

Der **Schara-Murin** (gelbe Fluß) fließt ſehr ſeicht und in einem ſandigen Bette. Aufwärts begleitet ihn Weidengebüſch und Hügel mit Zwergulmen. Die Mongolen, welche ſich hier lagern, ſind vom Stamm **Aru-Chortſchin**. — Nicht weit von der Furth liegt auf dem nordlichen Ufer ein von Ziegeln erbautes Magazin, wo immer ein Vorrath von zehntauſend Säcken Waizen auf Rechnung des ſineſiſchen Chans vorräthig liegen, um davon bey einfallendem Miswachs an die Mongolen auszutheilen. Zur Wacht iſt dabey ein Sangin mit 30 Jurten, von den Stämmen **Naimat** und **Ognüt**, gelagert. Weiter unten am Scharamurin liegt noch ein ähnliches Magazin, mit einer eben ſo ſtarken Wache.

Der 29. war hier Raſttag. Den 30. September ebne Steppe und Ackerfelder auf 15 Werſte, bis zur Station **Dalachain Ujä**, wo wir den Fluß **Locho** auf einer breiten ſandigen Furth paßirten, und dieſſeits eines Sandrückens gute Weide für die Nacht fanden. In der Gegend ſtehen die **Ognüt** gelagert, und bauen hin und wieder ihre **Buda**. Am Locho iſt hin und wieder geringes Weidengehölz zu ſehen. Die Poſtirung wird von dem Beherrſcher der **Naimat** gehalten. Butter, Milch, Filze und Holz brachte man uns zum Verkauf.

Octobermonat.

Den 1. gieng der Zug den Locho aufwärts, auf der rechten Seite eines hohen und weitgeſtreckten hüglichten Sand-

Sandrückens. Nach ſechs Werſten legt ſich auch von der rechten Seite des Fluſſes ein Sandrücken an, ſo daß der Weg zwiſchen lauter Sandhügeln fortgeht. An ſelbigen iſt wieder das Geſträuch von Zwergulmen, und ein anderes, von den Mongolen Uda benanntes, zum Theil auch Weiden, häufig. Nach 25 Werſten nahmen wir am linken Ufer des Locho, bey guter Weide, das Nachtlager; wo uns die Baumart Uda Brennholz gab. Heute ſahe man viel kleine mongoliſche Läger, wie es ſchien, reich an Vieh, alle vom Stamm Ognůt, über welchen Punzuk Belei Befehlshaber iſt. Auf dem ganzen Wege hatten wir noch nicht ſolche Heerden geſehen.

Den 2. rückten wir, den Locho aufwärts, noch immer zwiſchen den ihn nahe begleitenden Sandrücken fort, und die obgenannte Holzarten begleiteten uns. Der Weg war gut, wir mußten aber bey der Station Ulgatu Uſå Nachtlager halten, wo wir zwiſchen Sandhöhen, deren wir eine überſtiegen, faſt ohne Weide, zu liegen kamen. Wir ſahen heute noch immer Läger und ſchöne Heerden der Ognůt; die Station aber wird von den ochanskiſchen Zembul Wan und Ulſůtu Wan beſetzt, und die Leute ſtanden da unter Schilfhütten.

Den 3. von der Poſtirung eine, aus gelbem Mahlſand beſtehende, beſchwerliche Höhe hinauf, kamen wir wieder an den Locho, zwiſchen deſſen Ufer und dem anliegenden Sandriff wir uns im tiefen Sande ein Paar Werſte weit entſetzlich quälten; erſt als wir dieſen üblen Stand vorbey auf Wieſengrund gekommen waren, bemerkte man, daß andere Reiſende einen guten Umweg zwiſchen zwey Sandhöhen nahmen, und daß uns unſere Führer ohne Noth durch den Sand geführt hatten, welches zum Andenken dienen mag. Wir hatten darauf guten Weg, und entfernten uns bald darauf vom Locho

und zugleich von der Holzung, die ihn begleitet, über waſſerloſe Steppe; kamen bey einem rothen Ufer (Ulan Ganga) vorbey; darnach an Mogoitu (Schlangengrund), wo wir (zehn Werſte vom Nachtlager) wegen des heftigen Sturms anhielten, und nur einen Brunnen, aber gutes Waſſer, hatten. Gegen Abend giengen wir noch 15 Werſte über eine abhängige, zum Theil ſandige Fläche bis an den Bach Tulgain Goll, wo ziemliche Weide war. — Die Gegend unſerer heutigen Tagereiſe bewohnt der Stamm Ochan.

Nach einem am Tulgaingoll gehaltenen Raſttage zogen wir den 5. längſt dieſem Bach, in verſchiedener Entfernung von demſelben, aufwärts, über gute Steppe, bis zu den zwanzig Werſte höher an zwey Stellen erbauten Götzentempeln Tulgain Sumu; darnach an eben dieſem, mit dem veränderten Namen Narin Goll eine andere Richtung annehmenden Bach aufwärts, durch ein Thal Utochoi, bis zur Station Chonchotu. Ochanskiſche Mongolen wohnen auf dem ganzen heutigen, 35 Werſte betragenden Wege, theils in wandelbaren Lägern, theils in beworfenen Hütten. Bey Chonchotu ſteht ein hoher, aus Ziegeln erbauter alter Thurm, an welchem viel ſteinerne Bilder in Mauer und aus Eiſen gegoſſene Glocken zu ſehen ſind. Die Veranlaſſung dazu konnten wir nicht erfahren; der Ort aber hat von den Glocken (Choncho) den Namen. — Die Poſtirung wird da von dem tummutſchen Arabdſhan Wan gehalten. Die Leute wohnen in geflochtenen, mit Leim beworſenen Hütten, und hatten kaum etwas Holz abzulaſſen, welches in der Gegend weit und breit fehlt.— Hier war abermals Raſttag.

Den 7. October gieng unſer Weg ferner nach dem Narin Goll (ſchmalen Bach) aufwärts; nicht weit von unſerm Ruheplatz ſahen wir ein ſteinernes Gebäude, welches

welches die Mongolen Gundſchin-Jaman-Jlligen-Dſor nennen. Hin und wieder lagen kleine Dorſſchaften von beworfenen Hütten; bey Kwan-Tochoi raſteten und weideten wir das Vieh, und nahmen weiterhin, bey einem Dörſchen Tſchibetu, zwiſchen Bergen Chaptagai Chultſcha, an eben dem Bach, an dem Ort Kurin Bucha, bey guter Weide Nachtlager. Die heut zurückgelegten zwanzig Werſte über war der Weg ſehr gut. Jn den Dörfern hatte man ſo viel Hühner, daß das Stück drey Kopeken koſtete. Aber Holz war ſparſam.

Den 8. noch am Naringoll herauf, bis an die Berge Dolon Daba, guter Weg; da aber verlieſſen wir dieſen Bach, zogen, durch einen hohlen Weg, einen ſteilen Berg, und hinter einem Thal noch einen andern Berg hinan, von deſſen langer und ſanfter Lehne wir über einige Sandhöhen an den Byrkengoll kamen, und bey dieſes Baches Furth, Chilimei Olon genannt, in der Nähe eines Dorfs übernachteten, wo unvergleichliche Weide war. Die Tagreiſe war von 22 Werſten. Holz war hier genug zu haben.

Den 9. reiſten wir nicht viel Weges am Bache Byrkö, verließen ihn bey der Station Byrkein Ujå, und ſchlugen uns rechts von ſelbigem, über den ſanften Fuß des mit hohen Koppen aufſteigenden Gebirges Gurbun Zotu, von welchem wir uns gegen ein Dorf Gatſchit niederließen, und hinter ſelbigem, nach einer Tagreiſe von dreyßig Werſten, bey einem Brunnen in der Gegend Lamain Cho, einen Bach Charain-Uſſu und den Fluß Locho zur Rechten mit buſchigten Ufern im Geſicht habend, bey reichlicher Weide übernachteten. — Die Poſtirung wird hier von dem tumutſchen Beeß Sywan Dſap gehalten, und wohnt in beworfenen Hütten. Weiter

ter vorwärts wohnen Mongolen vom Stamm Charatſchin.

Den 10. folgten wir wieder der linken Seite des Locho, durch Ebnen und Ackerfelder, in verſchiedener Entfernung. Wir kamen den Ort Kudulun und ein Kloſter auf der rechten Seite des Fluſſes, Tſchurchulan Baindſchuran Sumu vorbey, wo auf dreyhundert mongoliſche Lamen, unter der Herrſchaft eines Oberlama und Chubilgans, wohnen ſollen. Man ſieht da viel aus Ziegeln gebaute Götzentempel und Wohnungen. Das Kloſter ſteht unter dem charatſchinskiſchen Jdan Dſchu Wang, welchem zwey Bülei, ein Bees, und ein Dſaſſak untergeben ſind. Wenn man das Kloſter vorbey iſt, kommt man über den Bach Jebingoll. — Wir legten heute dreyßig Werſte zurück, und lagerten uns am Locho, noch dieſſeits der Poſtirung Togotui.

Der 11. und 12. wurden zur Ruhe beſtimmt.

Am 13. ward die Reiſe fortgeſetzt; zuerſt die itztgedachte vierzehnte Poſtirung Togotu vorbey, welche volkreich und angebaut iſt, und wo wir durch den Lochofluß giengen und ein breites Thal einſchlugen, wo viel Acker und vier Dörfer vorkamen. Dann kamen wir zu dem Städtchen Daiming-Tſchin, wo ohngefähr ſiebenzig Häuſer beyſammen ſind; gleich dahinter eine Höhe hinauf findet man den Wall der weitläuftigen alten Stadt, der hin und wieder verfallen iſt, und worin keine Wohnungen mehr, aber in verſchiedenen Gegenden des Stadtraums noch ſechs alte Thürme ſtehen. Einer darunter iſt größer als die übrigen, und mag ohngefähr 15 Klafter hoch ſeyn; unter demſelben iſt eine Art von Tempel, mit Götzenbildern darin, und von außen ſind Niſchen angebracht, in welchen aus weißem Geſtein gehauene Bilder ſtehen. — Ohngefähr eine Werſt von der alten

alten Stadt folgt das volkreiche Dorf Batſchichan Choſchu, wo ein mongoliſcher Befehlshaber ein artiges ſteinernes Haus bewohnt, der uns entgegen kam und die Hauptperſonen der Karawane zu ſich ins Haus nöthigte. — Wir giengen aber, weil der Weg gut war, noch weiter, eine Menge Dörfer vorbey, bis wieder an den Locho, und hatten heute, in der Richtung zwiſchen Süd und Weſt, auf 28 Werſte zurückgelegt. Dieſe Gegend hat anſehnliche Berge, aber keine Waldung, und iſt mit vielen, mehrentheils kleinen Dörfern beſetzt. Eins, das vor uns lag, wird von einem andern mongoliſchen Beherrſcher bewohnt, der auch ein ſteinernes Wohnhaus hat. Man brachte uns Holz, Fleiſch, Hühner und Eyer die Menge zum Verkauf. Der Fluß ſtrömt aus Südweſten gegen Oſten.

Wir weilten hier bis zum 20. October, um unſer Vieh zur Fütterung und Hütung einzudingen, ließen auch die unnöthigen Fuhren hier zurück, und luden ſo viel als möglich auf Kameele.

Am 20. zogen wir auf der linken Seite des Fluſſes einem weiten, offenen Thal, zwiſchen felſigten, hohen Bergen, nach. Hin und wieder waren Aecker, und zur Rechten des Weges, am Gebürge, viele Dörfer von höchſtens zehn Häuſern. Nach zehn Werſten mußten wir wieder durch den Lochofluß waten, paßirten zwey Dörfer, giengen nochmals durch den Fluß, und übernachteten, nach einem mehrentheils ſüdlich gerichteten Marſch von 22 Werſten. Vor uns lag ein Dorf, und rechts vom Dorf am Gebirge iſt eine alte Feſtung, deren Wall ein Viereck macht, und keine Spur von Wohnungen mehr enthält. Zwiſchen den Bergen, an welchen ſie liegt, fließt der ohngefähr ſechs Klafter breite und ſeichte Fluß aus einem tiefen Thal hervor. Gegenüber liegt ein hoher Berg, der den Mongolen heilig iſt, und auf

welchem ſie anbeten. An demſelben fließt ein anderer Bach hin, der ſich mit dem vorigen vereinigt, und von da an wird der kleine Fluß **Locho** genannt. Auf den Bergen hier umher iſt keine Spur von Waldung. Vor uns, nicht über eine halbe Werſt vom Lagerplatz, lag ein großes Dorf, wo die funfzehnte Poſtirung iſt. Die Weide war hier kümmerlich, und wir kauften Stroh für das Vieh.

Am 21. verfolgten wir das geſtrige Thal, zwiſchen hohen, waldloſen Bergen. Außer dem Poſtirungsdorf hatten wir am Wege noch viele zerſtreute Wohnungen mit Aeckern und hin und wieder Garküchen, wo auch Thee geſchenkt wird; ein paar Bäche, die ſich vereinigen, und ein dazwiſchen liegender Rücken wurden paßirt, und die Tagreiſe betrug zwiſchen Süd und Weſt zwanzig Werſte. Beym Nachtlager hatten wir ein großes Dorf, wo wir Stroh fürs Vieh kaufen mußten.

Den 22ſten. Nach vier Werſten, die wir noch in eben dem Thal ablegten, zogen wir einen hohen ſanften Berg hinan; bergunter gieng es durch einen ſchmalen und ſehr ſteilen, durch Menſchenhände fahrbar gemachten, hohlen Weg; dann folgten wir einem offenen, hin und wieder von mongoliſchen Ackersleuten bewohnten Thal Seel, welches uns zu dem in zwey Flecken getheilten und mit vielen guten Kramläden verſehenen, regelmäßig gebauten Städtchen **Pagul** führte, wo wir theils in Quartieren, theils gelagert, die Nacht zubrachten. Ein kleiner Bach **Choopan**, den wir von dem hohlen Wege an begleiteten, fließt bey dem Ort vorbey. Auf beiden Seiten des Thals, deſſen Breite ein Paar Werſte beträgt, iſt höhes, felſigtes Gebirge. — Man konnte hier allerley Nahrungsmittel, auch Gartengewächſe, Taraſſun und Araki (eine Art Bier und Branntwein von Getraide) wohlfeil haben. Fürs Vieh war

Häckerling zu haben. Die Häuſer ſind mit Leim beworfen, einige Kramläden und Tempel aber ſind von Stein. Der Ort hat zwey Hauptſtraßen nach der Länge, die ſich wohl auf dritthalb Werſte erſtrecken, und die Einwohner reden **Nikaniſch** (Sineſiſch) und **Mongoliſch**. — Heute betrug unſer Weg 24 Werſte, zwiſchen Süd und Weſt.

Den 23. giengen wir durch den immer zunehmenden Bach **Choopai**, folgten in der vorigen ſüdweſtlichen Richtung dem Thal, das immer breiter und ebner wird, und in welchem wir die 16. Poſtirung Jådſa, die aus funfzig Jurten beſteht, fanden, und daſelbſt das Lager nahmen, obgleich die Karawane nur zehn Werſte zurückgelegt hatte.

Den 24. legten wir nur 14 Werſte in der vorigen Richtung zurück, kamen, außer einem Dörfchen, bald an ein weitläuftiges, aus dreyßig großen Kornhäuſern beſtehendes **Magazin**, aus welchem der chaniſche Proviant bey ſchlechten Jahren an die Landeinwohner ausgetheilt, und bey guten Jahren wieder von ihnen eingeſammlet wird. Dann folgte ein zweytes Dorf, und weiter eine große, mit einer ſteinernen Mauer umgegebene Wohnung, von welcher nach allen Seiten zerſtreute Wohnungen und Aecker, auch zur Linken des Weges ein großer Tempel, lagen. Ueber einen kleinen Bergrücken kamen wir an den Flecken **Dåd-Sinou**, der nicht beträchtlich iſt, und ſchlugen da unſer Lager auf. Unten am Berge liegt ein mit vielen ſchönen, ſteinernen Gebäuden verſehener und mit einer weitläuftigen Mauer umgebener Wohnplatz, der eine Schulanſtalt ſeyn ſoll, wo allerley Lehrer und Weltweiſe die verſammlete Jugend unterrichten. Im Thal iſt etwas Baumwerk gepflanzt; ſonſt ſieht man überall nichts, als hohe Berge ohne Waldung.

Den

Den 25. verließen wir das Thal, welches ſich zu endigen ſchien, hatten auf ſechs Werſt einen ſehr engen, ſteinigten Weg über das Gebirge, und ſetzten unſere Reiſe bergauf, bergab, ſehr krumm, doch mehrentheils zwiſchen Süd und Weſt, überhaupt auf 23 Werſte fort. Hin und wieder ſahe man zerſtreute Wohnungen, auch Wirthshäuſer am Wege, ſonderlich bey dem Ort Lyn-lindſi, hinter welchem ein Bach Pouche paßirt wurde. Unſer Lager nahmen wir hinter dem Dorf Luiſſu Min, das an Brunnen ſehr ſchmal zwiſchen den Bergen liegt, die nun untenher etwas zerſtreutes Eichengehölz und Fichten, auf den Gipfeln aber dichte Waldung zeigen.

Den 26. folgten wir dem geſtern angefangenen Thal nur ein Paar Werſte; dann gieng der Weg über abwechſelnde Höhen und Thäler, kreuzte wieder über den vorigen, ſehr ſchnell ſtrömenden Bach, dann über einen hohen, von Menſchen durchgebrochenen Berg, wieder durch eben den Bach, und noch ferner an ſteinigten, beſchwerlichen Bergen hin bis Quan-Tſchin, wohin wir heute nur zehn ſchwere Werſte zurückgelegt hatten. — Kleine Dörfchen von drey bis vier Häuſern ſahen wir überall mit Aeckern an den Bergen zerſtreut liegen. Quan-Tſchin aber iſt ein beträchtlicher Ort, mit einem großen, wohlgebauten Tempel. Die umliegenden Berge ſind ſehr hoch und felſigt.

Am 27. Pinſåu vorbey, über felſigte Gebürge, wo der Weg durch Sprengen oder Menſchenhände fahrbar gemacht, zum Theil aber ſo ſchmal iſt, daß unſere Fuhren (die ein breiteres Gleis, als die zweyrädrigen ſineſiſchen Karren hatten,) kaum durchhin konnten. Endlich ließen wir uns in ein ſteiles Thal hinab, wo itzt am Gehänge ein ſteinerner Götzentempel erbaut wurde, und erreichten im Thal, an einem kleinen Quellbach, das Dorf Myn-Dſi-Lin, wo wir nach einem, noch immer

ſüdweſtwärts, ſechzehn Werſt fortgeſetzten Marſch uns lagerten.

Der 28. October brachte uns, durch einen über felſigte Berge ausgeſprengten, für unſere breite Fuhren ſehr verdrießlichen Weg, und noch über eine flache Höhe, nach ohngefähr 13 Werſten die große ſineſiſche Gränzmauer ins Geſicht, welche hier über hohe Berge weggeführt iſt. Wir zogen ohngefähr drey Werſte längſt derſelben hin, umfuhren eine vorſchieſſende Bergecke, und erreichten gleich drauf das Thor der Mauer, welches aus wilden Steinen nicht ſehr dauerhaft aufgeführt iſt. Durch daſſelbe zogen wir gerade nach der nur ohngefähr dritthalb hundert Faden davon, auf der linken Seite des Weges gelegenen Stadt Kalgan, eigentlich Zyſongku Dſiſonku genannt.

Die Gränzmauer ſieht man bald über hohe Berge, bald in die tiefen Thäler fortlaufen. Eine Arſchin (Elle) ohngefähr über der Erde beſteht ſie aus Bruchſtücken von Granit (Serowik); das Uebrige iſt auswendig von Ziegeln aufgeführt, und dazwiſchen mit Erde und allerley Steinbrocken ausgefüllt. Ihre Dicke beträgt ohngefähr zwey Klafter; die Höhe, mit den Zinnen, dritthalb Klafter. Die Thürme ſind eine halbe Klafter über die Mauer erhaben. Die ganze Mauer ſtellt übrigens keine große Feſte vor, und iſt hin und wieder zerfallen. Sie läuft hier Oſt und Weſt.

Die Stadt Kalgan o) iſt nicht groß, ins Viereck mit einer Mauer umgeben, mit der einen Ecke ſteil bergan

o) Kalgan bedeutet im Mongoliſchen überhaupt ein Thor. Es iſt aber hier nicht von demjenigen Kalgan die Rede, wohin die Reiſe des vorigen Tagebuchs gieng, und deſſen ſineſiſcher Name Dſ han Dſchiacho iſt. P.

an ſteigend. Die Mauer iſt von unten, auf anderthalb Arſchinen, von Graufels, darüber mit dünnen Ziegelmauern, und zwiſchen geſchüttetem Leim und Steingerülle aufgeführt, zwey Klafter dick, und mit den Zinnen auf vier Klafter hoch. Auf den Ecken liegen Thürme, nicht viel höher als die Mauer. Die Thore ſind mit Eiſen beſchlagen; das vordere mit ſtarker Wache, wobey einige Officiere waren, beſetzt. Als wir einzogen, ſtanden auf hundert Mann aber nur mit Knütteln bewaffnet, da. Abends wird eine Kanone gelöſt und die Thore darauf geſchloſſen, da denn niemand bis an den Morgen eingelaſſen wird. Wir zogen durch die Stadt, welche nicht viel Häuſer, in zwey Hauptſtraßen vertheilt, und ſchlechte Kramläden, nebſt einigen ſchönen Tempeln enthält, und übernachteten in und bey der eine halbe Werſt weiter liegenden, aus etwan achtzig Häuſern beſtehenden Vorſtadt. Die Stadt wird von den umherliegenden Bergen enge eingeſchloſſen, und einige ſteinerne Tempel liegen außer derſelben.

Am 30. mußten wir aus dem Thal, worin die Stadt liegt, durch einen hohlen, zum Theil durch Kunſt gebahnten Weg, einen hohen Berg hinan, von welchem ein Thal uns abwärts führte. Da lag ein Götzentempel, und weiterhin ein Wachthaus am Wege, wo einige Soldaten poſtirt ſind. Hier wurde die Gegend niedrig, und die dünn und wie mit Pflanzungen bewaldeten Berge fiengen an ſich zu entfernen. Aus den Thälern fließen Quellen, die ſich in einen kleinen Bach vereinigten. Der Weg war noch hin und wieder ſteinig, doch viel beſſer als zuvor. So kamen wir an die Stadt Län Jan, welche zur Rechten hart am Wege, mit einer gevierten, 150 — 170 Klaſter großen Mauer liegt, die eben ſo wie die von Ziſongku gebaut, hin und wieder verfallen, und mit einem weſtlichen Winkel bergan geführt iſt, aber nichts

als ein Wachthaus und zwey Götzentempel enthält. Auſſer der Mauer iſt eine kleine Vorſtadt von zwanzig Häuſern befindlich. — Wir fuhren dieſe, und ein Paar Werſte weiter ein Dorf vorbey, dann über einen mäßigen Berg, wo der Weg an manchen Stellen durch Handarbeit ausgehöhlt iſt, und zur Rechten ein ſteinerner Götzentempel, mit einer Mauer umgeben, liegt; und ließen uns gegen den Fluß Schaichee nieder, der auf dreyßig Klafter tief und auf Steingrund ein Paar Ellen tief iſt, ſo daß nur die Kameele durchwateten, die Wagen aber auf platten Kähnen oder Buſſen übergeführt werden mußten. Man ſahe hier viel Zimmerholz und Steinkohlen an den Ufern, welches der Stadt Peking zugeführt wird. Jenſeit des am Ufer gelegenen Dorfs Quan-Tang nahmen wir, nach einer südweſtlichen Tagreiſe von 12 Werſten, unſer Nachtlager. Die Gegend iſt bergigt, und auf einer am Fluß liegenden hohen Koppe iſt ein Götzentempel gebaut.

Den 31. hatten wir einen bergigten Weg, theils durch ſchmale Thäler zwiſchen bewachſenen Bergen, theils durch Defileen; bey einem Dorf von 15 Häuſern war ein Götzentempel am ſüdlichen Ende der Straße; bey einem andern, das nur zehn Wohnungen hat, liegt ein Tempel auf einem hohen Berge. Sechzehn Werſte von Quan-Tang berührten wir die Stadt San-Tain uns zur Linken, mit einer 250 Klafter ins Viereck gezogenen, mit den Zinnen auf 5 Klafter hohen, hin und wieder verfallenen Mauer, von eben der Bauart als die vorigen, nur mit wenig elenden Häuſern und zwey ſteinernen Götzentempeln. Auſſer der Stadt liegen etwan 50 Häuſer, und die Gegend iſt ziemlich frey, zwiſchen den Bergen, auf welchen etwas Fichtenwaldung wächſt. — Wenn man die Stadt vorbey iſt, ſieht man noch einen großen Götzentempel, und vor demſelben

ein

ein Theater zum Komödienſpielen. Vier Werſte weiterhin folgt, an guten Brunnen, ein Dorf Jaſhitul, wo auf jeder Seite auf den Bergen ein Tempel ſteht, obgleich das Dorf nur 20 armſelige Häuſer hat. Hier lagerten wir uns, und waren heute mehrentheils weſtlich gereiſt.

Novembermonat.

Den 1. führte uns das Thal, wo wir übernachtet hatten, in eine freyere Gegend. Die Berge entfernten ſich mehr und mehr, und man ſahe nun Gärten und Aecker mit Weidenholzungen und kleinen Dörfern abwechſeln. Unſer Weg gieng WSW. und nach 14 Werſten lagerten wir uns bey der beträchtlichen Stadt Zunchwa oder Zungua, in eben der Thalebne, die wir verfolgt hatten. Die Stadtmauer macht ein Viereck, wovon jede Seite wohl auf vierhundert Faden lang iſt. Sie iſt, wie bey den vorigen Städten, auf einem Fundament von Bruchſteinen, aus Ziegeln aufgeführt, zwiſchen den Futtermauern aber mit Steinſchutt ausgefüllt. Ihre Dicke beträgt 2 Klafter, die Höhe mit den Zinnen 5 Klafter. Auf den Ecken und über den Thoren ſtehen niedrige Thürme, oder vielmehr mit Dachpfannen gedeckte Wachthäuſer, auf hölzernen Pfeilern. Die Häuſer ſind nach der Schnur in Straßen vertheilt, und viele Kramläden auf den Hauptſtraßen. Mitten in der Stadt liegt ein großer ſteinerner Götzentempel, worin eine weibliche wohl drey Klafter hohe Götzengeſtalt mit vielen Armen, auf jeder Hand ein Auge zeigend, verehrt wird. Rund umher ſind kleine Kapellen, in welchen allerley Martern und Höllenſtrafen vorgeſtellt zu ſeyn ſcheinen. Noch andere ſchöne Tempel mit anderen Götzenbildern liegen in der Stadt vertheilt. Außer der Stadt ſind nur wenige Häuſer. Der vorhin erwähnte kleine Bach fließt bey der Stadt vorbey.

Am 2. November gieng der Weg über eine ſteinerne Brücke Ueiznou genannt, an neun verſchiedenen Dörfern vorüber; rechts vom Wege ſahe man auch, in Entfernung einer Werſt, am Fuß der Berge das prächtig erbaute Grabmal des Chans Kanſi, wo eine ſtarke Wacht gehalten wird. Endlich (nachdem wir heute 24 Werſte weſtwärts fortgerückt waren,) kamen wir durch ein enges Thal zwiſchen Bergen zur Stadt Schi-Min, die auf einer ſchönen Ebne liegt. Ihre Mauern ſind ins Viereck, eben ſo wie bey den vorbeſchriebenen Städten, erbaut und auf jeder Seite ohngefährt dritthalbhundert Faden lang, etwas verfallen. Die Häuſer ſehen ziemlich armſelig aus; doch hat die Stadt ſechs anſehnliche, mit vielen Bildern verſehene ſteinerne Götzentempel.

Am 3. November reiſten wir 21 Werſte weſtlich, durch ſanfte, ebne, wohlbewohnte Gegenden, wo man nur von fern Berge und vor uns nur noch Hügel ſahe. Den kleinen Fluß Lincho paßirten wir auf einer kurzen ſteinernen Brücke, und erreichten die Stadt Zindſhu, einen beträchtlichen aus Stein gebauten Ort, jenſeit deſſen wir uns lagerten. In einem Tempel der Stadt wird ein ſtehendes Götzenbild in weiblicher Geſtalt, mit eilf vergoldeten Geſichtern, angebetet. Oben iſt in demſelben Tempel ein liegendes, und gleichſam ſchlafendes Götzenbild zu ſehen.

Nach einem Ruhetage rückten wir den 5. ſechzehn Werſte fort, kamen über einen Bach und fünf Dörfer vorbey, und erreichten das Städtchen Pän-Dſan, welches einen verfallenen Erdwall und aus Ziegeln erbaute Thore hat. Die Wohnungen ſind zahlreich, und es fehlt da nicht an Kramläden für gemeine Waaren, und an Tempeln. — Es war heute ein Götzenfeyertag und deswegen eine Art von Jahrmarkt, ſonderlich von Eßwaaren.

waaren. — Bey den Dörfern, welche in einigem Abſtande vom Wege liegen, ſahe man itzt die Brachfelder pflügen. Der Weg, den wir heute zurücklegten, und ferner bis Peking, iſt zu beyden Seiten reihenweiſe mit Weiden bepflanzt. Zur Rechten ſieht man noch Berge, die ſich in einigem Abſtande längſt dem Wege hinziehen; aber links vom Wege oder ſüdwärts iſt lauter Blachfeld. Auf den Bergen ſieht man nicht weit von der Stadt zwey Tempel liegen. Hin und wieder ſieht man Grabmäler, die mit Bäumen bepflanzt ſind.

Den 6ten Nov. gieng der fortdauernde ebene Weg ſüdweſtwärts zwiſchen vielen Dörfern und Ackerfeldern fort; die Berge zur Rechten hörten in der Nähe auf, und nur in der blauen Ferne ſahe man noch das Gebürge, über welches die Gränzmauer geführt iſt. Ein ſeichter, langſam über Sand flieſſender und bey acht Faden breiter Bach wurde auf einer hölzernen Brücke paßirt. Er fließt aus Norden gegen Südoſt, und ſeine ſandige Ufer ſind wenig bewohnt. Nicht weit davon erreichten wir die Stadt **Sanchokgowan**, die weder groß noch volkreich, aber von Stein gebaut iſt, mit einer Mauer, wie die zuvor beſchriebenen. Hier rechneten wir 18 Werſte, und übernachteten. Der rußiſche Hieromonach **Laurenti** und zwey Schüler aus Peking waren uns hieher entgegengekommen.

Am 7ten dauerte unſer angenehmer Weg fort; häufige Wohnungen, Garküchen, Thee- und Wirthshäuſer waren überall zu ſehen. Wir legten 25 Werſte mehr weſtwärts zurück, und lagerten uns bey einem geringen, mit Mauren umgebenen Flecken.

Eben ſo lebhaft und angenehm war unſere Reiſe am 8ten; nach 14 Werſten kamen wir an einen Fluß Tunſhu, der ſo groß als etwa der Irkut bey der Stadt Irkuzk ſchien. Seine Ufer ſind niedrig; er ſtrömt nicht

ſchnell aus Norden gegen Südoſt, ſoll in eine nur fünf Tageritte von Peking entfernte Bucht des Oceans ſeinen Ausfluß haben, und wurde von uns auf einer Schiffbrücke paſſirt. — Eine Werſt unterhalb der Brücke liegt eine große Stadt Tunſhu, und auf dem rechten Ufer eine Feſtung ſo unwehrhaft, wie die übrigen. Längſt dem Fluſſe ſind zahlreiche Wohnungen und Kramläden angebaut. Zu dieſer Stadt kommen Fahrzeuge von der See herauf, die allerley Porcellain und andere Waaren bringen. Es iſt ein guter Handelsort, wo ein vornehmer Befehlshaber als Gouverneur beſtellt iſt, weil aus den öſtlichen und andern Gegenden des Reichs allerley Proviant und Mundvorrath in die am Fluß angelegten, zahlreichen Magazine geliefert, und von hier zu den Armeen und an die um und in Peking ſtehenden Truppen abgeführt und ausgetheilt wird. Letztere holen ihre Portionen monatlich ſelbſt ab; zu den Armeen aber werden große, beladene Frachtwagen abgeführt. Von Tunſhu bis Peking weſtwärts ſechzehn Werſte lang iſt ein neuer, nach der Richtſchnur gezogener, gepflaſterter Weg angelegt.

Wir giengen heute noch acht Werſte weiter weſtwärts bis an das Dorf Jandſedſhan, wo nur elende Wirthshäuſer ſind. Der Wind war ſehr heftig.

Am 9ten zogen wir auf dem gepflaſterten, mit Wohnungen auf beyden Seiten wie eingefaßten Wege die übrigen acht Werſte fort. Auch ſeitwärts vom Wege ſieht man noch viele zerſtreute Wohnungen und eine Menge mit Bäumen bepflanzter Grabſtätte. Einige ſind mit rothen Ziegelmauren umgeben, und große gewölbte Gräber darin. Denn auch die reichſten Leute aus Peking müſſen auſſer der Stadt im Freyen begraben werden.

Wir übernachteten in den Wirthshöfen vor Peking, und zogen am 10ten November in guter Ordnung zur Stadt

Stadt ein. Erſt kamen die Leute zu Pferde, zwey und zwey Mann; dann folgten die Reiſewagen und Fuhren; und die Kameele mit Karawanenwaaren machten den Beſchluß. Wir kamen durch das öſtliche Thor Zychamin, erſt eine weſtlich laufende, darnach durch die nach Süden gerichtete Straße, welche die Ruſſen Sipalowa nennen, endlich wieder in eine weſtwärts gerichtete Straße, und erreichten unter großem Zulauf und Gefolge von chineſiſchem Pöbel das rußiſche Quartier, wo wir ſchon eine Wache und zwey Surgutſchei oder Kanzleybeyſitzer fanden, die unſere Karawanenverordnete (Priſtaf) ſeyn ſollten o).

Ich

o) Am Ende dieſer Reiſe will ich aus der Anzeige der Poſtſtationen durch Rußland und Sibirien (St. Petersburg 1763. 8.) die Diſtanzen dieſes Karawanenweges, wie ſie durch vielfältige Beobachtungen, Schätzungen und Meſſungen bey verſchiedenen Karawanenreiſen beſtimmt worden ſind, herſetzen, ſo wie ich eben dieſes beym erſtern Reiſejournal am Rande gethan habe.

Von Nertſchinsk bis Zuruchaitu ſind	370	Werſte.
Bey der Fähre am Fluſſe Chailar	134	—
Auf der Höhe des Gebirges Kingan	121	—
Bey dem alten Erdwall, der ſich vom Amur bis an die Steppe Gobee erſtreckt	138	—
An der Stadt Na-un beym Dorfe Tſchitſchigar am Naunfluß	86	—
An der Fähre beym Fluß Tſchol	99	—
An der Fähre beym Fluß Toro	160	—
Am Begräbnißplatze der mandſhuriſchen Fürſtinn	123	—
An der Fähre beym Schara-murin	137	—
Bey dem Thurm mit Glocken und Götzenbildern am Narin-goll	115	—
Bey der alten Stadt Taiming-tſchin am Fluſſe Locho	130	—
Bis zur Stadt Zifong-Ku innerhalb der großen chineſiſchen Mauer	155	—

Von

* * *

Ich habe die Beſchreibung dieſes Weges aus dem vorhabenden rußiſchen Karawanenjournal faſt mit allen angegebenen Umſtänden überſetzt. Allein die Begebenheiten der Karawane in Peking ſind ſo unwichtig, daß ich es für unnöthig halte, die Leſer mit deren ausführlicher Erzählung, wie bey dem voranſtehenden Journal als ein Beyſpiel ſineſiſcher Politik geſchehen iſt, zu ermüden. — Ich will nur das Merkwürdigſte aus dieſem Theil des Tagebuchs zum Beſchluß auszugsweiſe mittheilen.

Die Mauer von Peking iſt auf ſechs Klafter dick, und fünf Klafter, mit den Zinnen aber bis ſechs Klafter hoch. Sie iſt nur von auſſen und innen auf eine Elle dick, aus grauen, mürben Ziegeln aufgeführt; den Zwiſchenraum hat man mit Erde gefüllt, die aus dem äuſſern breiten und nicht tiefen Graben genommen iſt. In dieſem iſt zwar um die ganze Stadt Waſſer, aber nicht viel tiefer, als daß Hühner durchwaten können.

In dem Plan von Peking, welcher dieſem Tagebuch einverleibt iſt, und den ich auf der **Kupferplatte** verjüngt mittheile, wird die nordliche Stadt **Pe-king**, die ſüdliche aber **Tſcheming** genannt. In der Erklärung dazu wird die äuſſere Ringmauer der kaiſerlichen Burg (oder **Kong-tſching**) die **rothe Stadt** (**Kraſnoi Gorod**), die

Von da bis Peking 190 Werſte.
In allem von Nertſchinsk bis Peking 1958 —
Und von St. Petersburg bis Peking nach dieſem Wege 8864 Werſte; da hingegen über Kjachta von Petersburg bis Peking nur 7780 Werſte, und von Kjachta bis Peking 1532 Werſte gerechnet werden; welcher kürzere Weg aber wegen der über 200 Werſte breiten, waſſer- und futterloſen Steppe Gobee viel ſchwerer für Karawanen wird. P.

die zweyte (oder Tſeking) die ſchwarze Stadt (Tſchernoi Gorod) genannt. Innerhalb letzterer ſollen ſich Tribunäle und eine große Apothek befinden; auch iſt an der Weſtſeite neben den Seen eine jeſuitiſche Kapelle a. angezeigt, und dann zwey Tempel an der Nordſeite b., die dem Wind und dem Donner gewidmet ſeyn ſollen, und an den Seen ein Tempel mit einem Thurm auf einer Anhöhe c. — Der in einem Garten an der Nordſeite des kaiſerlichen Palaſts befindliche, durch Kunſt aufgeſchüttete und mit Bäumen bepflanzte Berg d. ſoll größtentheils aus Steinkohlen beſtehen. Innerhalb der ſchwarzen Stadt befinden ſich Tribunäle bey e., wo ſich die vornehmſten Miniſter verſammeln ſollen. Durch das Thor f., welches immer geſchloſſen iſt, ſoll nur der Chan zu gewiſſen Zeiten gehen. Bey g. iſt der Ort des großen Jeſuiter Collegii und ihrer Kirche, und bey h. des portugieſiſchen angedeutet. Ein anderes ſchön gebautes und bemaltes Jeſuitercollegium mit einer Kirche ſoll bey i. liegen. Bey k. iſt die alte ruſſiſche Kirche; bey l. das rußiſche Geſandtſchaftshaus; bey m. das Elephantenhaus; bey n. verſchiedene Collegiengebäude und Häuſer der Miniſter; o. iſt der Tempel **Kukus**, wo ein Jahrmarkt gehalten wird; p. zwey Thürme, auf deren einem eine große Glocke, auf dem andern eine große Pauke befindlich iſt; q. Arſenale; r. der Tempel **Lu-fu-ſa**, wo ebenfalls ein großer Jahrmarkt gehalten wird; s. Paläſte der Prinzen; t. ein Tempel, wo Wache gehalten und niemand eingelaſſen wird; u. das mongoliſche Tribunal, wo die Gränzangelegenheiten mit Rußland abgethan werden; v. v die Tempel in der ſüdlichen Stadt, wo der Chan dem Himmel und der Erde opfert; w. iſt der Markt Tſchemin, und x. **Katamin**; bey y. ſtehen tatariſche Wohnhütten, oder vermuthlich das buchariſche Quartier; bey z. Brunnen, welche das beſte Waſſer um Peking haben, welches auch für den Hof geholt wird; ♀ bezeichnet zwey nordlich von der Stadt gelegene Klöſter

der

der Lamen, wo über dritthalbhundert Pfaffen wohnen, und bey welchen der Weg nach dem kaiſerlichen Luſtſchloß Tſchün-Tſchan-Temjang hinführt; ♂ den alten und neuen rußiſchen Kirchhof, und ☽ Magazine, nahe am Thor Zichamin. — Wegen mehrerer Erläuterungen, Peking betreffend, darf ich wohl auf die nachſtehende Beſchreibung dieſer berühmten Stadt verweiſen.

Da während des Aufenthalts der Karawane in Peking ſich viele Koreer (Kouli oder Goli von den Sineſen, die kein r ausſprechen können, genannt) des Handels wegen daſelbſt aufhielten, ſo hat der Verfaſſer des Tagebuchs eine Zeichnung ihrer Tracht beygefügt, und erinnert, daß ſie mehrentheils weiße Kleider und große Sonnenhüte tragen. Die dritte Figur auf der Kupferplatte iſt nach dieſer Abbildung geſtochen. Fig. 1. ſtellt einen ſineſiſchen Soldaten oder Bagri in gewöhnlicher Kleidung, die auch Kauf- und Bürgersleuten bis auf das Seitengewehr eigen iſt, und Fig. 2. einen Soldaten in voller Rüſtung vor, ſo wie ſelbige in Peking während des Aufenthalts der Karawane regimenterweiſe gemuſtert worden ſind.

Es fehlte den Anführern dieſer Karawane nicht an kleinen Verdrießlichkeiten und Hinderniſſen, die ihnen die Liſt der Sineſer auf alle Weiſe in den Weg zu legen ſuchte, die aber größtentheils nicht erwähnt zu werden verdienen. Den ſineſiſchen Kaufleuten, welche von der Karawane kauften, wurden, um ſie abzuſchrecken, und den Abſatz zu verzögern, die Waaren verſiegelt, unter dem Vorwand, daß der Hof darunter ausſuchen laſſen wollte. Die kleinen Krämer mußten ſogar den wachthabenden Officianten einen gewiſſen Zoll geben, um eingelaſſen zu werden. — Man ſuchte dem Vorgeſetzten der Karawane die für den Chan beſtimmten Geſchenke ohne Audienz abzulocken; und als dieſes nicht angieng, ſuchte man durch allerley ſineſiſche Winkelzüge ſich im Cärimoniell Vortheil zu verſchaffen.

Die Audienz gieng endlich am 6ten December vor ſich. Das rußiſche Gefolge mußte an der äuſſern Mauer der kaiſerlichen Burg die Pferde verlaſſen, und ſich von der rothen zur ſchwarzen Mauer durch vier Thore führen laſſen, die hier **Dſhan an min**, **Tån an min**, **Tu an min** und **Un min** genannt werd n. Hier mußte noch lange in einem Saal gewartet werden, ehe die Miniſter ſich entſchloſſen, entgegenzukommen; und endlich gieng man durch die Thore **Taicho min**, **Dſun ſo min**, **Chodſhundſo min** und **Nidſhu dſo min** zum chaniſchen Audienzſaal, wo es mit der Abfertigung nicht lange dauerte. — Bey der Abreiſe gab es wieder wegen Empfang der Gegengeſchenke, der Depeſchen, die man unverſiegelt geben wollte u. ſ. w., viele Unterhandlungen, die dem ſineſiſchen Cårimoniell angemeſſen ſind. — Endlich gieng die Karawane, deren Handel diesmal ziemlich glücklich ablief, den 10ten May 1737 wieder völlig von Peking ab, und nahm den Rückweg gerade durch die gobeiſche Steppe auf Kjachta, zu welchem Ende man das auſſer der Mauer zurückgelaſſene Vieh zuvor auf den kjachtiſchen Weg nach **Schabarta** hatte treiben laſſen. **P.**

IX. Geo-

III.

Geographiſch-hiſtoriſche Beſchreibung der ſineſiſchen Reſidenzſtadt Peking.

Da in beyden voranſtehenden Reiſebeſchreibungen von der Beſchaffenheit der Stadt Peking wenig oder nichts beygebracht worden, ſo glaube ich meinen Leſern durch Beyfügung einer ſehr genauen und lehrreichen Beſchreibung dieſer wichtigen Stadt einen Dienſt zu erweiſen, deren Bekanntmachung man dem verdienten Herrn Aſſeſſor **Stritter** zu verdanken hat, die aber bisher nur in rußiſcher Sprache (im St. Petersburgſchen hiſtoriſch-geographiſchen Kalender für das 1781ſte Jahr) erſchienen iſt. Der gelehrte Herausgeber erinnert zum Eingang in einer Note Folgendes:

„Ohneractet man bey **du Halde** (1 Th. S. 135 u. f.) und bey andern ſchon Beſchreibungen von Peking antrifft, ſo wird man doch bey einer auch nur obenhin angeſtellten Vergleichung finden, daß die, welche ich hier liefere, nicht überflüßig ſeyn möchte. Ich habe ſie aus einer Handſchrift genommen, die einen franzöſiſchen Jeſuiten, der zu Anfang der Regierung des Kaiſers Tzan-Lun um das Jahr 1735 ſelbſt in Peking geweſen iſt, zum Verfaſſer hat. Da der Plan, auf den ſich die Beſchreibung bezieht, ſich nicht gefunden hat, ſo habe ich zwey andere Plane, wovon der eine von einem rußiſchen Prieſter, der andere wahrſcheinlich

ſcheinlich von einem Jeſuiten herrührt, die beyde in der Hauptſache übereinkommen, desgleichen den du Halde zu Hülfe genommen, und geſucht, die Beſchreibung auch ohne Plan verſtändlich zu machen. Sowohl jene Handſchrift ſelbſt, aus welcher ich diese Beſchreibung liefere, als die beyden Plane, hat der Herr Staatsrath Müller noch in Sibirien, da er ſich um chineſiſche Nachrichten beſonders Mühe gab, von zuverläßiger Hand erhalten."

* * *

Peking [a]) (oder wie die Mongolen es nennen, Bedſhin), die jetzige Hauptſtadt des chineſiſchen Reichs und die gewöhnliche Reſidenz des Kaiſers, liegt in einer fruchtbaren Ebene, und iſt nach du Halde ohngefähr zwanzig franzöſiſche Meilen, nach einer rußiſchen Reiſebeſchreibung aber 190 Werſte von der großen Mauer entfernt [b]). Sie beſteht eigentlich aus zweyen Städten, deren eine jede mit einer Mauer umgeben iſt.

Der erſtere und vornehmere Theil (gegen Norden), welcher King-Tſching genannt wird, enthält (faſt) in der Mitte den kaiſerlichen Palaſt, deſſen äuſſere Einfaſſung Kong Tſching, ſo wie die innere Tſe-Kin heißt. Dieſer Theil wird größtentheils von Mandſhuren bewohnt; dagegen die eigentlichen Chineſer, mit Mongolen und andern Völkern vermiſcht, im zweyten (ſüdlichen) Haupttheil der Stadt Peking, welcher nach du Halde Lao-Tſching und von den Ruſſen die Altſtadt genennt wird, wohnen.

King-

a) Dieſer Name bedeutet die nordliche Reſidenz, ſo wie Nan-King bekanntlich die ſüdliche.

b) In zwey andern Urkunden finde ich 200 Werſte oder 415 Li angegeben. P.

King-Tſching zählt neun Thore: drey auf der ſüdlichen Seite (gegen die Altſtadt [c])), und zwey auf einer jeden der übrigen. An den vier Winkeln, von denen der nordweſtliche (auf meinem Plan der ſüdweſtliche) etwas einwärts gebogen iſt, befinden ſich viereckige Gebäude, die Feſtungen vorſtellen, und zu Zeughäuſern oder Magazinen von Flinten, Pfeilen und Bogen, Schilden, Cüraſſen, Piken, kleinen Kanonen u. dergl. beſtimmt ſind.

Lao-Tſching hat ſieben Thore, drey an der ſüdlichen Seite, eins an der öſtlichen, eins an der weſtlichen, ſo wie an den beyden nordlichen Winkeln; gegen Norden wird es größtentheils durch einen kleinen Fluß (oder Canal) begränzt.

Vor einem jeden Thor iſt ein leerer Platz von mehr als 360 Fuß, der von einer Mauer, die einen halben Zirkel vorſtellt, und den andern Mauern an Höhe und Dicke gleich kommt, eingeſchloſſen wird, und die Stelle eines Waffenplatzes vertritt. (Dieſe Zirkelmauer hat drey kleinere Thore zum Ausgang.)

Das große Thor auf der ſüdlichen Seite von King-Tſching wird **Tſien-men**, nach **du Halde** eigentlich Tſchin yong men, genannt. Durch daſſelbe kommt man in einen großen Hof, der mit einer ſchönen Mauer umgeben iſt, und drey Thore hat. Eins davon führt in einen andern Hof, in welchem ſich ein Gebäude **Tai-miao** befindet. Hier werden die Gedächtnißtafeln der Vorfahren des regierenden Kaiſers und verſtorbner Unterthanen, welche der regierenden Familie beſondere Dienſte erwieſen haben, aufbewahrt. Dieſes Gebäude wird zu gewiſſen Zeiten von dem Kaiſer und ſeinen Großen feyerlich beſucht. Ein

c) Die eingeklammerten Zuſätze mache ich nach dem beym Hirſoſſchen Reiſejournal erwähnten Plan von Peking.

Ein anderes Gebäude, **Che-Tſi-Tan**, wird zur Ehre derjenigen, die in China den Ackerbau eingeführt haben, auf gleiche Art beſucht. In einem andern, nahe beym kaiſerlichen Palaſt gelegenen Hofe verſammeln ſich von Zeit zu Zeit die Statthalter und Fürſten, um die Befehle des Kaiſers zu empfangen. Sie werden in verſchiedenen Sälen von den Staatsbedienten oder Mandarinen mit Thee bewirthet, und ihre Namen aufgeſchrieben. Kann einer oder der andere zur beſtimmten Zeit nicht daſelbſt erſcheinen, ſo muß ers vorher melden. In eben demſelben Hofe leiſten die ſteuerpflichtigen Fürſten oder ihre Abgeſandten den Eid der Treue, und erhalten vom Kaiſer die gewöhnlichen Geſchenke.

Auf dem großen Thor **Umen** (des kaiſerlichen Hofes) iſt ein ſchöner und hoher Pavillon mit einer großen Glocke, welche geläutet wird, ſo oft der Kaiſer aus dem Palaſt kommt oder dahin geht. Dieſes Thor, nebſt zwey andern, führt in einen großen Hof, aus dem man nordwärts in einen andern kommt, welcher **Tai-ho-tien**, oder Saal der großen Vereinigung, genannt wird, deſſen Thore, Gallerien und Balcons vortrefflich ins Auge fallen. Hier verrichten die Staatsbedienten am Neujahrstage und zu andern beſtimmten Zeiten gewiſſe Cärimonien vor dem Kaiſer, der in dem Saal **Tai-ho-tien** auf einem Thron ſitzt. Die Fürſten, Miniſter und andere Große von der erſten Klaſſe ſind dabey gegenwärtig. Hier werden fremde Fürſten und ihre Geſandten zur Audienz gelaſſen. Verſchiedene ſehr prächtige Stufen führen zu dieſem Saal.

Auf der Nordſeite von Tai-ho-tien iſt ein anderer großer Hof, wo ſich die Fürſten, Große, Miniſter und vornehmſten Staatsbedienten täglich, je nachdem die Reihe an ſie kommt, einfinden müſſen, die Befehle des Kaiſers zu empfangen, oder ihre Bittſchriften einzureichen.

Weiter nordwärts folgt endlich der Palaſt des Kaiſers, der Kaiſerinn, der Königinnen und des übrigen

Frauenzimmers. Alle dieſe Paläſte werden von einer Mauer umgeben, an deren ſüdlicher Seite ein prächtiges Thor iſt [d]). Die Mauer, welche den Palaſt des Kaiſers und der Kaiſerinn umgiebt, iſt höher als die übrigen. Sonſt iſt dieſer ganze Raum mit Gärten, Springbrunnen und Bäumen geziert, und enthält überdem eine Menge kleiner Zimmer für die Verſchnittenen.

Gegen Weſten von dem Hof Tai-ho-tien ſteht der ſchöne Palaſt Tſining-Kong, der zuweilen von der verwitweten Kaiſerinn bewohnt wird. Man trifft daſelbſt ſehr artige Gärten an. Tai-ho-tien gegen Oſten iſt ein anderer ſehr zierlicher Palaſt, welchen zu Zeiten des Kaiſers Kanghi der Thronerbe mit ſeinem Hofſtaat bewohnt hat.

In den Bezirken von Kong-Tſching und Tſe-King befinden ſich die Tribunale, viele Vorrathshäuſer, Fabriken, eine Apothek und die kaiſerliche Buchdruckerey; ingleichen Schulen ſowohl für Chineſer als für Mandſhuren, und verſchiedene Götzentempel, von denen unter andern einer, der für die lamaiſche Religion iſt erbaut worden, ungeheure Summen gekoſtet hat.

Ein großer Bezirk, der an der nordlichen Seite des kaiſerlichen Palaſts mit einer Mauer umgeben iſt, enthält Kin Chan, ein kaiſerliches Luſtſchloß, welches in neuern Zeiten ſehr iſt verſchönert worden. Man findet daſelbſt ſchöne Gärten, Baumalleen, ſehr koſtbare Zimmer und Säle für Tonkünſtler und Schauſpieler. Noch iſt daſelbſt ein Berg, der in alten Zeiten durch Menſchenhände iſt aufgeführt worden. Als der letzte Kaiſer von der Dynaſtie Ming von da ſahe, daß die Stadt von den Rebellen erobert

d) Ich kann verſchiedenes in dieſer Beſchreibung mit dem Plan, welcher der Kirſofſchen Reiſebeſchreibung beygefügt iſt, nicht ganz reimen. P.

erobert ſey, erhenkte er ſich auf ſelbigem den 15ten April 1644, nachdem die Kaiſerinn den Abend zuvor im Palaſt ihr Leben auf eben die Art geendiget hatte.

Gegen Weſten von Rinchan und Tſekin ſieht man verſchiedene große Seen. In einem derſelben ſteht auf der Erhöhung einer Inſel eine Pyramide (Peta). Der Kaiſer hat daſelbſt ein Amphitheater mit einer Menge kleiner Wohnungen und ſchönen, theils offnen, theils bedeckten Gallerien erbauen laſſen, aus denen man eine vortreffliche Ausſicht auf die Seen hat. Auſſerdem befinden ſich noch drey Götzentempel auf dieſer Inſel. In eben dem Bezirk iſt ein anderes, ſehr prächtiges Gebäude mit einem Götzentempel, wo man eine Statüe des So c) antrifft, die

c) Vermuthlich des Schigimuni; auch die im vornehmſten Tempel der tybetaniſchen Hauptſtadt Laſſa aufgeſtellte wird Dſo oder Dſchu genannt. Von dieſem Götzenbilde Dſhu oder Dſo wird in lamaiſchen Schriften Folgendes erzählt. Schigimuni oder Schakſchamuni war am Ganges vor 2700 Jahren geboren, und hatte ſchon im zwölften Jahre ſowohl an Weisheit als an Leibesgröße ſo zugenommen, daß er über alle Einwohner ſeiner Vaterſtadt hervorragte, und mit dem Kopf am Bogen der Stadtthore anſtieß. Schon damals fieng er an zu lehren, und ward der mächtigſte Lehrer der Welt, dem alles zufiel. Als er ſein achtzigſtes Jahr erreicht hatte, und ſeine Schüler mit Furcht an ſeinen Abſchied dachten, baten ſie ihn, zu erlauben, ſein Bildniß nach ſeiner jugendlichen Schönheit verfertigen zu dürfen; welches mit ſeiner Vergönnung auch aus den edelſten Metallen gegoſſen und mit Edelſteinen verziert war, und die beſten Künſtler beſchäftigte. Er ſelbſt ſegnete es durch heilige Formeln ein, und erklärte, daß nach ſeinem Scheiden, weil er nie wieder körperlich erſcheinen, ſondern die Welt unſichtbar regieren würde, jeder Gläubige in dieſem Ebenbilde ſich ſeine Perſon darſtellen und an ſeinen unſichtbaren Geiſt wenden ſolle. Nach ſeinem Ableben blieb nun auch gedachte Statüe lange Zeit das Heiligthum von Indien.

die von Kupfer, in Feuer vergoldet und von auſſerordentlicher Größe iſt. — Yng-Cai iſt ein Palaſt mit ſchönen Gärten, Sälen und Alleen. In einem andern Palaſt befindet ſich die Gedächtnißtafel des Kaiſers Kanghi, dem ein Sohn Yong-Tſchin und im Jahr 1735 der Enkel Tzan-Lun auf dem Thron folgte. Der Kaiſer begiebt ſich zu gewiſſen Zeiten dahin, das Andenken dieſes großen und glücklichen Fürſten zu feyern.

An

dien. Als endlich die ſchigimuniſche Religion in China Beyfall zu finden anfieng, ließ ein chineſiſcher Chan zu Beförderung dieſer Abgötterey in ſeinem Reich um dieſes Götzenbild durch Geſandte anhalten. Man berathſchlagte lange, was zu thun wäre; aber an dem Tage, da man zum Schluß kommen wollte, fand ſichs, daß das Götzenbild, welches im Tempel gegen Mittag gerichtet war, ſich von ſelbſt gegen Oſten oder gegen China gewendet haben ſollte. Man ließ es alſo unter großem Gepränge und Gefolge von Lamen nach China bringen. Die Tybetaner geben vor, eben dieſes Götzenbild ſey nachmals aus China, bey Gelegenheit, da ein tybetiſcher Chan eine chineſiſche Prinzeßinn zur Gemahlinn erhalten, nach langen Negociationen endlich als Brautſchatz nach Tybet abgelaſſen, und auf dem Berge Budala aufgeſtellt worden. Der chineſiſche Chan habe ſich lange geweigert, und endlich darein auf die Bedingung gewilliget, daß ihm ein ganz ohne Naht gewebter Rock aus Tybet geſchickt werden ſolle. Dieſe, damals für unmöglich gehaltene Aufgabe haben die Tybetaner erfüllt, und ſich alſo das heilige Götzenbild erworben. Es ſoll aber das tybetaniſche Dſo lange Jahre in einem offnen unbedeckten Hofe verehrt worden ſeyn, und deswegen ſehr alt und von der Witterung verunſtaltet ausſehen. Erſt der dritte Dalay-Lama vor dem jetztlebenden ſoll auf vier Säulen ein ganz goldenes Obdach darüber haben verfertigen laſſen, welches unter dem Namen Dſoin-Altan-Dabür bey den mongoliſchen Schigimunianern berühmt iſt. P.

An der weſtlichen Seite von Hoang-Tſching befindet ſich das Collegium und die Kirche der franzöſiſchen Jeſuiten. Es liegt unter 39°, 55′ und etlichen Secunden nordlicher Breite, 114° oſtlicher als die Pariſer Sternwarte; welche Lage durch viele aſtronomiſche Beobachtungen beſtätiget iſt. Auſſerdem haben die portugieſiſchen Jeſuiten zwey Collegien und Kirchen in Peking, in welchen ſich auch Jeſuiten von andern Nationen befinden, die aber unter dem Namen der portugieſiſchen mitbegriffen werden, weil ſie von der vom König von Portugall geſtifteten Miſſion abhängen.

An der ſüdlichen Seite von King-Tſching zur Rechten des Thors iſt das rußiſche Geſandtſchaftshaus und eine rußiſche Kirche, welche zu der Zeit, da unſer Verfaſſer ſchrieb, über ſiebzig Jahre geſtanden hatte. Eine andere, dem heiligen Nicolaus gewidmete rußiſche Kirche, die von den zu Albaſin gefangenen und in Peking anſäßig gewordenen Ruſſen iſt erbaut worden, befindet ſich im nordoſtlichen Winkel von Peking, (wo auch die Straße der Ruſſen, Sipailowa Uliza, angebaut iſt, und) wo noch itzt Nachkommen von gedachten Ruſſen (die ſich aber mit ſineſiſchem Blut vermiſcht haben,) wohnen.

Das Haus der Congregation de propaganda fide liegt nicht weit vom nordweſtlichen Winkel von King-Tſching; das Collegium zu St. Joſeph hingegen auf der oſtlichen Seite, nicht weit von der Mitte der Einfaſſung Hoang-Tſching.

An der nordlichen Seite von King-Tſching, ohngefähr in der Mitte, ſtehen auf einem freyen Platz zwey Thürme. Auf dem einen, Kou-Leou, befindet ſich eine Trommel, die bey Proceßionen gerührt wird; auf dem andern, Tſchou Leou, iſt eine große Glocke, durch deren Schall die fünf Nachtwachen angezeigt werden. Yonglo, der

der dritte Kaiſer von der Dynaſtie Ming, hat beyde erbauen laſſen.

Den Palaſt, welcher ehemals von dem vierten Sohne des Kaiſers Kanghi, der nachmals unter dem Namen Yong-Tſching ſeinem Vater auf dem Thron folgte, bewohnt wurde, hat deſſen Sohn, der regierende Kaiſer Tzan-Lun, abbrechen, und ihn von Grund aus ſehr prächtig wieder aufbauen laſſen. In einem Saal deſſelben befindet ſich die Gedächtnißtafel des Kaiſers Yong-Tſching. Die für den Kaiſer eingerichteten Zimmer, wenn er ſich, das Gedächtniß ſeines Vaters zu feyern, dahin begiebt, ſind von auſſerordentlicher Pracht. Eben daſelbſt hat dieſer Kaiſer auch einen Tempel für die Lama's aus Tybet aufbauen laſſen, wo zugleich Wohnungen für mehr als 300 lamaiſche Prieſter eingerichtet ſind. Selbige haben gegen 700 Schüler, theils Chineſer, theils Mandſhuren, welche von ihnen in der tybetiſchen oder tangutiſchen Sprache und Wiſſenſchaften, ihrer Religion, Aſtronomie, Arzneykunde und Künſten unterrichtet werden. Auſſerdem wohnen in dieſem Gebäude auch Bildhauer und Maler. An Schönheit und Pracht giebt es den Gebäuden des Palaſts in Peking und denen, welche der jetzige Kaiſer bey ſeinen Luſtſchlöſſern noch immer bauen läßt, nichts nach.

Das kaiſerliche Collegium **Kouetſekien** iſt gleichfalls bemerkungswürdig. Der große Saal deſſelben, in welchem das Andenken des Confutſe gefeyert wird, iſt von ungemeiner Pracht. Auſſerdem ſind noch verſchiedene andere Säle, in denen die Schüler dieſes Philoſophen und angeſehene chineſiſche Gelehrte, welche den Lehren deſſelben gefolgt ſind, verehrt werden. Zuweilen verrichtet der Kaiſer ſelbſt die dem Confutſee zu Ehren angeſtellte Cärimonie als Herr und Lehrer ſeines Reichs. Die Thore, Höfe und Zimmer dieſes Gebäudes ſind überaus prächtig.

Die gröſsere von zweyen Sternwarten, welche auf der oſtlichen Mauer von King-Tſching nicht weit von dem ſüdlichen Winkel ſtehen, hat der Kaiſer Kiatſing (oder Tſchi Tſong II.) von der Dynaſtie Ming erbauen laſſen f).

Die Tribunäle der Miniſter und kaiſerlichen Hausbedienten befinden ſich in dem Bezirk von Tſeking. Die verſchiedenen Collegien g) ſind folgende:

1. Das Tribunal der Mathematik, Kin tien kien, wovon ehemals der Jeſuit P. Kögler Präſident war;

2. Ly-Pu, das Tribunal der Mandarinen;

3. Li-Pu, das Tribunal der Gebräuche und Cärimonien;

4. Ping-Pu, das Kriegscollegium;

5. Hu-Pu, das Finanztribunal;

6. Tſon gin Fu, das Fürſtencollegium;

7. Hing-Piu, das Criminalgericht;

8. Li-fu-yuen, das Tribunal für die ausländiſchen Angelegenheiten mit den Tybetanern, Delöt und Ruſſen,

 und

f) Nach einem Briefe des P. Gaubil (von 1732), den ich zu leſen Gelegenheit gehabt, hat das kaiſerliche Obſervatorium zu Peking weder Pendeluhren noch Fernröhre, auch nicht einmal eine genau beſtimmte Mittagslinie. Schlechte Quadranten zum Obſerviren und ein Gnomon von zehn Fuſs iſt die ganze Zurüſtung, womit die Chineſer ihre Wahrnehmungen machen, und ſie wollen von genauern europäiſchen Werkzeugen nichts hören. P.

g) Nach du Halde ſind der vornehmſten Tribunäle ſechs, welche theils mit Num. 2. 3. 4. 5. übereinkommen, theils verſchieden zu ſeyn ſcheinen: nämlich ſein Ping-Pu hat die Aufſicht über die Truppen und Poſten auf den Landſtraſsen, alſo zum Theil unſer Nr. 9., und Kong-Pu hat nach ſeiner Angabe die Aufſicht über die öffentlichen Gebäude. P.

und überhaupt mit allen Völkern, die von Weſten her durch die Tatarey mit China handeln oder Geſandte ſchicken;

9 Tu-tſcha-Juen, das Tribunal der Sittenrichter von China, unter welchen die Stadtrichter und Aufſeher über die Landſtraßen ſtehen;

10. Kieu men Litu, oder das Tribunal des Gouverneurs der neun Thore, welches der Oberbefehlshaber von Peking iſt;

11. Das Tribunal des Tu-yn oder des Stadtrichters, der mehrere andere Richter, Tſchibyen, unter ſich hat; einer derſelben iſt über den Diſtrict Tai-tſing-hien, und der andere über den Diſtrict Uang-ping-hien geſetzt, welche theils innerhalb, theils auſſerhalb der Stadt liegen. Was man in Peking Fuyn nennt, heißt anderwärts Tſchifu;

12. Das Tribunal der Han-lin oder der auserwählten Lehrer des Reichs. Dieſes Tribunal, welches Hanli-Juen genannt wird, ſteht in großem Anſehen. Ihm ſind die Nachrichten für die chineſiſche Geſchichte anvertraut. Alle Gelehrte, hohe und niedere Schulen, hangen von demſelben ab; aus ſelbigem wählt man diejenigen, welche die Abhandlungen derer, die gewiſſe gelehrte Grade annehmen wollen, prüfen und beurtheilen. Desgleichen liefert es Dichter und Redner für den kaiſerlichen Hof.

Auſſer dieſen zwölf Tribunalen giebt es noch mehr andere, die jenen untergeordnet ſind, und unter andern auch ein mediciniſches: man zählt deren in allem vier und vierzig.

Kong-Juen heißt derjenige Ort, wo die Abhandlungen, welche zur Prüfung der Gelehrten beſtimmt ſind, ausgearbeitet werden. Er enthält eine Menge kleiner Zimmer oder Cellen für die, welche dergleichen Abhandlungen ſchreiben, und ſehr ſchöne Zimmer für die Staatsbedienten, welche da auf gute Ordnung halten und beſonders

darauf Acht haben müſſen, damit die Gelehrten bey ihren Probeſchriften ſich nicht fremder Arbeiten bedienen mögen.

Tſchua-Kuting iſt ein Pavillon, wo ſich eine Trommel befindet. Sowohl Mandarine als Soldaten müſſen daſelbſt Tag und Nacht Wache halten. Wenn in alten Zeiten jemand kein Recht erlangen konnte, oder glaubte, daß man ihm zu viel gethan, ſo begab er ſich in dieſen Pavillon, und rührte die Trommel. Sogleich eilten die Staatsbedienten herzu, und ſie waren verbunden, die Klagen desjenigen, der ſeine Sache alſo anhängig machte, den Großen oder Miniſtern vorzutragen, oder ſich von der Sache genauer unterrichten zu laſſen, worauf dem Klagenden Recht verſchafft wurde. Heut zu Tage iſt der Gebrauch dieſer Trommel abgeſchafft; indeſſen ſucht man doch dieſes als ein Denkmal der chineſiſchen Regierung beyzubehalten.

Ti-uang Miao iſt ein Palaſt, worin die Gedächtnißtafeln vieler ehemaligen chineſiſchen Kaiſer aufgeſtellt ſind. Um die Zeit der Nachtgleichen feyert der Kaiſer das Andenken der ehemaligen Regenten. Es verlohnt ſich der Mühe, hiebey Folgendes zu bemerken. Die Kaiſer, deren Andenken daſelbſt verehrt wird, ſind **Fohi**, **Tſchin nong**, **Hoanghi**, **Chao hao**, **Tſchuen hiu**, **Tyko**, **Yao**, **Chnu**; der Kaiſer **Yu**, Stifter der Dynaſtie **Hia**, und dreyzehn andere Kaiſer von derſelben Dynaſtie; der Kaiſer **Tſching tang**, Stifter der Dynaſtie **Chang**, nebſt 25 andern von eben dieſer Dynaſtie; **Vu wang**, Stifter der Dynaſtie **Tſcheou**, nebſt 31 andern von derſelben Dynaſtie; der Stifter der Dynaſtie **Han**, und 20 andere von eben dieſer Dynaſtie, die theils abendländiſche, theils morgenländiſche, theils ſpätere **Han** genannt wurden; der Stifter der Dynaſtie **Tang**, und 14 andere von dieſer Dynaſtie; der Stifter der Dynaſtie **Song**, nebſt dreyzehn andern, welche nordliche und ſüdliche **Song** genannt

nannt wurden; — auch der Stifter der Dynaſtie Kin, der die Dynaſtie der Kitan zerſtörte, und vier Nachfolger deſſelben; und der Stifter dieſer Dynaſtie der Kitan, Leao genannt, ſelbſt, und fünf Kaiſer von dieſer Dynaſtie, welche einen großen Theil des nordlichen China und der Tatarey als ein beſonderes Reich beherrſchten; — dann der Stifter der Dynaſtie Yuen oder der Mongolen, nämlich Tſchingis-Chan oder Temudſhin, nebſt eilf Kaiſern von dieſer Dynaſtie, worunter die vier erſten: Ogotai (welcher die morgenländiſchen Tataren Kin oder Njutſche überwältigte), Kueou, Jeou und Mengko nur in den nordlichen Provinzen von China regierten, Kublai aber, den die Chineſer Juen-Schitſu nennen, ganz China unter ſich brachte; und endlich der Stifter der Dynaſtie Ming und eilf andere Kaiſer dieſer Dynaſtie.

In dem Palaſt von Peking und anderwärts ſind große Säle, wo das Andenken der verſtorbenen Kaiſer von der jetzt herrſchenden Dynaſtie der Mandſhuren gefeyert wird. Die beyden erſten von dieſer Dynaſtie haben allein in der öſtlichen Tatarey geherrſcht, und Tſchuntſchi fieng an, über China zu herrſchen. Der jetzige Kaiſer [h]), Tzan-Lun, iſt der ſechſte von dieſer Dynaſtie. Der P. Couplet und andere haben einen mehr gezählt, welcher Irrthum daher entſtanden iſt, weil die Regierungsjahre des zweyten Kaiſers Tay tſong auf zweyerley Art benannt wurden, aus welcher doppelten Benennung ſie die Namen zweyer Kaiſer gemacht haben.

Auſſer den Kaiſern wird auch das Andenken verſchiedener berühmter Unterthanen in dem Ti uang miao erhalten; und eben dieſes geſchieht auch in dem Saal, der dem Andenken der mandſhuriſchen Kaiſer gewidmet iſt, wo

h) Die Rede iſt immer von der Zeit, da das Original dieſes Aufſatzes zu Papier kam. P.

wo man die Gedächtnißtafeln vieler berühmten Unterthanen antrifft.

Von den Kaiſern der Dynaſtie **Tſin** vor Chriſti Geburt findet ſich im **Ti uang miao** keiner, auch keiner von denjenigen Kaiſern, die zwiſchen den Dynaſtien **Tang** und **Hang** regiert haben; eben ſo wenig wie von den fünf kleinen Dynaſtien, die nach dem **Tang** geherrſcht haben. Von einer jeden andern Dynaſtie endlich giebt es Kaiſer, deren Gedächtnißtafeln nicht mit im **Ti uang miao** aufgeſtellt ſind, und die regierende Familie hat ſie des prächtigen Titels **Tien-tſe** (Sohn des Himmels) nicht würdig gehalten.

Die **Sien-Pi**, welche von den Gränzen von **Leaotong** und der Mongoley herkamen, hatten Horden, die **Topa** genannt wurden. Eine derſelben machte ſich Meiſter von dem Lande **Leaotong** und von verſchiedenen nordlichen Provinzen von China. Dieſe mächtige Horde wird von den Chineſern **Ouey** genannt, und hat verſchiedene große Fürſten gehabt. Das Jahr 386 nach Chriſti Geburt wird für das erſte dieſer Dynaſtie gehalten, die länger als 180 Jahre geherrſcht hat. Die Urſache, warum die heutige Dynaſtie keinen einigen von den **Sien-Pi** in dem **Ti uang miao** verehrt, läßt ſich nicht angeben. Aus allem bisher geſagten erhellet, daß, wenn alle chineſiſche Geſchichtbücher ſollten verloren gehen, oder deren Inhalt in Europa unbekannt ſeyn, hingegen das Verzeichniß der im **Ti uang miao** verehrten Kaiſer in die Hände eines europäiſchen Kunſtrichters fallen ſollte, ein ſolches Verzeichniß in Anſehung der Folge der Kaiſer von China viel Falſches verbreiten würde.

Eine Reihe von Gebäuden an dem nordlichen Ende dieſes Theils der Stadt ſind Magazine, in denen Pulver, Schwefel und Salpeter aufbehalten wird. Sonſt giebt es noch eine Menge anderer Vorrathshäuſer für Leinwand,

Matten, Felle, Oel, Eſſig, Holz, Steinkohlen, Porcellän, Thee, Firniß, Seide, u. dergl.

Die Stadt wird in acht Quartiere eingetheilt, nach acht Fahnen von Mandſhuren, Mongolen und denjenigen Chineſern, welche ſich ehemals den Mandſhuren, als dieſe in China eindrangen, unterwarfen, und **Hankun** genannt werden. Dieſe Hankun ſind von der Zeit an zahlreich und mächtig. Die gedachten acht Fahnen werden wieder in vier und zwanzig eingetheilt, nämlich acht Fahnen von einer jeden dieſer Nationen. Eine jede hat ihre Officiere, Magazine und Zeughäuſer, welches ſehr anſehnliche Gebäude ſind.

An der ſüdlichen Seite von King-tſching, nicht weit vom ſüdweſtlichen Winkel, befindet ſich ein Gebäude, worin Elephanten, und ein anderes, worin Tiger aufbehalten werden; ein drittes für die Seidenwürmer heißt **Tſan-juen**.

Drey öffentliche Kornhäuſer ſind von einer ſehr ſchönen Bauart. Auſſerhalb den Thoren, und auf allen Seiten der Stadt giebt es deren noch mehrere. Die ſchönſten und größten aber findet man in der Stadt **Tong Tſcheou**, vier franzöſiſche Meilen von Peking gegen Oſten.

In der Stadt rechnet man drey und dreyßig Götzentempel. Einige davon ſind Säle, die dem Andenken berühmter Männer gewidmet ſind. Es giebt viele kleine **Miao**, deren Anzahl ſich nicht beſtimmen läßt. Auſſer den vielen Götzentempeln in dem ſüdlichen Theil von Peking und in den Vorſtädten trifft man dergleichen auch im kaiſerlichen Palaſt an, und faſt eine jede Wohnung der Fürſten hat ihren eigenen Tempel.

Man rechnet 37 Paläſte der Prinzen vom Geblüte. Dieſe ſind von verſchiedenen Klaſſen: die erſte und beſte **Tſin wang**; die zweyte **Kun-wang**; die dritte **Peyle**; die

die vierte Peytſe; die fünfte ſind die Kong oder Grafen, die wieder in verſchiedene andere Klaſſen eingetheilt werden; und endlich die Befehlshaber der Armee, die gleichfalls wieder aus mehrern Klaſſen beſtehen.

Vor einigen Jahren (in Anſehung der Zeit, da dieſes verfaſſet ward) ließ der Kaiſer den Umfang der Mauer von King-Tſching, Hoang-Tſching und Tſe Kin ausmeſſen; ingleichen die Breite der Straßen, den Raum, welchen die Miao, die rußiſche Kirche, die drey Jeſuiterkirchen und Collegien, und die Paläſte einnehmen. Die ſüdliche Stadt (der Verfaſſer nennt ſie mit du Halde die chineſiſche, ſo wie die nordliche die tatariſche) wurde allein nicht gemeſſen. Von allen wurde eine große Karte verfertigt. Der Fuß, deſſen man ſich dabey bediente, verhält ſich zum Pariſer Fuß wie 1000 zu 1006, und achtzehnhundert ſolche Fuß machen ein Ly. Weil aber in andern Gegenden von China der Fuß ſehr verſchieden iſt, und deren immer achtzehnhundert auf ein Ly gerechnet werden, ſo fällt dieſes Maas bald größer bald kleiner aus.

Die ſüdliche Mauer von King-Tſching oder der nordlichen Stadt beträgt von Oſten nach Weſten gegen $11\frac{1}{3}$ Ly; die oſtliche Mauer von Norden nach Süden 9 Ly und etliche Schritte. Die Stadt iſt alſo kein völliges Viereck, wie viele, ſonderlich auch du Halde, geglaubt haben. Auch die ſüdliche Stadt iſt ein länglichtes Viereck, deſſen Länge von Oſten nach Weſten ſich zu der Breite von Süden nach Norden verhält wie 40 zu 17.

Da in allen Nachrichten von Peking von den Mauern und Thoren der Stadt King-Tſching geredet wird, ſo findet man nicht für nöthig, hier davon etwas hinzuzufügen.

Im Jahr 1267 ließ der mongoliſche Kaiſer Kublai-Chan die Stadt Tatu erbauen, welches das heutige King-Tſching iſt. Sie enthielt unter andern einen King Chan, einen

einen Palaſt Yngtai, einen Hoangtſching, Tſeking, u. ſ. w. Sie war mit Mauern umgeben, hatte eine Sternwarte und die Trommel- und Glockenthürme. Jong-lo, ein Kaiſer der letzten Dynaſtie Ming, machte in der Stadt, wie ſie von Kublai war erbaut worden, viele Veränderungen. Im Jahr 1406 ließ er die Stadtmauern höher und dicker machen; ferner ließ er Hoangtſching, die eigene Wohnung des Kaiſers und der Kaiſerinn, und die verſchiedenen andern Gebäude des Tſekin, die Höfe, den Saal, in welchem der Thron ſteht, oder das Tai ho tien, den Ku-Leou und Tſchu-Leou, umbauen. Eben dieſer Kaiſer ließ den Sien mong tan und Tien tan, welche heut zu Tage in der ſüdlichen Stadt befindlich ſind, erbauen. Doch wurden die vom Kaiſer Yonglo angefangenen Gebäude, wegen des Krieges mit den Mandſchuren, nicht vor dem Jahr 1421 zu Stande gebracht. Seit der Zeit aber hat King-Tſching mancherley Veränderungen erlitten, und es ſind unter andern neue Miao und neue Paläſte aufgeführt worden.

Der Kaiſer Kiatſing ließ die ſüdliche Stadt Laotſching im Jahr 1544 anlegen. Die Thore und Mauern dieſer letztern kommen denen von Kingtſching an Schönheit nicht bey. Die Straßen ſind weder ſo breit, noch werden ſie ſo gut unterhalten; mehr als der dritte Theil iſt nicht bewohnt, und der übrige Raum wird von Gärten und Feldern eingenommen. Der Bezirk des Sien nongtan und Tien-tan iſt ſehr groß, und zwiſchen beiden geht ein langer und breiter Weg, der nach dem mittlern Thor von King-Tſching führet.

Sien Nong-tan, d. i. die Anhöhe der alten Ackersleute, an der linken Seite des gedachten Weges, hat beynahe ſechs Ly im Umfang. Alle Jahre im Frühling begiebt ſich der Kaiſer dahin das Feld zu beſtellen. Auf dieſer Anhöhe opfert er vorher dem Himmel. Sowohl der

der Ort, als die für den Kaiſer eingerichteten Wohnungen, ſind nicht prächtig; die Ceremonie ſelbſt aber iſt ehrwürdig und verdient bemerkt zu werden. Der Kaiſer pflügt einen kleinen Raum, der mit einer Matte bedeckt iſt. Nachdem er ſich eine halbe Stunde damit beſchäftigt hat, begiebt er ſich auf ein großes Gerüſte, von wo er die Fürſten und Staatsbedienten oder Mandarinen in den offenen Feldern pflügen ſieht. So lange der Kaiſer pflüget, ſingen mehrere Bauern alte Lieder ab, die von der Wichtigkeit des Ackerbaues handeln. Der Kaiſer ſowohl, als die Fürſten und Großen, ſind wie Ackersleute gekleidet; die Ackergeräthſchaften ſind ſehr zierlich gemacht, und werden in einem beſondern Gebäude aufbewahrt. Das Getraide, welches nachher auf den vom Kaiſer und den Großen beſtellten Feldern eingeerndtet wird, wird in beſondere Vorrathshäuſer gebracht. Man bemerkt dabey ſorgfältig, wie das Getraide geräth; indeſſen bemühet man ſich zu zeigen, daß dasjenige, welches auf dem vom Kaiſer ſelbſt beſtellten Felde wächſt, eine viel reichere Erndte gebe, als das auf den übrigen. Man bäckt nachdem von dieſem Getraide Kuchen, die bey verſchiedenen Gelegenheiten dem Himmel (**Changti**) geopfert werden. Der Kaiſer bereitet ſich zu jener Ceremonie durch Faſten, Beten und eine Art von Einſamkeit. Uebrigens ſucht man durch dieſelbe das Andenken an jene Zeiten zu erhalten, da die Kaiſer noch ſelbſt ihr Feld beſtellten; und ganz gewiß ſchreibt ſich dieſe Ceremonie aus den allerälteſten Zeiten her.

Dem **Sien nong-tan** gerade gegenüber iſt der **Tientan** oder die Anhöhe des Himmels, welche beynahe zehn **Ly** im Umfang hat. Im **Tientan** iſt alles überaus prächtig: der Kaiſer begiebt ſich jährlich zur Zeit der Winterſonnenwende dahin, dem Himmel zu opfern. Die Faſten, wodurch ſich der Kaiſer zu dieſer Ceremonie vor-

bereitet, dauern drey Tage lang in einem Palaſt des Tientan, welcher davon der Faſtenpalaſt genannt wird. Die Erhöhung, auf welcher der Kaiſer opfert, iſt prächtig. An den vier Zugängen ſieht man ſchöne Triumphbögen von treflichem Marmor; die Treppe, welche hinaufführt, iſt gleichfalls prächtig. Uebrigens haben ſich bey dieſer Ceremonie verſchiedene Gebräuche eingeſchlichen, welche mit der alten Lehre der Chineſer von den Opfern, welche dem Himmel gebracht werden, ſtreiten. An eben dem Tage werden auch die fünf Planeten, oder der Geiſt, welcher ſie belebt, verehrt. Die Verbindung dieſer Feyerlichkeit mit dem Opfer, welches dem Himmel gebracht wird, iſt nicht ſehr alt; ja man feyert bey dieſer Gelegenheit auch noch das Andenken der Stifter der regierenden Dynaſtie. Auch zu verſchiedenen andern Zeiten begiebt ſich der Kaiſer nach dem Tientan, dem Himmel zu opfern und das Andenken ſeiner verſtorbenen Vorfahren zu begehen. Tien-tan iſt eigentlich eine große und erhabene Terraſſe, auf der man einen außerordentlich prächtigen Saal antrifft, welcher dem Changti oder allgemeinen Beherrſcher und dem Andenken der Vorfahren gewidmet iſt. Oben über dem Eingang haben die Kaiſer der jetzigen Dynaſtie die mandſhuriſche Aufſchrift Ap kai han, d. i. Herr des Himmels, ſetzen laſſen, womit das chineſiſche Kien übereinkommt, welches eben ſo wie Tien den Himmel bedeutet. Man bezeichnet dadurch den Changti, welchen man in dieſem Saal verehren will. Die Stelle, wo die Gedächtnißtafel aufgeſtellt wird, giebt zu erkennen, daß die Ehre, welche man dem Changti erweiſen will, von anderer Art ſey, als die, welche man den Vorfahren erzeiget.

In dieſem Theil der Stadt ſind verſchiedene Moſcheen für die Mahomedaner. Der bewohnte iſt verhältnißmäßig weit ſtärker bevölkert als King-Tſching.

Man trifft ſehr geräumige Gaſthäuſer für diejenigen an, welche aus den ſüdlichen Provinzen nach Peking kommen. Eine ſchöne Fabrik von **Lieou Ly**, oder chineſiſchem Glaſe, iſt ſehenswürdig. Es giebt da auch ſehr reiche Kaufleute, die mit Frauenzimmerputz, mit Gold, der koſtbaren Wurzel **Ginſchong** i), mit Meublen, Firniß, Thee, reichen Stoffen, und dergleichen handeln. Auch die Buchläden ſind in dieſem Theil der Stadt.

Die Mauern von **Lao-Tſching** ſowohl, als von **King-Tſching**, liegen nicht ganz genau nach den vier Himmelsgegenden, ſondern weichen gegen Nord, Weſt und Süden um 2°, 30′ ab. Vermuthlich haben ſich die erſten Baumeiſter des Compaſſes bedient, und es mag wohl die Abweichung der Magnetnadel in jener Gegend damals ſo viel betragen haben.

Außerhalb den Thoren von **Leao-tſching** und **Kingtſching** ſind Vorſtädte, die ſehr bevölkert und wegen des ſtarken Handels überaus lebhaft ſind. Sie können für Städte angeſehen werden, und man trifft in den meiſten ſehr ſchöne Götzentempel an.

Vor dem oſtlichen Thor von Kingtſching erblickt man Ne-tan, oder die Anhöhe, wo die Sonne verehrt wird. Zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche ſchickt der Kaiſer einen Fürſten oder Großen dahin, die Sonne, oder den Geiſt, der ſie belebt, zu verehren. Dieſer Ort iſt ganz artig, aber ſonſt eben nicht merkwürdig. Die Ceremonie ſelbſt iſt auch nicht alt.

Vor einem der nordlichen Thore von King-tſching iſt **Ti-tan**, oder die Anhöhe für die Erde. Um die Sommerſonnenwende begiebt ſich der Kaiſer dahin, um dem

i) Gin ſeng beym Du Halde, (*Tom. II. p. 178. 184.*) wo die Pflanze ſehr umſtändlich beſchrieben wird.

Himmel zu opfern. Heut zu Tage unterſcheidet man das Opfer auf dem Ti-tan von dem, welches auf Tien-tan gebracht wird. Nach der Lehre des Confutſee aber haben beyde Orte einerley Gegenſtand der Verehrung, nämlich Chang-Ti, den oberſten Beherrſcher. Es läßt ſich nicht entſcheiden, ob der Kaiſer der reinen Lehre des Confutſee folgt, oder die Erde und den Geiſt, der ſie belebt, verehren will, da er ein Opfer bringt, welches urſprünglich den Changti, nach jener Lehre, zum Gegenſtande hatte. Der Umfang des Ti-tan iſt groß, er kommt aber in Anſehung der Pracht dem Tien-tan nicht gleich.

Vor dem weſtlichen Thor von Kingtſching, ſieht man Yue-tan, oder die Anhöhe für den Mond. Um die Herbſtnachtgleiche ſchickt der Kaiſer einen Fürſten oder andern Großen dahin, dem Monde, oder dem Geiſt, der ihn regiert, die gewöhnliche Verehrung zu bezeigen. Dieſe Ceremonie iſt nicht alt, der Ort aber iſt ſchön und von großem Umfang.

Zwiſchen den zwey nordlichen Thoren von King-Tſching iſt außer der Stadt ein ſehr geraumer Platz, wo das Fußvolk und die Reuterey in den Waffen geübt werden. Am nordlichen Theil deſſelben ſieht man zwey ſchöne Götzentempel der lamaiſchen Religion, und zwey eben ſo ſchöne Klöſter, zu deren Unterhaltung der Kaiſer und die Mongolen anſehnliche Summen verwenden.

Im Jahr 1111 vor Chriſti Geburt ernannte Vu Vang, Stifter der Dynaſtie Tſcheou, ſeinen Bruder Tſchao-Kong zum Fürſten von Yen. Dieſes iſt der alte Name eines großen Landes, in welchem das heutige Peking liegt. Dieſer Fürſt ließ eine Stadt anlegen, welche anderthalb franzöſiſche Meilen ſüdweſtlich von

King-

King = Tſching entfernt war. Sie wurde Yen King, oder die Hofhaltung der Yen, genannt. Dieſe Stadt wurde in der Folge anſehnlich, und ihr Fürſt im Lande Pe = Tſcheli und Leaotong überaus mächtig. Im Jahr 222 vor Chriſti Geburt machte der Kaiſer Tſin Schi Hoang der Macht der Fürſten von Yen, die von jenem Tſchaokong abſtammten, ein Ende, und bemächtigte ſich ihrer Länder. Der Stifter der Dynaſtie Han zerſtörte dagegen die Macht des Geſchlechts des Tſchin Chi Hoang. Zu den Zeiten dieſer beyden Dynaſtien war die Stadt Yen, wegen der Nachbarſchaft der Mandſhuren, eine wichtige Statthalterſchaft. Einige Zeit nach der Dynaſtie Han machten ſich verſchiedene Fürſten der Siempi Meiſter von dem Lande Yen. Unter der Dynaſtie Tang war Yen noch immer eine beträchtliche Stadt. Nach Ausrottung dieſer Dynaſtie bemächtigten ſich die Kitan, oder Leao, wie ſie in China heißen, des Landes der Mandſhuren und der Provinzen Schanſi, Pe-tſcheli und Leaotong, und ihre Macht wurde den Chineſern furchtbar. Ihre Hofhaltung war in der Stadt Yen, welche von ihnen verſchönert und vergröſſert wurde. Die Kitan hatten ihre Tribunale, wie die nachmaligen Kaiſer von China; unter andern auch eins für die Mathematik, und ein anderes für die Geſchichte. Im Chineſiſchen ſowohl, als im Mongoliſchen, hat man eine Geſchichte dieſer Kitan. Sie hatten verſchiedene berühmte Fürſten, und ſtanden in einiger Verbindung mit den Califen.

Die Njutſche oder Kin zerſtörten endlich die Macht der Leao oder Kitan, und ihre Fürſten hatten ebenfalls ihren Sitz in der Stadt Yen. Unter ihnen wurde ſie zu einer ſo großen, ſchönen und prächtigen Stadt, als das heutige Peking nur immer iſt. Die Mongolen machten dem Reiche der Njutſche ein Ende. Auch dieſe hatten

ihre Reſidenz in der Stadt Yen, bis Kublai ſelbige zerſtörte und Kingtſching bauen ließ. Wenigſtens iſt das heutige Kingtſching ein anſehnlicher Theil der von Kublai erbauten Stadt, die jene an Größe um etliche Ly übertreffen mochte. Der kaiſerliche Palaſt war auch ſchon damals ſehr geräumig. Die Stadt Kingtſching iſt eben die, welche von Marco Polo Kambalu genannt wird. Khan oder Chan bedeutet ſo viel als König und Balu iſt ein verdorbenes Wort, welches aus dem mongoliſchen Balga oder Balab, d. i. Stadt, entſtanden iſt. Daraus hat man Balgaſun oder Palgaſon gemacht, welches bey den Mongolen (und Kalmücken) eine Stadt bedeutet. Der zuſammengeſetzte Name Kambalu heißt daher ſo viel, als Königsſtadt.

Kingtſching war zu den Zeiten des Marco Polo die Hauptſtadt des chineſiſchen Reiches. Die Perſer und Araber verwandelten das mongoliſche Khanbalu, oder Chan balgaſun, oder Chan Balga, in Chanbalik oder Chanbalek, welches gleichfalls Königsſtadt bedeutet. — Dieſer Name wurde von den Morgenländern den Städten Kaifongfu, der Hauptſtadt von Honan, und Nankin, der Hauptſtadt von Kiangnon, gegeben, ſo lange nämlich dieſe Städte fürſtliche Reſidenzen waren. Auch Städte in der Tatarey wurden mit dieſem Namen belegt, wenn mächtige Fürſten ſelbige zuweilen zu ihrem Aufenthalt wählten. Was jezt von Chan Balik u. ſ. w. iſt geſagt worden, gilt auch von Orda Balik, Ordu Balik, oder Orda und Ortu, welche Wörter im Mongoliſchen Königlich bedeuten. So nannte man Orda-Balgaſun, Ordo-Balga, Ordo-Balk, das königliche Hoſlager.

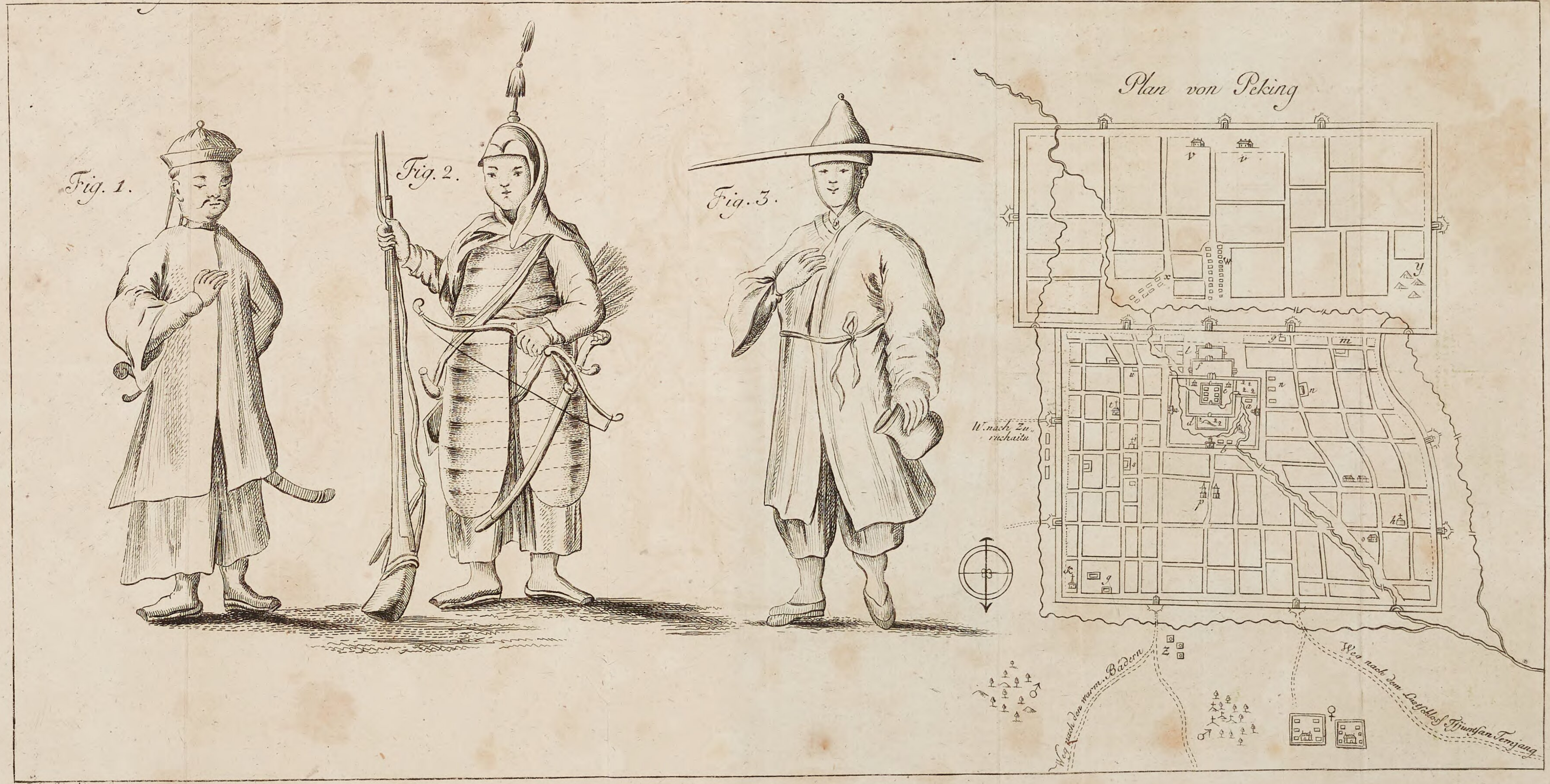
Tan king tſchang hieß der Ort, wo ausländiſche Bücher aufbewahrt wurden. Denn Tſchang bedeutet ein Magazin, fan ausländiſch, und King ein klaßiſches Buch.

Buch. Die Juden in Kaifongfu k), der Hauptſtadt des Landes Honan ſagten den erſten jeſuitiſchen Mißionarien, daß zu Peking in dem Fan King Tſchang eine jüdiſche Bibel aufbewahrt würde. Dieſe mochten es entweder nicht der Mühe werth gehalten haben, desfalls in Peking nachzuſuchen, oder hatten es auch vielleicht vergeſſen. Allein Bouvet, ein franzöſiſcher Jeſuit, merkte ſich ſolches, und gieng deshalb nach dem Orte Fan King Tſchang. Allein dieſer war bereits zerſtöret, und man hatte die Bücher in einen benachbarten Miao gebracht, welches von Bonzen bewohnt wurde. Auch dahin begab ſich der P. Bouvet mit zwey andern Jeſuiten; ſie fanden aber nichts als einen Alkoran, Fragmente von klaſſiſchen Büchern der Indianer und der Tybetaner. Auch dieſe waren in ſchlechtem Zuſtande. Indeſſen glaubte der P. Bouvet in einem Kaſten hebräiſche, chaldäiſche und ſyriſche Charaktere bemerkt zu haben; allein der Bonze wollte ihnen den Ort nicht zeigen. Als der P. Bouvet ein andermal nach dem Miao kam, fand er jene Charaktere nicht mehr, und überhaupt wurden alle ausländiſche Bücher nach dem Palaſt gebracht und der Miao niedergeriſſen, ſo daß von dem Fan King Tſchan nichts mehr als der bloße Name übrig iſt. — Als der Verfaſſer, dem wir dieſe Nachrichten von Peking zu danken haben, durch Kaifongfu reiſete, ſagten ihm die Juden daſelbſt, in Beyſeyn eines andern Jeſuiten, der ihm zum Dolmetſcher diente, daß er zu Peking in dem Fan-King-Tſchang eine jüdiſche Bibel finden würde; indeſſen waren dieſe Juden nicht ſelbſt da geweſen, ſondern ihre Nachrichten gründeten ſich blos auf das, was ſie von alten bereits verſtorbenen Juden gehört

k) Von dieſen findet man umſtändliche Nachrichten beym Abbe Renaudot in ſeinen Anc. des Indes et de la Chine p. 344 u. folg.

gehört hatten. Als unſer Verfaſſer ſich in Peking befand, hat er viele Unterſuchungen deshalb angeſtellt, allein die Bibel fand er nicht. Es waren damals noch nicht hundert Jahre, als man in Peking noch verſchiedene jüdiſche Familien antraf, welche die muhammedaniſche Religion angenommen haben. Ein geſchickter Muhammedaner hat den Verfaſſer verſichert, daß ſich die Bibel in den Händen der Muhammedaner befände, deren Vorfahren Juden geweſen waren; allein auch hier hat ſich nichts davon auffinden laſſen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg



J. G. Schmidt. Sc:

Lange, Lorenz

Tagebuch zwoer Reisen, welche in den Jahren 1727, 1728 und 1736 von Kjachta und Zuruchaitu durch die Mongoley nach Peking gethan worden Nebst einer geographisch-historischen Beschreibung der Stadt Peking

Leipzig 1781

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.321
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449542-3
VD18 11409940-ddd